UC-NRLF
$B 413 658

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus

Stralsunds Franzosenzeit.

Ein Beitrag zur Geschichte dieser Stadt

von

Otto Francke,
Bürgermeister daselbst.

— Quis talia fando
— — — — — —
Temperet a lacrimis? —

Der Ertrag dieser Schrift ist zu wohltätigen Zwecken bestimmt.

Stralsund.
Siegmund Bremer.

1870.

Digitized by Google

DD901
S&F 1

UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Bremer

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Von den Quellen, auf welchen die nachstehende Darstellung beruht, sind die hauptsächlichsten folgende:

I. Gedruckte.

1. **E. v. Höpfner.** Der Krieg von 1806 und 1807. — Berlin 1855.
2. **E. M. Arndt** Schwedische Geschichten unter Gustaf III., vorzüglich aber unter Gustaf IV. Adolf. — Leipzig 1839.
3. (**Thomas.**) Tagebuch der Blokirung von Stralsund bis zum 19. April 1807. — Leipzig 1807.
4. **G. A. Gustafsson,** ehemaliger König von Schweden (Gustaf IV.). Betrachtungen über meine ersten Kriegstaten. — Jena 1817.
5. **Oberst Gustafsson** (Gustaf IV.). Der dreizehnte März, oder die wichtigsten Tatsachen der Revolution von achtzehnhundert und neun. — St. Gallen 1835.
6. **Sonnenschmidt.** Sammlung der für Neuvorpommern in den Jaren 1802 bis Schluss 1817 ergangenen Gesetze ꝛc. ꝛc. und sonstigen Bekanntmachungen und Verordnungen. Band I. — Stralsund 1844.
7. **F. L. af Bardenfleth.** Stormen paa Stralsund af et combineret dansk og hollandsk Troppecorps den 31te Mai 1809. — Kjöbenhavn 1846.
8. **G. Bärsch.** Ferdinand v. Schills Zug und Tod im Jare 1809. — Leipzig 1860.
9. (**Brandenburg.**) Schills letzte Tage. Aus der Erinnerung erzält. — Stralsund 1859.
10. Berliner Revue. Bnd. 13, Heft 13. Schill.

M80978

Digitized by Google

11. Der Soldatenfreund, Jargang 20, Heft 4. Militärische Laufbau des Lieutenants von Brünnow (von ihm selbst 1810 geschrieben).
12. **A. v. Rochow.** Der Schillsche Zug im Jare 1809. Niedergeschrieben im Jare 1810. — Berlin 1859.
13. (**Felix Graf Voss.**) Zur Geschichte des Schillschen Zuges im Jare 1809. Aus den hinterlassenen Papieren seines Vaters mitgeteilt von F. G. V. Manuscript. — 1854.
14. **v. Ollech.** Karl Friedrich Wilhelm von Reyher, General der Kavallerie und Chef des Generalstabes der Armee. T. 1. — Berlin 1865.
15. **Armand Lefebvre.** Histoire des cabinets de l'Europe pendant le consulat et l'empire. — Bruxelles et Leipzig 1846.
16. Die Stralsunder Zeitung, Jargang 1805 bis Jargang 1810.

II. Ungedruckte.

1. Akten der historischen Abteilung des Großen Generalstabes.
2. Akten der Regierung zu Stralsund.
3. Akten des Rates zu Stralsund.
4. Mitteilungen aus den Akten des Rates zu Bart.
5. Lebensbeschreibung des Bürgermeisters Kühl zu Stralsund, von ihm selbst verfasst.
6. Tagebücher einiger Zeitgenossen.
7. Schriftliche und mündliche Mitteilungen zuverlässiger Augenzeugen der betreffenden Ereignisse.

Die Angaben über die Expressungen und sonstigen Bedrückungen der napoleonischen Officiere und Armeebeamten sind lediglich aus den unter II., 2, 3 und 5 aufgefürten Quellen geschöpft.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Das Königreich Schweden war von dem gewaltigen Kriegssturme, welchen die französische Revolution erregt hatte, und von dem Europa dritthalb Jahrzehnte lang erschüttert worden ist, eine geraume Zeit so gut wie unberürt geblieben, bis es endlich im Jahre 1805 ebenfalls in seine unheilvollen Wirbel hineingerissen ward, ein Ereignis, welches die Verhältnisse freilich schon längst hatten voraussehen lassen, da König Gustaf IV. in seiner erlichen aber leider gewönlich alle Regeln der Klugheit übersehenden Weise allzu oft und allzu schroff seinen Abscheu vor dem französischen Wesen und seinen tiefen Groll gegen Napoleon kundgegeben hatte; als dass dieß nicht endlich eine böse Wirkung hätte nach sich ziehen sollen. Diese äußerte sich zuerst in einem ihn wie einen Knaben hofmeisternden amtlichen Artikel im französischen Moniteur vom 14. August 1804, auf welchen Gustaf sofort durch Abberufung seines Gesandten antwortete. Aber bei diesem formalen Bruche behielt es sein Bewenden nicht, vielmer schloss Schweden im Herbste des folgenden Jares nach längern Verhandlungen einen Vertrag mit Russland und England, vermöge dessen ein ver-

Digitized by Google

bündetes Heer dieser 3 Staten von den Küsten der Ost- und Nordsee aus in das südwestliche Deutschland eindringen sollte, um der damals den Östreichern und Russen gegenüberstehenden französischen Kriegsmacht in den Rücken zu fallen.

Von da ab blieb Schweden über 4 Jare lang im Kriegszustande; und der größte Teil der bedeutenderen damaligen Ereignisse fand in oder um Stralsund statt, wo sich nun das lebhafteste militärische Treiben entfaltete. Wärend jener Zeit hat diese kleine und abgelegene Stadt *) in buntestem Wechsel schwedische, dänische, russische, polnische, englische, französische, preußische, holländische, italienische und spanische Kriegsvölker, außerdem die Kontingente vieler rheinbündlerischen Potentaten und Potentätlein von Napoleons Gnaden, wie des Königs von Baiern, der Großherzoge von Baden, Hessen, Würzburg und Berg, der Herzoge von Nassau und Ahremberg und des Fürsten von Ysenburg, in ihren Mauern beherbergt, und in einer Frist von noch nicht ganz dritthalb Jaren ist sie 4 mal angegriffen, 3 mal eingenommen worden und zwei mal der Schauplatz eines erbitterten Straßenkampfes gewesen. Aus der Vogelperspektive müsste das Städtlein wärend der 4 schwedischen Kriegsjare recht unterhaltend anzuschauen gewesen sein; aber für seine armen Einwoner brachte jene Zeit eine Flut von bittern Leiden der ver-

*) Sie zälte am Schlusse des Jahres 1805 11126 Einwoner.

Digitized by Google

schiedensten Art, sie schlug Wunden, die großentheils erst nach langen Jaren geheilt sind oder selbst jetzt noch bluten.

Die ersten fremden Krieger, welche Stralsund betraten, war ein Teil des vom General Tolstoi gefürten gegen 20000 Mann starken russischen Heeres, welches mit etwa 8000 Schweden vereint unter dem Oberbefel des Königs Gustaf den an den Mündungen der Elbe und der Weser gelandeten 20000 Engländern unter General Don die Hand reichen sollte. Das ganze Unternemen blieb aber, so gut es ausgedacht war, one Erfolg, weil, als Gustaf den Feldzug nach langem Zögern endlich beginnen wollte, Napoleon den seinen gerade beendet und durch den Sieg bei Austerlitz den Kaiser Franz zum Waffenstillstande von Sarutschitz (dem der Frieden von Preßburg folgte), den Kaiser Alexander zum Vertrage von Holitsch gezwungen hatte. Tolstoi und Don segelten also mit den Ihrigen wieder von dannen, und die Schweden kerten unter Zurücklassung einer kleinen Abteilung in dem damals hannöverschen Lauenburg nach Schwedisch-Pommern zurück; ihr König aber hatte die erste Probe davon geliefert, wie trefflich er es verstand, den günstigen Augenblick — nicht zu wälen. Er nam sein Hauptquartier in Greifswald, von wo er durch einen Erlass vom 30. April 1806 für seine deutsche Provinz, in welcher bis dahin gar keine Verpflichtung zum Heeresdienst bestanden hatte, die Einrichtung einer Landwer anordnete.

Digitized by Google

Nach diesem Erlasse gehörten fortan alle eingebornen unverheirateten diensttauglichen Männer mit Ausname der Edelleute, der Beamten, der Studenten und Schüler, der Handwerksmeister, Schiffer und Steuerleute, der hausbesitzenden Bürger, der einzigen Söne der Wittwen von Handwerkern oder Landleuten und endlich der Bewoner des Darßes sowie der Schiffer- und Fischerdörfer vom 19. bis zum 26. Lebensjare der Landwer, welche nur zur Verteidigung des eigenen Landes verwendet werden durfte, an. Dieselbe war in Bataillone geteilt, welche järlich ein Mal auf 20 Tage zu Uebungen zusammentreten sollten, wobei die Mannschaften ihre eigene gewönliche Kleidung zu tragen, die Bewaffnung dagegen aus den königlichen Vorräten zu empfangen hatten. Die Ernennung der Officiere hatte der König sich vorbehalten. Im Felde sollte die Landwer gleiche Lönung mit dem stehenden Heere bekommen; wärend der Uebungen stand nur den Officieren ein Sold, den Mannschaften dagegen nichts als freie Verpflegung auf Kosten des Landes zu.

Die ganze Einrichtung rief, wie sich leicht denken lässt, vielfach Unzufriedenheit und Widerstreben hervor. Selbst die oberste Verwaltungsbehörde der Provinz, die Pommersche Landesregierung, erklärte den Erlass vom 30. April für verfassungswidrig und weigerte sich ihn zur Ausfürung zu bringen, was am 19. Juni ihre Auflösung und die Uebertragung ihrer Befugnisse auf den Generalgouverneur zur Folge hatte, wenige

Digitized by Google

Tage später aber, am 26. Juni, den König sogar veranlaſste, one Weiteres die ganze Landesverfaſſung ſeiner deutſchen Provinz aufzuheben und die ſchwediſche an ihre Stelle zu ſetzen. Einen fernern Ausfluſs ſeiner Willkür, nämlich die zum 1. September 1807 befolene Einfürung des ſchwediſchen Rechtes, der ſchwediſchen Gerichtsverfaſſung und des ſchwediſchen Kirchen- und Schulweſens, machten die vor jenem Zeitpunkte eintretenden Ereigniſſe unwirkſam; dagegen trat die angeordnete einſtweilige Neugeſtaltung des Gerichtsweſens, welche unter Anderm auch die Aufhebung der Patrimonialgerichte in ſich ſchloſs, ſofort ins Leben. Nicht unerwänt darf bleiben, daſs Guſtaf in dieſer Zeit, nämlich am 4. Juli, auch die Leibeigenſchaft in Schwediſch-Pommern aufhob, was freilich ebenfalls in völlig verfaſſungswidriger Form geſchah.

Die innern Angelegenheiten, namentlich auch der auf den 4. Auguſt nach Greifswald einberufene erſte (und letzte) Landtag nach Muſter des ſchwediſchen Reichstages, auf welchem ſer weitgehende Pläne für die Hebung des Handels und der Landwirtſchaft vorgelegt wurden, beſchäftigten den König und das Land den ganzen Früling und Sommer 1806 über faſt ausſchließlich; nach Außen hin verfloſs dieſer Zeitraum ziemlich ruhig; nur im Lauenburgiſchen kam es zu einigen Händeln mit Preußen, welches damals Hanover inne hatte und auch Lauenburg zu beſetzen beabſichtigte. Dieſe Händel fürten ſelbſt bis zum Wechſeln einiger Flintenſchüſſe, dem ſ. g. Gefechte am Schallſee, am 23. April 1806,

Digitized by Google

wurden aber am 17. Auguſt deſſelben Jares vertragen; Preußen und Schweden traten in ein freundſchaftliches Verhältniſs, und man durfte hoffen, daſs, als die erſtere Macht ſich endlich — leider ſer ſpät — zum Kriege gegen Frankreich anſchickte, der König von Schweden, dieſer wütende perſönliche Feind Napoleons — oder des „Herrn Bonaparte", wie er ihn nannte — ſich ſofort wieder an die Spitze ſeiner Truppen ſtellen und dieſe den preußiſchen Streitkräften zufüren werde. Doch das geſchah keinesweges; im Gegenteil: am 14. September, alſo faſt an demſelben Tage, an dem der König von Preußen Berlin verließ, um zu ſeinem Heere abzugehen, verließ der König von Schweden ſein Heer, um nach Stockholm abzugehen.

Von der damals in Deutſchland vorhandenen ſchwediſchen Kriegsmacht ſtanden 1500 Mann unter Obriſt Morrian im Lauenburgiſchen, die übrigen in Schwediſch-Pommern unter dem Generalgouverneur dieſer Provinz, Freiherrn Hans Henrich von Eſſen, und dem Generallieutenant Guſtaf Moriz von Armfelt, welcher, obwol älterer General als jener, doch ihm untergeordnet war. Eſſen war ein wolwollender und populärer Herr, aber bequem und one Kriegserfarung; Armfelt, ein höchſt geiſtvoller, lebhafter Mann, der aber leider eben ſo ſer der Beſonnenheit als jener der Tatkraft ermangelte; er hatte ſich als tapfrer Parteigänger unter Guſtaf III. in Finnland hervorgetan, aber ein Feldherr war er eben ſo wenig, wie Eſſen.

Digitized by Google

Der Krieg zwischen Frankreich und Preußen brach endlich aus, die Schweden regten sich nicht; die Feindseligkeiten begannen in Thüringen, Essen dachte nicht einmal daran, irgend welche Maßnamen zur Verteidigung der ihm anvertrauten Provinz gegen einen etwaigen feindlichen Angriff zu treffen. Erst am 29. Oktober auf die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bei Jena ward endlich Stralsund in Belagerungszustand erklärt und mit Armirung der Festungswerke begonnen. Letztere waren damals ziemlich ausgedehnt, indem vor allen dreien auf die Stadt zuführenden Dämmen weitläufige Außenwerke lagen. Den Zugang zum Frankentore sperrte zunächst das die Frankenvorstadt umgebende s. g. Gustavianische Retranchement und 900 Schritt dahinter das Frankenhornwerk, innerhalb dessen noch dicht vor dem Tore ein Ravelin lag. Vor dem Tribseerdamme befand sich ein Brückenkopf, dessen rechte Seite durch ein danebenliegendes Werk flankirt war, und dießseits des Dammes deckte noch ein kleines Ravelin das durch den Hauptwall fürende Tor. Das Kniepertor endlich war durch ein Hornwerk mit vorliegendem noch durch 2 Lünetten flankirtem Ravelin verteidigt. Sämmtliche Außenwerke mit Ausname des Retranchements hatten nasse Gräben. Uebrigens war auch die Insel Dänholm befestigt, und die dort aufgestellten Geschütze konnten sowol die Seeseite der Festung als ihre Südfront bestreichen. Dicht vor dem Glacis begannen die Vorstädte, welche zusammen 1600 Einwoner zälten.

Digitized by Google

Letztern ward gleich an demselben Tage, wo der Belagerungszustand verkündet war, eröffnet, dass sie sich auf die Zerstörung ihrer Häuser gefasst machen müssten, und der Augenblick dieses Unheils schien mit schnellen Schritten zu nahen; denn schon nach wenigen Tagen erfur man, dass der Fürst von Hohenlohe am 28. Oktober zu Prenzlow, der General Bila am 31. bei Anklam die Waffen gestreckt habe, und dass das ganze rechte Peeneufer von Franzosen wimmele. Preußische Versprengte überfluteten die Provinz, und schon war es vorgekommen, dass bei Verfolgung der flüchtigen Scharen kleine feindliche Abteilungen den Grenzfluss überschritten hatten. Nun ward die Landwer einberufen, wozu es freilich die allerhöchste Zeit zu sein schien, da man täglich dem Einbruche der Franzosen in das Land entgegensehen musste. Indessen verzog sich das drohende Kriegswetter noch einmal: die feindlichen Truppen zogen über Demmin nach Mecklenburg hinein, um Blücher, welcher von dort aus nach erhaltener Kunde von Hohenlohes Ergebung die Elbe wieder zu erreichen suchte und demnächst je nach Umständen Magdeburg entsetzen oder sich mit den noch im Hannöverschen stehenden preußischen Truppen vereinigen wollte, den Weg zu verlegen.

Der tapfere General ward durch die sich um seinen schwachen und erschöpften Heerhaufen sammelnde feindliche Uebermacht nach hartnäckiger Gegenwer endlich genötigt, sich nach Lübeck hinein zu werfen, welche Stadt darauf am 6. November von den Marschällen Soult,

Digitized by Google

Bernadotte und Murat zugleich angegriffen und erstürmt wurde, worauf Blücher mit dem Reste seiner standhaften Schar am folgenden Tage bei Ratkau eingeschlossen und gefangen ward. Wärend des Angriffs auf Lübeck war übrigens ein Teil der bisher in Lauenburg geblieben gewesenen schwedischen Truppen, die nunmer in aller Eile zurückgingen, um Schwedisch-Pommern wieder zu gewinnen, auf der Trave unterhalb Lübeck in die Hände der Franzosen gefallen und zwar one Schwertstreich, da man die Waffen höchst schlauer Weise sorgfältig in den Schiffsräumen verpackt hatte.

Rings um Schwedisch-Pommern her hatten die Franzosen nun keinen Gegner mer zu besiegen; gleichwol zögerten sie auch jetzt noch, dieses Ländlein zu überziehen, offenbar in der Voraussetzung, dass Gustaf IV. die Umstände gehörig erwägend schleunig um Frieden bitten werde. Doch dazu war der starrsinnige Schwedenkönig nicht zu bewegen; vielmer wurden jetzt mit größerm Eifer und Ernste als zuvor Vorbereitungen getroffen, um den Feinden die Spitze zu bieten. Zu dem Ende wurden schnell so viele Truppen als möglich von Schonen aus nach Pommern geschickt, die Besatzung von Stralsund ward am 17. November durch die Landwerbataillone, die aus Mangel an Platz teilweise in der St. Johanniskirche untergebracht wurden, verstärkt, und am 17. December erging auf die Nachricht, dass die Franzosen bei Meienkrebs über die Peene gegangen seien, plötzlich der Befel, einen Teil der Vorstädte augen-

Digitized by Google

blicklich in Brand zu ſtecken. Daſs eine ſolche Maßregel in Ausſicht ſtehe, war, wie geſagt, ſchon bei der Erklärung der Stadt in Belagerungszuſtand angekündigt worden; aber der Generalgouverneur hatte damals einer Ratsdeputation verſichert, ſie werde nur im äußerſten Falle ausgefürt werden, und Armfelt hatte derſelben Deputation gegenüber ſogar erklärt, an einen nachhaltigen Angriff der Franzoſen auf die Feſtung ſei überhaupt nicht wol zu denken, höchſtens an einen Verſuch zur Ueberrumpelung, und auch im Falle einer ſolchen würden immer nur ein par Gebäude der Tribſeervorſtadt in Brand geſchoſſen zu werden brauchen. Durch das alles waren die Leute in Sicherheit gewiegt, und der Befel vom 17. December brachte nun natürlich einen um ſo größeren Schrecken hervor. Der Verſuch, wenigſtens einen Aufſchub zu erlangen, blieb erfolglos, und bereits Nachmittags 2 Ur ſchlug die Flamme aus den Dächern vieler Gebäude in der Tribſeervorſtadt empor. Tages darauf ergab es ſich nun zwar, daſs die ins Land gefallene Heeresmacht nur aus 14 Mann, die ſich etwas Brennholz hatten ſuchen wollen, beſtanden hatte; allein der Befel zum Wegräumen der vorſtädtiſchen Gebäude erfur doch nur dahin eine Aenderung, daſs es den Beſitzern geſtattet ward, ſie ſelbſt abzubrechen, womit man ſich dann freilich ſo wenig als irgend möglich beeilte. Den obdachlos gewordenen Vorſtädtern ward zur Unterbringung ihres Hausrates und ihrer Korn- und Strohvorräte die Marienkirche eingeräumt.

Digitized by Google

Fast der ganze Januar des Jares 1807 verflos noch so ziemlich im Frieden; kaum dass ein oder das andere Mal eine französische Streifpartei dießseits der Peene gesehen ward. Von Schonen kamen freilich noch immer Truppen herüber, aber von dem Abbruche der Vorstädte, auf dessen Beschleunigung am 7. Januar noch gedrungen war, ward acht Tage später wieder bis auf Weiteres Abstand genommen, und so verminderte sich allmählich die Besorgniss vor einem feindlichen Angriffe wieder; ja im Heere sprach sich — bezeichnend genug für die Nationaleitelkeit der Schweden — hier und da die Ansicht aus, die Franzosen wagten es nicht, mit ihnen anzubinden.

Dieser süße Wan ward aber am 28. Januar unsanft verscheucht, indem an diesem Tage in aller Frühe die Franzosen bei Anklam und bei Loitz in hellen Haufen über die zugefrorene Peene in das Land einbrachen, hier die Division Dupas, dort die Division Grandjean, welcher die Reiterei und die Artillerie folgte. Das Ganze befeligte der Marschall Mortier. Die schwachen schwedischen Beobachtungsposten wichen überall fechtend auf Stralsund zurück und wurden Tags darauf zum Teil bei Teschenhagen von einer unter Armfelt aus der Festung ausgerückten Abteilung aufgenommen. Dieselbe hielt bis gegen Abend Stand und zog sich dann unter die Geschütze der Außenwerke zurück.

In der Stadt herrschte nunmer große Bewegung. Soldaten aller Waffengattungen, Kanonen und Wagen

Digitized by Google

füllten in dichtem Gewirr die Straßen und Plätze, und dazwischen drängten sich Tausende der Einwoner neugierig zuschauend, schwatzend, fragend und sich an dem immer wechselnden Bilde ergetzend, wärend die Bedächtigern und Aengstlichern voller Kümmernis erwarteten, was die nächsten Tage Schreckliches bringen würden; draußen vor den Toren aber verzehrten die Flammen eben die letzten noch stehen gebliebenen vorstädtischen Gebäude.

So schlimm, als man vielfach glaubte, kam es nun aber einstweilen doch noch nicht. Zu einer Belagerung waren die Franzosen zu schwach, und überdem felte ihnen das dazu erforderliche Geschütz; sie begnügten sich deshalb mit der Einschließung der Stadt, zu welchem Ende sie rings umher vom Franken- bis zum Knieperstrande einzelne Schanzen aufzuwerfen begannen. Sein Hauptquartier nam Mortier zu Gr. Miltzow, welches damals einem Herrn von Hochwächter gehörte. — Verschwand nun aber auch bei den Einwonern Stralsunds nach und nach die Furcht vor einem Sturm oder einem Bombardement (gegen welches letztere übrigens doch vom Rate allerhand Vorkerungen getroffen wurden), so ward gleichwol der neue Zustand der Dinge bald ungemein lästig: fast jeder gewerbliche Verker, insbesondere der Großhandel und die Schifffart, hörten gänzlich auf, wärend andrerseits der Preis der Lebensmittel stieg und die Last der Einquartirung zunam. Dazu kamen nun bald noch die verschiedensten Anfor-

Digitized by Google

derungen der Militärbehörden an die Stadtkasse, wozu unter Anderm die einer unzinsbaren Anleihe von 2000 Thlr. an den General Armfelt behufs einstweiliger Unterstützung der unzulänglich bezalten Officiere der Besatzung gehörte. — Ein nicht geringer Uebelstand war auch, dass viele öffentliche Gebäude zu fremden Zwecken hergegeben werden mußten, selbst merere Kirchen. — In St. Marien lag, wie schon erwänt, die farende Habe der Vorstädter; St. Johannis ward von der Landwer nur geräumt, um zu einem Artillerielaboratorium und später zu einem Lazareth für 70 Kranke eingerichtet zu werden; in St. Nicolai aber wurden Patronen angefertigt.

In militärischer Hinsicht bot die Blockade wenig Interessantes dar. Die Feindseligkeiten beschränkten sich fast lediglich auf ganz kleine Vorpostenscharmützel; auch die Ausfälle, welche am 21. Februar und 1. März unternommen wurden, und bei deren erstem der Befelshaber des Wendischen Artillerieregiments, Obrist Norby, blieb, waren von geringer Bedeutung. Am 24. Februar ging eine Jägerabteilung auf Kanonenschaluppen nach dem Darß ab, um ein französisches Streifcorps, welches dort 120 Mann stark behufs Matrosenpressens und Holzhauens gelandet sein sollte, zu vertreiben; indessen war dort kein Feind zu sehen.

Um nun aber doch nicht ganz vergebens ausgelaufen zu sein, überfiel man die Stadt Barth und hob den größten Teil der dortigen Schutzwache, 4 Officiere und 27 Mann, auf. Außerdem wurden auch der Bürger-

Digitized by Google

meister Schulze und der Ratsherr Hackstock, sowie der zufällig in der Stadt anwesende Pächter Schulze aus Lüssow, welche einige Stimmen als Franzosenfreunde bezeichnet hatten, festgenommen und mit nach Stralsund geschleppt. Diese Unglücklichen, namentlich die beiden Ratspersonen, erfuren die roheste Behandlung. Sie wurden mit Stricken gebunden, von den schwedischen Officieren mit Schmähungen überhäuft, von einigen sogar mit der flachen Klinge gefuchtelt, und mussten über Nacht trotz des kalten Regenwetters in der leichten Hauskleidung, in der sie verhaftet worden waren, auf Deck liegen bleiben. In Stralsund aber wurden sie, als die gaffende Menge sie bei der Ausschiffung im Hafen unter den gefangenen Franzosen erblickte, von derselben für eingebrachte Spione oder Verräter gehalten und deshalb von Neuem gröblich beschimpft und bedroht, endlich auch mit Kot beworfen, was die sie begleitende Wache nicht hindern konnte oder wollte. Uebrigens dauerte es bis zum 3. März, ehe man sie wieder in Freiheit setzte. Bei ihrer Entlassung ward ihnen zwar, da man sich inzwischen von ihrer völligen Unschuld überzeugt hatte, vollständige Genugtuung verheißen; es blieb aber bei dem Versprechen.*)

*) Hackstock kam das Jar darauf unter angenemern Verhältnissen wieder nach Stralsund, indem er daselbst zu Rat gewält ward. — Für die Stadt Barth hatte die Sache übrigens noch ser üble Folgen. Als nämlich nach dem Abzuge der Schweden am 26. Februar gegen Mittag 5 Franzosen, die der Gefangenschaft

Digitized by Google

Der erheblichſte feindliche Zuſammenſtoß wärend der ganzen Blockade fand am 14. März ſtatt, wo man eine vor Klein Kedinghagen neu aufgeworfene

---

entgangen waren, in die Stadt zurückkerten, wurden ſie von einem Teile der aufgeregten Bevölkerung derſelben inſultirt, einer von ihnen ſogar feſtgenommen, und nur den entſchloſſenen Maßnamen einiger Beſonnenen gelang es, weitere Ausſchreitungen zu verhindern. Die mit Mühe beſänftigten Franzoſen wurden ſodann auf ihr Verlangen von einem ihnen beigegebenen Fürer zu ihrem Truppenteil geleitet. Zugleich wurden auch der Ratsherr Röſe und der Ratsſekretär Häckermann mit einer ſchriftlichen Darſtellung des ganzen Vorfalles nach dem Hauptquartiere des Generals Dupas zu Ziemckendorf abgeſandt; wo ihrer aber ein ſer übler Empfang wartete: ſie wurden in einen Stall eingeſperrt, mit Erſchießen bedroht, endlich aber bei rauhem Wetter und faſt grundloſen Wegen zu Fuße nach Miltzow gebracht. — Schon an demſelben Tage Abends 9 Ur rückte wieder eine franzöſiſche Abteilung von 300 Mann, halb Fußvolk, halb Reiterei, in Barth ein, zog aber am nächſten Tage Morgens 8 Ur wieder ab, one jemand ſonderlich beunruhigt zu haben; am 28. Februar aber traf gegen Mittag eine andere Schar aus Fußvolk, Reiterei und reitender Artillerie beſtehend und im Ganzen etwa 400 Mann ſtark, ein, lagerte ſich auf dem Marktplatze und erfüllte die Einwohner mit banger Erwartung. — Der Rat mußte ſich mit mereren angeſehenen Bürgern auf dem Rathauſe einfinden; hier ward ſodann der Befel des Marſchalls Mortier vorgeleſen, daſs die Stadt wegen der verratenen Schutzwacht ſofort eine Strafe von 50000 Franken (12152 Thlr. 26 ß.) zu erlegen und bis zur vollſtändigen Zalung dieſer Summe Geißeln zu ſtellen habe. Als ſolche wurden die auf dem Rathauſe verſammelten Perſonen gleich in Haft genommen. Obwol nun bis zum Abend faſt die ganze Straffumme in der Stadt aufgebracht und dem Befelshaber der franzöſiſchen Kriegsſchar eingehändigt war — es felten nur noch 1600 Thlr. an dem vollen Betrage — ſo wurden doch am folgenden Tage, den 1. März, die Geißeln, nämlich

Digitized by Google

Schanze, ehe sie mit Geschütz versehen war, einnemen und zerstören wollte. Wie man sagt, handelte es sich eigentlich hauptsächlich darum, dem Oberst Cardell einen Orden zu verschaffen. Dem sei, wie ihm wolle, genug, Cardell rückt unter Armfelts oberer Leitung um 2 Ur Nachmittags des genannten Tages bei starkem Regen mit dem Bataillon Elfsborg, den Skaraborgschen und den deutschen Jägern und einer reitenden Batterie gegen die Schanze vor. Der Grabenrand ist trotz des heftigen Feuers der Voltigeurcompagnie, welche ihre Besatzung bildet, schnell erreicht; allein anstatt das Werk nun in der noch nicht verpalissadirten Kele anzugreifen, versucht man den Stier bei den Hörnern zu packen, d. h. man wirft sich in den Graben, um den Wall zu erklimmen. Doch da setzt der durch den Regen glitschig gewordene Lemboden ein nicht in Anschlag gebrachtes Hinderniss entgegen, und dieß benutzend, springen die Voltigeurs auf die Brustwer und feuern unabläßig aus

---

der Bürgermeister Fäcks, die Ratsherren Landtow, Hingst, Lönnies und Fäcks, der Rentier Struck und die Kaufleute J. J. Wallis und J. N. Rodbertus, unter Bewachung zum General Dupas nach Ziemckendorf abgefürt. Dort blieben einige von ihnen zurück, die übrigen schaffte man erst nach Miltzow, dann weiter nach Greifswald, wo sie den noch felenden Rest der Straffumme teils aus eigenen Mitteln, teils durch Anleihen aufbrachten und dem Generalzalmeister des Heers, welcher das Uebrige bereits in Empfang genommen hatte, einhändigten, worauf sie und ihre in Ziemckendorf zurückgebliebenen Schicksalsgenossen wieder freigelassen wurden.

Digitized by Google

nächster Nähe den braven Kerlen, die immer wieder versuchen den glatten Abhang zu erklettern, auf die Köpfe. Einzelne besonders behende Jäger gelangen zwar wirklich bis auf die Krone der Brustwer, ja dringen selbst in das Innere der Schanze ein, aber es sind ihrer zu wenig, und sie werden niedergemacht oder gefangen genommen. Mittlerweile sind in den nächsten französischen Quartieren die Allarmsignale erschollen und von merern Seiten eilen Verstärkungen der Besatzung der Schanze zu Hülfe. Da endlich geben die Schweden den Sturm auf und treten den Rückzug an, den die reitende Artillerie unter dem Hauptmann von Gerber*) nebst der beim Hainholz aufgestellten, aus dem Greifswaldischen Landwerbataillon unter dem Hofmarschall von Platen und einer Schwadron Mörnerscher Husaren unter Lieutenant v. d. Lancken**) bestehenden Reserve mit großem Mute decken. Hauptmann von Gerber bedient, da fast alle seine Leute getödtet oder verwundet sind, schließlich ein Geschütz fast ganz allein. — Um 7 Ur sind die Truppen, welche bis an das Glacis verfolgt waren, wieder in der Stadt; sie haben aber 300 der Ihrigen an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren, darunter viele Officiere. Armfelt selbst hatte

*) 1865 fast hundertjärig als Obristlieutenant a. D. zu Stralsund verstorben.

**) Als Majoratsherr auf seinem Gute Boldewitz auf Rügen 1837 verstorben.

Digitized by Google

eine leichte Schuſswunde davon getragen. 80 Verwundete und Todte lagen allein im Graben der Schanze.

Nach dieſem unglücklichen Unternemen, welches eben ſo viel Zeugniſs für die Tüchtigkeit der Truppen, wie für die geringe Geſchicklichkeit ihrer obern Fürer abgelegt hatte, trat bis Schluſs des Monats eine faſt völlige Waffenruhe ein. Die Franzoſen hatten ſich nunmer gegen Ausfälle genügend verſchanzt, und die Schweden hatten wol überhaupt die Luſt zu derartigen Unternemungen verloren: ſer ſtark war ſie ja von vornherein bei ihnen nicht geweſen. Die Nachrichten, daſs ſie ſich ſo wenig offenſiv verhielten, ließen Napoleon glauben, daſs er wol einen Teil des freilich ſchon nur ſchwachen Blockadecorps one Gefar für den Reſt deſſelben abberufen und zu den Truppen, welche Kolberg belagern ſollten, ſtoßen laſſen könne. Mortier erhielt deshalb Befel, nur die Diviſion Grandjean (2 franzöſiſche und 2 holländiſche Infanterieregimenter und 1 holländiſches Huſarenregiment) vor Stralſund ſtehen zu laſſen und mit den übrigen Truppen nach Kolberg zu rücken, was am 29. März geſchah.

Nun aber beſchloſs Eſſen denn doch, ſich nicht länger einſperren zu laſſen, ſondern zum ernſten Angriff auf die Franzoſen zu ſchreiten. Vielleicht war es nicht die Kunde von der eingetretenen Verminderung der Zal ſeiner Gegner allein, die ihn dazu bewog, ſondern auch die Nachrichten, welche er von Kolberg aus erhalten hatte. Mit dieſer Feſtung hatte man nämlich ſeit längerer Zeit fortwärend zur See in Verbindung

Digitized by Google

gestanden. Anfang Märzs war der Obrist Peyron dorthin geschickt; er kam am 11. zurück und zwar in Begleitung eines Mannes, der später noch einen großen, damals noch nicht zu ahnenden Einfluss auf Stralsunds Geschicke bekommen und dort das tragische Ende seiner Laufbahn finden sollte: des Lieutenants von Schill. Dieser, dessen fliegendes Corps damals gerade bedeutende Erfolge in der Umgegend von Kolberg erzielt hatte, scheint wärend seines zweitägigen Aufenthaltes in Stralsund bei Essen die Hoffnung erweckt zu haben, dass ein Angriff seinerseits durch einen kräftigen Ausfall aus Kolberg unterstützt werden werde und es den Schweden gelingen könne, mit der Besatzung dieser Festung vereinigt durch einen schnellen Einfall in die Marken das durch die Strapazen des Winterfeldzuges und durch die mörderische Schlacht bei Eilau geschwächte und erschütterte Hauptheer Napoleons von seinen Hülfsquellen abzuschneiden und dadurch zum Rückzuge zu nötigen.

Am 1. April früh fielen die Schweden unter Essen aus dem Kniepertore, unter Armfelt aus dem Tribseertore, jede von beiden Abteilungen etwa 2500 Mann stark, aus und warfen nach ziemlich scharfen Gefechten bei Lüssow und Voigdehagen, zuletzt durch die später in der Stärke von 1000 Mann unter Cardell nachrückende Reserve unterstützt, die Division Grandjean bis hinter Brandshagen und Elmenhorst zurück. Am folgenden Tage ging Essen in der Richtung auf Demmin, Armfelt und Cardell in der

Digitized by Google

auf Anklam, wohin Grandjean seinen Rückzug nam, weiter vor, und am 3. April Abends war ganz Schwedisch-Pommern vom Feinde, der allein an Gefangenen 2000 Mann verloren hatte, gesäubert. Essens Heersäule, die auf ihrem Marsche keinen nennenswerten Widerstand mer gefunden hatte, breitete sich jenseits Demmins in Preußisch-Pommern und Mecklenburg aus; Armfelt aber warf am 4. April die Franzosen nach hartnäckigem Widerstande aus Anklam heraus, ließ sie durch Cardell bis jenseits Ukermünde verfolgen und blieb endlich bei Ferdinandshof, 2 Meilen von Pasewalk, stehen, wärend Grandjean die Ueberreste seiner hart mitgenommenen Division in Stettin sammelte.

Dass die Nachrichten von den Erfolgen der schwedischen Waffen den größten Jubel in Stralsund hervorriefen, ist leicht zu glauben. In sämmtlichen Kirchen ward am 5. April ein Dankfest gefeiert, den am 9. Abends zurückkerenden Generalgouverneur empfing in allen Straßen, welche er durchfur, eine festliche Beleuchtung der Häuser, eine Ratsdeputation beglückwünschte ihn, und am 12. fand in der St. Nicolaikirche ein feierlicher Militärgottesdienst statt, bei welchem das Tedeum unter dem Donner von 64 Kanonenschüssen gesungen ward. Man glaubte aller Kriegsnot überhoben zu sein.

Leider aber traf am 17. die unerwartete und einen unbeschreiblichen Schrecken verbreitende Kunde von dem Treffen bei Ferdinandshof ein, in welchem Tages zuvor Armfelt von Mortier geschlagen, übrigens

Digitized by Google

auch verwundet worden war, und welches den Rückzug der ganzen schwedischen Kriegsmacht über die Peene zur Folge gehabt hatte. Die Schuld dieses Unglückes traf beide schwedische Oberbefelshaber gleich schwer, obwol in ser verschiedener Weise: Armfelt insofern, als er unbesonnen genug mit seinen schwachen Streitkräften an einem höchst ausgesetzten Punkte stehen geblieben war, one sich der Unterstützung Essens zu vergewissern; den letztern, weil er diese Unterstützung nicht geleistet, vielmer in der Umgegend von Demmin Halt gemacht hatte, obwol er dort keinen Feind mer vor sich sah. Er schloss nun am 18. zu Schlatkow mit Mortier einen Waffenstillstand auf 10tägige Kündigung, nach welchem wärend seiner Dauer die Peene, Trebel und Recknitz die Grenzlinie zwischen den beiden Heeren bilden sollte.

So blieb denn also wenigstens der Feind außerhalb der Provinz stehen, und dieß hätte dem Könige Gustaf auch jetzt noch gestattet, einen erenvollen und nicht ungünstigen Frieden zu erlangen; allein sich zu Unterhandlungen mit „Herrn Bonaparte" herbeizulassen, davon war er so entfernt, wie je; vielmer hatte er schon einen neuen Kriegsplan bei der Hand. Nach einem am 20. April mit dem Könige von Preußen abgeschlossenen Vertrage sollte dieser 5000 Mann unter Blücher, der inzwischen gegen den von einigen Schillschen aufgehobenen General (spätern Marschall) Victor ausgewechselt war, auf Rügen landen lassen, mit welchen vereint dann die Schweden ein erneuten kräftigen Vorstoß im

Digitized by Google

Rücken des französischen Hauptheeres machen sollten. Auch mit England waren Unterhandlungen wegen Sendung von 20000 Mann nach Stralsund angeknüpft.

Jenem Vertrage gemäß trafen denn in der ersten Hälfte des Mais nach und nach preußische Scharen aller Waffengattungen ein, freilich ein ser buntscheckiger Haufe, meist in mangelhafter Kleidung und dürftiger Bewaffnung, darunter auch die Reiterei der Schillschen Freischar unter Schills eigener Fürung.

In dieser Zeit, nämlich am 12. Mai, kam unerwartet der König Gustaf selbst von Ystadt in Stralsund an und ward von der Besatzung sowie vom Rate feierlichst empfangen. In seiner Begleitung befanden sich der englische Gesandte Straton und verschiedene schwedische, preußische und englische Officiere. Außerdem stieg mit ihm eine fremdartig aussehende Schar in weißen Röcken mit hellblauen Kragen und Aufschlägen ans Land. Das waren Truppen Sr. Majestät des Königs Ludwigs XVIII. von Frankreich und Navarra. Sie nannten sich Leibregiment des Königs (régiment du roi), wurden auch von Niemand Geringerem als dem Lagermarschall (maréchal de camp) Herzog von Pienne befeligt, zälten aber leider einschließlich eines ziemlich starken Officiercorps nur 125 Mann.

Nun gab es viel Couren, Audienzen und Paraden in Stralsund. Von letztern war die glänzendste die vor dem Kniepertore am 14. Mai, bei welcher Essen vor der Front der Truppen vom Könige mit vielen Ceremo-

Digitized by Google

nien zum Ritter des Großkreuzes vom Schwertorden geſchlagen ward, wärend Armfelt, der mer getan und gelitten hatte, als jener, gänzlich unbeachtet blieb und am 17. in aller Stille nach Schweden zurückreiſte. Seine Stelle erhielt General v. Wrede.

Am 29. Mai traf Blücher mit merern Adjutanten*) in Stralſund ein, wo er im jetzigen Rentier Pieperſchen Hauſe, Mülenſtraße Nr. 6, ſein Quartier nam. Der tapfere General brannte vor Begierde, die Scharte von Lübeck auszuwetzen, und bot Alles auf, um die Organiſation des preußiſchen Corps ſo bald als möglich zu vollenden. Es ging damit um ſo ſchneller vorwärts, als ihm dabei zwei tüchtige Officiere zur Seite ſtanden, Obriſt von Bülow und Obriſt-Lieutenant von Borſtell, jener in der Folge Sieger bei Groß-Beeren und Dennewitz und Eroberer der Niederlande, dieſer gleichfalls einer der gefeiertſten Helden der Freiheitskriege, dem namentlich der glückliche Ausgang der Schlacht von Dennewitz großenteils zu verdanken iſt**). Wer hätte damals dieſen 3 Männern, die ſich mit der Einübung und Ausrüſtung eines zuſammengewürfelten Häufleins von wenigen Tauſenden plagten, ihre glänzenden Erfolge gegen den erſten Feldherrn des Jarhunderts und ſeine berümteſten Marſchälle vorausgeſagt!

---

*) Unter dieſen befand ſich auch der nachmalige Oberſtburggraf von Preußen von Brünneck.

**) Sein Bruder war ſpäter zu preußiſcher Zeit viele Jare lang Kommandant von Stralſund.

Digitized by Google

Uebrigens strömten von allen Seiten versprengte und aus der Gefangenschaft entwichene preußische Soldaten herbei, um unter Blüchers Fürung es noch einmal gegen den Franzmann zu versuchen, und von den an der Peene stehenden holländischen Regimentern, die zum Teil aus untergesteckten preußischen Kriegsgefangenen bestanden, und von denen schon wärend der Blockade 30 Deserteure in Stralsund angelangt waren, traten nun ganze Scharen — am 17. Mai 174 Mann auf einem Male — mit Wer und Waffen nach Schwedisch-Pommern über, um sich in das Blüchersche Corps einreihen zu lassen, einige auch, um bei den Engländern, für die stark geworben ward, Dienste zu nemen. —

Die Stadt Stralsund hatte durch die erneuten Vorbereitungen zum Kriege natürlich wieder große Beschwer mannigfacher Art. Die Einquartierungslast ward täglich drückender und dabei mussten die Marien- und Nicolaikirche als Kasernen für die Landwer dienen. Endlich rückte zwar ein Teil der Schweden in die Umgegend von Greifswald und Grimmen in Kantonirungsquartiere; aber dafür wuchs das Blüchersche Corps täglich an zum großen Missvergnügen der Einwoner, die ihrem Aerger über die unerwünschten preußischen Gäste unter Anderm dadurch Luft machten, dass sie das F. W. R. an den Czakos derselben in Hinblick auf das bisherige Kriegsunglück des preußischen Heeres „Frisch weg retirirt" deuteten.

Digitized by Google

Aber nicht bloß durch Einquartirung und dergleichen ward die Stadt bedrängt: schon am 1. Mai ward dem Rate vom Generalgouverneur angesonnen, da es in den Königlichen Kassen an Geld für die Truppen zu felen beginne, der Krone nur auf 14 Tage 18000 Thlr.*) vorzuschießen. Kaum war dieses Darlehn bewilligt, so ward am 7. ein ferneres von 15000 Thlr. gefordert; nach 14 Tagen sollten die ganzen 33000 Thlr. zurückerstattet werden. Auch dieses Geld ward sofort beschafft und hingegeben; aber desto mer haperte es mit der Zurückzalung, die immerfort zugesagt, aber nur zu einem kleinen Teil endlich im Juli geleistet ward. Das Uebrige blieb bis in den August hinein stehen, wodurch die Stadtkasse bei ihren großen Ausgaben und schwachen Einnamen natürlich in höchste Verlegenheit geriet. —

Gegen die Mitte des Junis war die etwa auf 7000 Mann angewachsene preußische Heerschar im Stande ins Feld zu rücken, die schwedischen Streitkräfte waren ebenfalls beisammen, und es war nun gewiß die allerhöchste Zeit, daß etwas geschah, wenn überhaupt etwas geschehen sollte; denn schon war die Nachricht von dem Falle Danzigs eingegangen, und jeden Augenblick konnte nun der Krieg in Preußen eine Wendung nemen, die alle Anstrengungen von Schwedisch-Pommern aus nutzlos machen musste. Indessen Gustaf, der am 4. Juni

*) Hier und überall in diesem Aufsatze, wo das Gegenteil nicht besonders bemerkt wird, sind pommersche Thaler (= 1 Thlr. 4 Sgr. preußisch) gemeint.

Digitized by Google

den bekannten abenteuerlichen Versuch gemacht hatte, den an Mortiers Stelle getretenen Marschall Brune bei einer persönlichen Zusammenkunft zu Schlatkow zum Abfalle von Napoleon und zu einer Schilderhebung für die Bourbonen zu bewegen, zögerte immer noch, um erst die schon längst halb und halb zugesagten englischen Hülfstruppen zu erwarten. Aber die Verhandlungen über deren Sendung kamen nicht früher als am 20. Juni zu London zum Abschluss, und erst auf die Nachricht hiervon kündigte Gustaf am 3. Juli den Waffenstillstand zum 13., und verlegte am 4. sein Hauptquartier nach Franzburg.

Tags darauf landete die erste 3000 Mann starke Division der englisch-deutschen Legion unter Generalmajor von Drechsel auf Mönchgut, am 7. traf der Befelshaber des ganzen Heerteils, Generallieutenant Lord Cathcart, in Stralsund ein, wo ihm das Haus des schwedischen Obristen von Engelbrechten in der Tribseerstraße*) als Quartier eingeräumt ward, und am 9. ward die zweite Division unter Generalmajor von Linsingen, 5000 Mann stark, ausgeschifft.

Nun stand Gustaf IV. an der Spitze von mindestens 30000 Mann vorzüglicher Truppen — aber nur für einen einzigen Tag; denn gerade jetzt ging ein Schreiben des Königs von Preußen an Blücher ein,

*) Dasselbe bildet gegenwärtig einen Teil des städtischen Arbeitshauses.

Digitized by Google

durch welches dieser zu seinem tiefsten Schmerze angewiesen ward, nach Maßgabe des am 25. Juni zwischen Frankreich und Preußen abgeschlossenen Waffenstillstandes sich von den Schweden zu trennen und aus Schwedisch-Pommern abzumarschiren. Am 12. begann der Abzug der Preußen nach Usedom, wenige Stunden vor dem Ablaufe des Waffenstillstandes von Schlatkow, mit dessen Ende die Franzosen unverzüglich die Feindseligkeiten wieder aufnamen, indem sie am 13. früh um 2 Ur an vier verschiedenen Orten, nämlich die Division Molitor bei Damgarten, die Division Boudet bei Tribsees, die Division Loison bei Demmin und die Division Grandjean bei Anklam, ins Land fielen, die Schweden überall zurückdrängten und am 15. Abends nach einer Reihe von Gefechten, deren schärfste die bei Redebas, wo König Gustaf selbst eine leichte Schusswunde am Beine erhielt, und bei Steinhagen waren, vor Stralsund standen, wo sich die schwedische Armee nun zum zweiten Male eingeschlossen sah. Mylord Cathcart schien der ganze Handel wenig zu kümmern; seine Soldaten lagen bis zum 14. ganz ruhig auf Rügen und rückten erst von diesem Tage ab allmählich in Stralsund ein; von einer Unterstützung des Königs durch die Engländer im freien Felde war nicht die Rede gewesen.

Die Lage der Schweden in Stralsund war jetzt offenbar eine weit üblere, als wärend der ersten Einschließung der Stadt, wo die Franzosen ihnen nicht ge-

Digitized by Google

hörig zuſetzen konnten, weil ihre Streitkräfte durch die Ruſſen und Preußen zu ſer in Anſpruch genommen waren. Auch war damals doch noch nicht jegliche Hoffnung auf Unterſtützung durch die beiden letztern Mächte geſchwunden; jetzt aber ſtand Guſtaf der ungeheuern Kriegsmacht der Franzoſen und ihrer Verbündeten ſo gut wie allein gegenüber; denn daſs die Engländer nicht lange bei ihm in Stralſund ausharren würden, das war nach allen frühern Vorgängen ganz ſicher vorauszuſetzen; hatten ſie doch, ſo oft und an ſo verſchiedenen Stellen ſie auch im Verlaufe der letzten Jare ans Land geſtiegen waren, immer ſer bald, und zwar meiſt ziemlich unrümlich, ihre Schiffe wieder aufgeſucht.

An einen glücklichen Ausgang des Krieges konnte ſonach kein Vorurteilsfreier denken; zu den Vorurteilsfreien gehörte aber freilich Niemand weniger als Guſtaf, und ſo nam denn die Sache ihren Fortgang, nachdem die völlig unannembaren ſchwediſchen Waffenſtillſtandsvorſchläge vom 18. zurückgewieſen waren.

Marſchall Brune, der zunächſt ſein Hauptquartier auch wieder in Gr. Miltzow aufſchlug, ging ſofort an die Vorbereitungen zu einer wirklichen Belagerung, und in der Stadt machte man ſich gefaſſt einer ſolchen zu begegnen; beſonders wurden dort Vorkerungen gegen das zu befürchtende Bombardement getroffen. Die Feindſeligkeiten beſchränkten ſich in der erſten Zeit wieder auf Vorpoſtenſcharmützel; aber der Augenblick der Eröffnung der Laufgräben rückte augenſcheinlich ſchnell näher. Des-

Digitized by Google

halb entschloss sich der Rat im Verein mit dem Bürgerschaftlichen Collegium, am 28. Juli den König persönlich um Verschonung der Stadt mit den ihr drohenden Gefaren eines Bombardements und einer mit Plünderung verbundenen Erstürmung zu bitten. Gustaf hörte den Bürgermeister Kühl, welcher das Wort fürte, wolwollend an und erwiderte, er wolle gern, was möglich sei, tun, um seinen treuen Stralsundern Angst und Not zu ersparen, habe ja auch schon Waffenstillstandsvorschläge gemacht, der feindliche Anfürer wolle aber von solchen nichts wissen, wenn ihm Stralsund nicht übergeben werde, und das dürfe in seinem und seiner pommerschen Untertanen Interesse nicht geschehen. —

Sobald diese Antwort des Königs bekannt ward, begannen die wolhabendern Einwoner ihre Familien und ihre wertvollsten Habseligkeiten nach Rügen, ja nach Schonen hinüberzuflüchten, und mancher angesessene Bürger verließ selber Haus und Hof, um seine Person in Sicherheit zu bringen.

Am 6. August ganz in der Frühe fand zuerst ein bedeutender Zusammenstoß mit dem Feinde statt, indem dieser, um demnächst seine Erdarbeiten möglichst nahe vor den Werken beginnen zu können, die schwedischen Vorposten vertreiben wollte. Es gelang auch, dieselben in den bedeckten Weg zurückzuwerfen; doch drangen sie, unterstützt durch das Feuer von den Wällen herab, Nachmittags wieder vor und blieben schließlich, obwol etwas weiter zurück als vorher, doch im Felde stehen. Der

Digitized by Google

Tag kostete der Besatzung an Todten und Verwundeten 130, den Feinden aber an 300 Mann. Der König war während der ganzen Dauer des Gefechtes auf dem Walle gewesen. Zwei Tage später verließen die Engländer, die zu dem Unternemen gegen Kopenhagen verwendet werden sollten, Stralsund, um sich auf Rügen wieder einzuschiffen, nachdem sie nichts getan hatten, als einige Male die Wache im Innern der Stadt und auf dem Hauptwalle geben. Ins Feuer waren sie außer am 6., wo sie Alles in Allem 6 Verwundete zälten, überhaupt nicht gekommen, und als sie an jenem Tage durch die Allarmtrommel auf den Hauptwall gerufen wurden, schimpften und fluchten verschiedene von ihren Officieren auf offner Straße laut darüber, „daß die verdammte Geschichte nun doch wirklich losgehe." —

Auch der Abzug der englischen Hülfsvölker brachte den König noch nicht auf andere Gedanken; vielmer wies er noch jetzt verschiedene Versuche Brunes, Verhandlungen mit ihm anzuknüpfen, zurück.

Inzwischen war allmählich das erforderliche französische Belagerungsgeschütz von Magdeburg her eingetroffen, und nunmer ward am 15. August Abends unter der Deckung einer dichten Schützenkette vor dem Gustavianischen Retranchement und vor den Tribseer und Knieper Außenwerken in einer Entfernung von etwa 500 Schritt die erste Parallele eröffnet, wozu über 6000 Arbeiter verwendet wurden. Trotz des kräftigen Feuers der Festung rückten die Erdarbeiten in den näch-

Digitized by Google

sten Tagen ungemein schnell vorwärts, und die Mörserbatterieen, aus denen sofort das Bombardement beginnen sollte, waren schon am 18. fast fertig.

Der Stand der Dinge blieb den Einwonern nicht verborgen, und der Gedanke an die Schreckniſſe des Bombardements vom 10. Oktober 1678, durch welches die Stadt binnen wenigen Stunden zur größern Hälfte in einen Trümmer- und Aſchenhaufen verwandelt worden war, ward überall lebendig: Angſt und Furcht bemächtigte ſich der ganzen Bevölkerung.

Auch des Königs ſtarrer Sinn ward jetzt endlich erſchüttert. Die Unmöglichkeit, Stralſund zu behaupten, war zu offenbar, lag weit mer am Tage, als zu jener Zeit, wo ſelbſt der eiſenköpfige Karl XII. der Stadt den Rücken wandte und ihren Kommandanten anwies, mit dem Feinde in Unterhandlungen zu treten. Aber zu ſolchem Befel, der ſelbſt jenem Heldengeiſte unter dem Drange der Umſtände nicht unerenhaft gedäucht hatte, glaubte Guſtaf IV. ſich nicht verſtehen zu dürfen; es war ja ein Diener des „Herrn Bonaparte", der ihm gegenüber ſtand! Andrerſeits brachte er es aber doch auch nicht über ſein Herz, welches bei aller ſeiner Schroffheit und Sonderbarkeit warm für ſeine Untertanen, am Wärmſten für ſeine Pommern, ſchlug, mit ſeinen Truppen one Weiteres die Stadt zu räumen und dieſelbe der Willkür des Feindes lediglich zu überlaſſen. In dieſer Verlegenheit nam er endlich zu einem ſer eigentümlichen Auskunftsmittel ſeine Zuflucht. Am 17. Auguſt ſpät

Digitized by Google

Abends machte der Obrist von Vegesack, welcher seit der Verlegung des Generalgouvernements nach Bergen am 11. die Truppen in Stralsund unmittelbar unter dem Könige befeligte, über die Absichten desselben dem wort-habenden Bürgermeister Kühl die ersten Eröffnungen. Er veranlasste ihn darauf, auf den nächsten Morgen den Rat und das Bürgerschaftliche Collegium zusammen-zuberufen, um alsdann beiden eine königliche Botschaft zu tun. Mit vielen Förmlichkeiten ward der Herr Obrist als Ueberbringer einer solchen am 18. Mittags in die gemeinsame Sitzung der gedachten städtischen Körperschaften eingefürt. Die beiden jüngsten Ratsherrn Engelbrecht und Langemak erwarteten ihn oben an der großen Treppe des Rathauses. Zwei andere Mitglieder des Rates, die Herren Reimer und Schnei-der, empfingen ihn an der Tür der obern Ratsstube und der Syndicus Gülich fürte ihn vom Lübischen Baum (der innern Schranke, innerhalb welcher der Rat sitzt) bis auf den obersten Platz, wo er sich niederzulassen ersucht ward. Hierauf nam er das Wort und erklärte, wie die über den Vorgang aufgenommene amtliche Ver-handlung wörtlich besagt, Folgendes: „Seine Kgl. Ma-jestät hätten bereits der am Schlusse vorigen Monats an Sie abgesandten Deputation, bestehend aus dem Magistrat und dem Collegio der 50 Aeltesten der Bürger-schaft, unter Anderm die gnädige Versicherung erteilt, wie Ihnen das Wohl dieser guten Stadt stets am Her-zen gelegen. Allerhöchstsie hätten auch, so wie schon vor-

Digitized by Google

her, so nachher, Alles Thunliche versucht, um die drohende Kriegsgefahr von Stralsunds Mauern abzuwenden, und zu dem Ende verschiedentlich und noch gestern durch einen Parlamentar dem Feinde gewisse Propositionen machen lassen, worauf aber eine solche Antwort erfolgt sei, dass man sie nur als ablehnend betrachten könne. Wenn man nun gleich trotz der Schwäche der Garnison und der großen feindlichen Uebermacht im Stande zu sein hoffen dürfe, mehrere Stürme des Feindes abzuschlagen, so wollten Se. Kgl. Majestät doch bei der Liebe und Treue, die Rath und Bürgerschaft stets gegen Allerhöchstdieselben zu Tage gelegt, diese gute Stadt mit den Schrecken eines Bombardements und sonstigen Gräueln gern verschont sehen; um so mehr, als es in der gegenwärtigen Lage gerathener sein dürfte, sich auf die Defension von Rügen zu beschränken. Se. Kgl. Majestät hätten daher den Herrn Obristen authorisirt, Rath und Bürgerschaft zu befragen, ob sie wünschten, dass der König die Stadt ferner vertheidige, — als in welchem Falle Allerhöchstsie Dero Waffen nicht besser anwenden könnten — oder ob sie lieber capituliren und dadurch die Ihrigen und ihr Eigenthum retten wollten, da Se. Kgl. Majestät es ihnen dann verstatten würden, dieserhalb mit dem Feinde in Unterhandlung zu treten."

Also, um seine königliche Würde zu waren, vergaß Gustaf sich soweit, an der Spitze seines Heeres Leute

Digitized by Google

welche des Krieges völlig unkundig waren, über die von ihm zu treffenden strategischen Maßnamen um Rat zu fragen, ja sie sogar als entscheidende Richter darüber zu bestellen! Und was sollte die Erlaubniss, dass die städtischen Behörden mit dem französischen Befelshaber unterhandeln könnten, eigentlich besagen? War es etwa denkbar, dass Brune sich, ehe er die geräumte Festung besetzte, auf eine Vereinbarung mit der werlosen Bürgerschaft darüber einließ, in welcher Weise die Besitznahme geschehen solle?

Doch über letztere Frage machten Rat und Bürgerschaft sich einstweilen keine Scrupel; sie namen den Punkt der königlichen Botschaft, der über die Art der Verhandlung mit dem Feinde sprach, nicht so wörtlich und erklärten sich dann nach kurzer Beratung im Collegiensale — wärend welcher übrigens der Rat zur Unterhaltung des Herrn Obristen zwei seiner Mitglieder in der Ratsstube zurückließ, — einstimmig dahin, dass, so schmerzhaft ihnen auch eine einstweilige Trennung von Sr. Kgl. Majestät sei, sie doch in Anbetracht der obwaltenden Umstände wünschen müssten, „auf irgend eine Weise eine Kapitulation mit dem Feinde bewerkstelligt zu sehen."

Eine behufs Aufsetzung der Vorschläge der bei den Verhandlungen mit dem Marschall Brune zu berücksichtigenden Punkte gewälter Ausschuss erfur nun Nachmittags von Vegesack, dass allerdings, wie die königliche Botschaft besagt habe, nur die Bürgerschaft in Unterhandlungen treten solle, und dass von dem Interesse des

Digitized by Google

Königs dabei gar nicht geredet werden dürfe. Der Kommandant Obrist Peyron werde zwar die ins feindliche Hauptquartier abzuschickende Gesandtschaft begleiten, aber lediglich, um ihr mit seinem Rate beizustehen, nicht etwa, um Namens des Königs sich bei den Verhandlungen zu beteiligen. Dabei blieb es denn zur großen Bestürzung der Einwoner auch, als der Bürgermeister Kühl und der Landsyndicus von Fabricius als Abgeordnete des Rates und der Bürgerschaft am 19. August früh Vortritt beim Könige erhalten und bei dieser Gelegenheit ihm vorgestellt hatten, dass der feindliche Befelshaber schwerlich sich zu einer Verhandlung mit ihnen allein herbeilassen werde.

Gustaf erkundigte sich bei dieser Audienz übrigens genau, ob sein Wille den städtischen Körperschaften richtig vorgetragen sei, und entließ die Abgeordneten ser huldreich. Am Abend desselben Tages erhielt der wieder zu einer Sitzung zusammengetretene Rat die Nachricht, dass der König der Stadt die Festungswerke zum Eigentum überlassen habe (worüber am folgenden Morgen die schriftliche Urkunde einging) und dass er den Armen von Stralsund 1000 Thlr. schenken werde, eine Summe, von welcher die Zinsen noch jetzt alljärlich von der Armeninspektion zum Ankauf von Holz und Torf für eine Anzal besonders ausgesuchter bedürftiger Familien verwandt werden.

In der Nacht vom 19. auf den 20. zog die Besatzung in aller Stille nach Rügen ab, die Feldstücke

Digitized by Google

und einen großen Teil der Vorräte mit sich nemend. Der König setzte gegen 3 Ur Morgens über, um sein Hauptquartier auf dem v. d. Lanckenschen Rittergute Plüggentin, welches damals dem Vater des jetzigen Besitzers gehörte, aufzuschlagen. Die Festungsgeschütze wurden, so viel es sich in der Eile tun ließ, unbrauchbar gemacht, die Wälle den 20. über noch von den Finnischen Jägerbataillonen besetzt gehalten. Abends 6 Ur bewegte sich die Ratskutsche von 4 Pferden gezogen zum Frankentore hinaus. Darin saßen schweren Herzens der Bürgermeister Kühl und der Landsyndicus von Fabricius, die sich ins feindliche Hauptquartier, welches seit einiger Zeit von Miltzow nach Andershof verlegt war, begaben. Obrist von Peyron ritt neben dem Wagen, ein blasender Postillon vorauf. Angemeldet waren die Herren bereits am Morgen. Sobald der Wagen das äußere Tor hinter sich hatte, verließen die Jäger ihre Posten auf den Wällen und schifften sich unter Vegesacks Fürung eiligst ebenfalls ein; kein Soldat war jetzt mer in der Stadt, in welcher der Janhagel allerhand Unfug zu treiben begann, namentlich sich von den zurückgelassenen Kriegsvorräten so viel als möglich zueignete und selbst gefüllte Pulvertonnen munter durch die Straßen rollte, bis endlich die Bürgerfänlein die verlassenen Wachen bezogen und Streifwachten durch die Straßen aussandten.

Die Gesandtschaft ward an den Laufgräben von merern Officieren empfangen und zu Brune gefürt,

Digitized by Google

der ihr dann freilich, wie zu erwarten war, erklärte, von Unterhandlungen mit Bürgern einer werlosen Stadt könne keine Rede sein, sie jedoch sogleich durch das Versprechen beruhigte, dass er Personen und Eigentum schützen, sowie überhaupt strenge Mannszucht handhaben werde. Er setzte sich übrigens mit seiner Begleitnng gleich zu Pferde, um sich die Stadt anzusehen, und kerte erst spät nach Andershof zurück. Die Tore wurden noch an demselben Abend von französischen Grenadiren besetzt; am andern Tage zogen die Belagerer in leidlicher Ruhe und Ordnung ein. Der General Thouvenot ward zum Gouverneur der Festung, der Escadronchef Allouis zum Kommandanten ernannt. Ersterer wonte in der Kommandantur, letzterer im von Thunschen, jetzt gräflich Stolbergschen Hause in der Mönchstraße Nr. 11.

Mit der Einname Stralsunds war allerdings der schwierigste Teil der Aufgabe Brunes — Schwedisch-Pommern zu erobern — gelöst; aber ganz am Ziele war er noch nicht; denn Rügen war ja noch in den Händen der Schweden und selbst den Dänholm hielten dieselben besetzt. Von letzterm und den in seiner Nähe liegenden Kanonenböten her ward am 23. ein starkes Geschützfeuer gegen die Werke vor dem Frankentore unterhalten, welches der Besatzung derselben wenig Nachteil zufügte, aber merere Häuser in der Stadt beschädigte und einige friedliche Einwoner verwundete, übrigens von den Franzosen lebhaft beantwortet und am folgenden Tage Nachmittags dadurch, dass ein glücklicher Bomben-

Digitized by Google

wurf das Hauptmunitionsmagazin des Dänholms in die Luft sprengte, ziemlich zum Schweigen gebracht ward. In der Nacht darauf ward der Sache gründlich ein Ende gemacht, indem unter dem Schutze eines schweren Gewitters sich 1500 Mann unter General Fririon unbemerkt einschifften und die Insel überfielen. Sie erhielten erst Feuer, als ihre erste Abteilung fast am Lande war; das Hauptwerk, ein bastionirtes Fünfeck am steilen Norduser, ward im Nu erstiegen und seine 80 Mann starke Besatzung gefangen; die übrigen schwedischen Truppen aber, welche sich in dem kleinen Gehölz inmitten des Dänholms gesammelt hatten, wurden aus demselben hinaus und bis in die beiden Schanzen am südlichen Rand der Insel zurückgeworfen, wo sie nach geringem Widerstande die Waffen streckten. Im Ganzen wurden über 500 Mann, darunter der Kommandant Obristlieutenant Palmenstjerna und 16 andere Officiere, gefangen, 50 Mann getödtet, 75 verwundet; den Franzosen kostete der Ueberfall nicht mer als 15 Todte und 26 Verwundete. Das Gelingen des Unternemens war ihnen, wie man in Stralsund munkelte, durch eine Geldspende an den feindlichen Befelshaber erleichtert. War dieses Gerücht unbegründet, so trifft jenen mindestens der Vorwurf der schmählichsten Sorglosigkeit in ganzer Stärke.

Nach der Einname des Dänholms sollte es nun so schnell als möglich an eine Landung auf Rügen gehen. Schon waren von allen Seiten her, selbst aus weiter Ferne über Land, Böte dazu an verschiedenen Stellen

Digitized by Google

der Küste in großer Zal versammelt, und das ganze Unternemen war zur Ausfürung reif, als von schwedischer Seite Unterhandlungen angeknüpft wurden. Zu solchen hatte endlich König Gustaf, der erkrankt nach Bergen gegangen war, den General Toll, welchem er den Befel über die Truppen übergeben hatte, ermächtigt, weil die Gefar wuchs, dass die Herbststürme den Rückzug nach Schweden völlig abschneiden würden und er, der König, selbst mit dem ganzen durch Krankheit, Mangel und Desertion täglich schwächer werdenden Heere in die Hände des verhassten Feindes fallen könne. Das Ergebniss der Unterhandlungen war endlich, dass die Schweden Rügen bis Schluss des Monats völlig räumen und nach Hause zurückkeren sollten. Am 9. September schiffte der König, noch nicht völlig genesen, sich beim Nordperd ein, und am 27. verließen die letzten Abteilungen seiner Truppen die Insel, von welcher die Franzosen Besitz namen.

In der Zwischenzeit war die vom Marschall Brune am 21. Juli an Stelle des schwedischen Generalgouvernements eingesetzte einstweilige Landes-Regierung am 25. August von ihrem bisherigen Sitze Greifswald nach Stralsund übergesiedelt, von wo aus sie fortan die Provinz verwalten, d. h. im Wesentlichen, die Befele der fremden Machthaber vollziehen und die in Folge solcher Befele der Bevölkerung aufzulegenden Lasten verteilen sollte, Geschäfte, die freilich weder angenem noch dankbar waren.

Digitized by Google

Die örtlichen Behörden beließ man in ihren Wirkungskreisen, und so verblieb also auch die Obrigkeit Stralsunds in dem ihrigen. Doch sah der Rat sich sogleich nach der Einname der Stadt durch die Verhältnisse veranlasst, eine bedeutende Veränderung in seinem Geschäftsgange vorzunemen, indem er sich rücksichtlich des gesammten amtlichen Verkers mit der Landesregierung und den französischen Militärbehörden in Bureaux teilte, die, durch bürgerschaftliche Mitglieder verstärkt, in ihren Geschäftskreisen selbstständig Verfügungen trafen, Zalungsanweisungen erließen u. dgl. Das wichtigste dieser neu geschaffenen städtischen Departements war das Generalbureau, welches alle Erlasse der betreffenden Behörden entgegenzunemen und weiterzubefördern, auch vielerlei selbst zu erledigen hatte, namentlich die geheimen Angelegenheiten.

Dass die Bureaux und auch daneben noch der Rat in seiner Gesammtheit wärend der Dauer der feindlichen Besitzname viele schwierige und unangeneme Geschäfte zu erledigen haben würden, darauf musste man natürlich gefasst sein; auch konnte Jeder sich im Voraus sagen, dass Bitten und Beschwerden von den französischen Befelshabern oft mit einem Achselzucken oder einem „C'est la guerre" abgefertigt werden würden; aber von dem Grade frevelhaften Uebermutes, schmutziger Habgier und schmählicher Bestechlichkeit, welchen die fremden Machthaber an den Tag legten, von der erdrückenden Schwere der Lasten, welche die Befriedigung ihrer Gelüste der

Stadt aufbürdete, hatte sich wol kaum Jemand vorher eine Vorstellung gemacht. —

Die Königin Marie Christine von Spanien hat einmal zu ihrem Günstlinge Espartero gesagt: „Ich habe einen General, einen Granden, einen Herzog aus Dir gemacht; aber einen Edelmann aus Dir zu machen, ist mir nicht gelungen.“ — So hätte Napoleon fast zu seinen sämmtlichen hohen Würdenträgern sprechen können; freilich aber war auch das Beispiel des Frankenkaisers zu allem Anderen eher angetan, als dazu, Adel der Gesinnung zu erwecken. —

Anfangs ließ sich übrigens die Sache in Stralsund ganz leidlich an. Brune hatte ja die Abgeordneten der Stadt zu Andershof freundlich empfangen, und die Versprechungen, welche er ihnen dort gegeben hatte, wiederholte er bei seinem ersten Umritt durch die Stadt den ihn umdrängenden Volksmassen in der leutseligsten Weise. Die dann beim Einrücken seiner Truppen hier und da stattgehabten Unordnungen bezeichnete er als Bagatellen, deren Wiederholung sich leicht verhindern lasse, und dass er sich täglich eine glänzende Tafel von 30—40 Gedecken von der Stadt anrichten ließ, dass die übrigen höhern Officiere und Beamten ebenfalls ser hohe Anforderungen in Bezug auf das Essen und das Trinken an ihre Wirte stellten, nun, das hielt man für so schlimm nicht; die Leute hatten ja lange zu Felde gelegen, und wer wollte es ihnen ser verdenken, wenn sie nun in der eroberten Stadt sich von den gehabten Strapazen eine

Digitized by Google

kleine Weile behaglich ausruhen und ihres Sieges sich beim fröhlichen Male freuen wollten. Das konnte natürlich — so meinte man — nur eben die erste Zeit über andauern. Uebrigens lud ja Brune zu seinen feinen Diners auch oft genug die Herren vom Rat und andere angesehene Bürger ein und war dabei so liebenswürdig!

Das leichte, gefällige, anscheinend so harmlose Wesen der Franzosen bestach überhaupt die guten Stralsunder, vornem wie gering, ungemein. Man konnte es sich nicht denken, dass die so offen und zugleich so zierlich ausgesprochenen Achtungs- und Freundschaftsversicherungen eine bloße glatte und glänzende Tünche seien, unter welcher aller mögliche Schmutz sich verbarg. Bald freilich sollten den Leuten die Augen auf- — und übergehen.

Schon acht Tage nach dem Einrücken der Franzosen ward der Rat von dem Vorsitzenden der Landesregierung, dem ehemaligen Regierungspräsidenten von Thun, benachrichtigt, die Stadt müsse notwendig dem Gouverneur Thouvenot und dem Platzkommandanten Allouis ein Geldgeschenk machen. Ersterem wurden in Folge dessen 200, letzterem 100 Louisd'or durch den Bürgermeister Kühl und den Camerarius von Stegemann eingehändigt. Allouis war ganz zufrieden und steckte sein Teil gemütlich ein, Thouvenot nam die ihm zugedachten 200 Louisd'or zwar auch für den Augenblick an, schickte sie aber bald darauf durch seine Adjutanten mit der Bemerkung zurück, das sei kein angemessenes Geschenk für einen Gouverneur. Auf Erkundigung beim

Digitized by Google

Präsidenten v. Thun und beim General Rostollant erfur man nun, daſs Thouvenot monatlich 200 Louisd'or wol anzunemen geneigen werde, und die erhielt er denn auch fortan. Außerdem aber musſte die Stadt ihm monatlich 300 Louisd'or als Tafelgelder reichen. Den biedern Allouis konnte man nun natürlich nicht mit seinen 100 Louisd'or ein für alle Mal abgespeist sein lassen; er bekam also diese Summe ebenfalls jeden Monat als „freiwilliges Geschenk" und außerdem 60 Louisd'or Tafelgelder — macht für diese beiden Herren zusammen monatlich 3300 Thlr. Gold. Brune selbst fing klein an: er begnügte sich einstweilen damit, ein silbernes Schachspiel aus der städtischen Kunstsammlung*) zu annektiren. Natürlich ließ er es sich bloß auf die Dauer seines Hierseins leihen, aber eben so natürlich packte er es bei seinem Weggange mit ein. Nun, das war vorläufig, das Uebrige kam nach: am 15. September ließ der Geheimsekretär des Marschalls, Namens Berne, dem Rate zu wissen tun, Se. Excellenz erwarte als einen Beweis der Dankbarkeit für die Schonung, mit welcher er die Stadt behandelt habe, ein ansenliches Geschenk, d. h. wenigstens 100000 Franken. Diese Summe ward also notgedrungen aufgebracht und dem Marschall mit einem verbindlichen Schreiben übersandt, in welchem

*) Dieselbe heißt, weil sie ~~im~~ Vermächtniſs des schwedischen Generalgouverneurs von Pommern, Grafen v. Löwen ist, gewönlich die „Löwensche Sammlung".

Digitized by Google

auf ausdrückliches Verlangen desselben die 100000 Franken als eine kleine Entschädigung für die Kosten der Reisen, welche er im Interesse der Stadt Stralsund und der Provinz gemacht habe, bezeichnet werden mussten. Für Herrn Berne, der bei dem Marschall sehr viel galt und sich sogar mit ihm duzte, fiel bei dieser Gelegenheit auch noch die Kleinigkeit von 500 Louisd'or ab, welche die Stadt ihm verehrte. —

Brune ward übrigens, kurz nachdem Rügen von den Schweden gänzlich geräumt war, von hier abberufen, und zwar in Ungnaden. Der Grund davon war, wie man sagt, dass er dem General Toll gestattet hatte, sein Heer nach Schonen überzuführen, wärend er es durch Ausführung der schon vorbereiteten Landung auf Rügen zur Ergebung zwingen konnte.*)

Bei seinem Abgange von Stralsund ward er als Oberbefelshaber in Schwedisch-Pommern durch den Divisionsgeneral Reichsgrafen Molitor ersetzt. Der-

*) Er erhielt bis zu Napoleons erstem Sturze nie wieder eine Anstellung; erst in den 100 Tagen, wo er sich dem Kaiser von Neuem anschloss, ward ihm der Befel über einen Heerteil im südlichen Frankreich übertragen, welches nach Napoleons zweiter Abdankung aufgelöst ward. Als der Marschall darauf nach Paris reiste, ward er zu Avignon von dem gegen die Bonapartisten aufgehetzten Pöbel dieser Stadt angegriffen und ermordet, oder er brachte sich, wie Andere sagen, als er die Unmöglichkeit einsah, der wütenden Menge zu entgehen, durch einen Pistolenschuss selbst ums Leben. —

Digitized by Google

selbe nam seine Wonung im Hause des Kammerars von Stegemann (dem jetzigen v. Keffenbrinckschen Semlowerstraße Nr. 31).

Vom Abschluſs des Vertrages mit Toll an gingen viele Truppen nach Rügen hinüber, und es blieben als Besatzung von Stralsund nur 2 Regimenter französischer Infanterie, 5 Compagnien französischer Artillerie zu Fuß nebst einer Abteilung reitender Artillerie, ferner 2 Compagnien italienischer Sappeurs und Pontoniers, 2 Compagnien italienischer Dragoner, 1 Compagnie italienischer reitender Jäger und endlich die Seesoldaten der französischen Kaisergarde.

Diese Truppen wurden fast sämmtlich bei den Bürgern, die auch für ihre Beköstigung zu sorgen hatten, eingelegt. Daneben namen aber nun die Durchmärsche durch die Stadt nach und von Rügen kein Ende, so daſs die Einquartierungslast eine sehr große war.

Unter diesen Umständen war das Generalbureau sehr erfreut, als es durch einen gewissen Capitain von Gödecke erfur, der Chef des Generalstabes, General Rostollant, sei im Stande, ein Infanterieregiment von hier weg zu verlegen und auch geneigt dieß zu tun, falls er ein Geschenk von 1000 Louisd'or erhalte, die an seine beiden Adjutanten Lavirotte und Badini auszuhändigen seien. Das Geschäft ward in der Weise abgemacht, daſs alle 10 Tage eine Teilzalung von 100 Louisd'or erfolgen sollte; daneben aber mussten noch den letztgedachten Officieren auf ihr Verlangen jedem 100 Louis-

Digitized by Google

d'or für ihre Bemühungen versprochen werden, und auch Capitain Gödecke erhielt 25 Louisd'or. Das Regiment marschirte ab, und die Abzalungen für Rostollant an seine beiden Adjutanten begannen. Schon waren auf diese Weise 3 mal je 100 Louisd'or hingegeben, auch hatten die Adjutanten bereits die Hälfte des ihnen zugesagten Geschenkes, also jeder 50 Louisd'or, empfangen, als es herauskam, dass die ganze Sache ein Gaunerstreich dieser beiden Officiere war: das Regiment hatte bereits Marschbefel, und die Kenntniss davon hatten jene benutzt, um dem Generalbureau vorzuschwindeln, Rostollant wolle solchen gegen 1000 Louisd'or erst geben. Diese Summe wollten sie sich natürlich als gute Beute teilen. Der General, dessen Name von seinen beiden Untergebenen in einer ihn so entwürdigenden Weise gemissbraucht worden war, zeigte sich äußerst aufgebracht und versprach, die Schurken sollten — vor ein Kriegsgericht gestellt werden? o nein, für so schlimm hielt er doch wol die Sache nicht; sie sollten die eingesackten 400 Louisd'or wieder herausgeben. Dieß geschah; aber man glaubte nun das wiedererhaltene Geld dazu anwenden zu müssen, „den unangenemen Eindruck, welchen die ganze Sache auf den General Rostollant gemacht habe, zu verwischen", und die 400 Louisd'or wanderten in des letztern Tasche! —

Die vorstehend gedachten und verschiedene andere Geschenke an Officiere und Beamte des französischen Heeres, die starken Ausschreibungen für die Unterhaltung des letztern und der dazu gehörigen Pferde u. s. w.,

Digitized by Google

endlich die sonstigen durch den Kriegszustand herbeigeführten außergewönlichen Ausgaben mussten natürlich die Stadtkasse bald erschöpfen, zumal von den städtischen Pächtern wenige zu Trinitatis ihren Verbindlichkeiten nachgekommen waren, und so ward es noch vor Ablauf des Jares nötig, nicht bloß über 100000 Thlr. anzuleihen — wovon die Hälfte in Hamburg zu 6⅔ % — sondern auch die Bewoner der Stadt mit neuen Steuern zu belasten. Die Zulage, d. h. der städtische Zuschlag zur Akzise, ward auf das Doppelte erhöht, auf jedes volle Erbe wurden neben den bisherigen Lasten 30 Thlr. gelegt (auf die halben und Viertelerben der entsprechende Teil dieser Summe) und die nicht angesessenen Einwoner mussten den doppelten Betrag der das Jar vorher von den Landständen ausgeschriebenen s. g. Kopf- und Standsteuer entrichten. Um die Schwere dieser Steuern zu würdigen, muss man die schon so lange andauernde Stockung des gewerblichen Verkers und die Lasten der starken Bequartierung der Stadt mit ins Auge fassen. In letzterer Beziehung ward übrigens durch Beschluss von Rat und Bürgerschaft der Grundsatz festgestellt, dass für die Dauer der obwaltenden Verhältnisse die Einquartierungslasten nicht wie gewönlich bloß nach dem Katasteransatz der Häuser getragen, sondern dabei auch die Vermögensverhältnisse der Besitzer in Berücksichtigung gezogen werden sollten. —

So empfindlich, wie man sieht, der Narungsstand der Einwoner durch die französische Besitzname von An-

Digitized by Google

fang an geschädigt ward, so ließen die neuen Herren des Landes doch längere Zeit hindurch die Personen — unbedeutende Ausnamen abgerechnet — unangetastet. Um so mer Aufsehen erregte es, als kurz vor Weihnachten drei Mitglieder der einstweiligen Landesregierung, nämlich der Präsident v. Thun, der Regierungsrat v. Tetzloff und der Regierungsrat v. Pachelbl-Gehag, außerdem aber die Sekretäre v. Tetzloff und Justizrat Thomas verhaftet und ihre Papiere beschlagen wurden. Nach Durchsicht der letztern wurden die genannten Männer mit Ausname des kränklichen Justizrats Thomas nach Frankreich gebracht und dort im Fort Joux, zwischen Genf und Lyon, gefangen gehalten, wärend man Thomas in die Kustodie sperrte, aus der er jedoch bald wieder entlassen ward. Der Grund dieser Maßregeln ist nie mit Bestimmtheit bekannt geworden; es hieß, die Herren hätten sich gegen die französischen Behörden schlecht betragen und überdem einen strafbaren Briefwechsel nach Schweden gefürt. Ein gleiches Schicksal, wie sie, traf den akademischen Sekretär Thomas zu Greifswald, welcher sich der Spionage verdächtig machte, flüchtete, aber in Lübeck erwischt und hierher gebracht ward, wo man ihm den Proceſs machte. Mit genauer Not entging er dem Todesurteil, mußte aber auch auf lange Zeit nach Frankreich ins Gefängniß wandern.

Unter diesen neue Angst und Unruhe erweckenden Ereignissen endete das Jar 1807, und schwerlich erscholl

Digitized by Google

damals in der Sylvesternacht der hergebrachte Jubel, wenigstens kam er gewiſs nicht aus den Herzen: Not und Sorge lagen zu ſchwer über der Stadt. Aber ſo trübe die Zeiten waren, ſo unſicher die Zukunft da lag, die Hoffnung war in den Herzen der Stralſunder doch nicht erſtorben, ja viele rechneten wol gar mit einer gewiſſen Zuverſicht auf eine günſtige Wendung der Dinge im neuen Jare.

War es denn nicht auch anzunemen, daſs dem Könige von Schweden, mochte er auch noch ſo verſtockt und verrannt ſein, ſich nunmer endlich die Ueberzeugung gebieteriſch aufdrängen würde, daſs er dem franzöſiſchen Koloſſe gegenüber onmächtig ſei und durch längeres Verharren im Kriege mit Napoleon ſein Land und ſich ſelbſt ins Verderben ſtürzen müſſe? War es denkbar, daſs er noch lange taub gegen das immer lauter und drohender ſich erhebende Murren in allen Schichten ſeines Volkes, blind gegen die bereits ganz offen zu Tage tretende feindſelige Haltung Ruſslands und Dänemarks bleiben werde? Sollten ihn die überall ihn umdreuenden Gefaren nicht zur Einſicht bringen, daſs es die allerhöchſte Zeit ſei, einen vernünftigen Entſchluſs zu faſſen?

Wenn ſchon alle dieſe Erwägungen geeignet waren, die Hoffnung zu beleben, ſo gab es auch noch andere Umſtände, an welche ſolche ſich anklammern konnte: Molitor ordnete beim Beginn des neuen Jares an, daſs unverzüglich an allen öffentlichen Gebäuden in der Provinz das ſchwediſche Wappen durch das franzöſiſche

Digitized by Google

zu ersetzen sei, und die Gerichte und Landesverwaltungsbehörden fortan nicht mer im Namen des Königs von Schweden, sondern des Kaisers der Franzosen erkennen und verfügen sollten; auch musste nunmer für letztern die kirchliche Fürbitte ergehen. Das Alles hieß denn doch wol, dass die Provinz von jetzt ab nicht mer als ein erobertes Land, sondern als ein einstweiliger Teil des französischen Reiches angesehen werden solle, und wenn dem so war, so musste sie doch selbstverständlich anders als bisher behandelt werden. Endlich war ja ein Wechsel im Oberbefel eingetreten, und warum sollte man nicht hoffen dürfen, dass Molitor, von dem es bekannt war, dass es ihm in Stralsund von Anfang an ser wol gefallen hatte, dessen Herz sogar dort ser bald gefesselt worden war, an die Stadt weniger Anforderungen stellen werde, als von Brune geschehen war? —

Ja das waren alles ganz schöne Gedanken; nur schade, dass sie sich allzusammt als Luftschlösser erwiesen: König Gustaf, dessen Starrheit und dessen Gleichgültigkeit gegen den täglich schlimmer werdenden Zustand seiner Staten in einer Weise zunamen, dass sie wol nur durch eine Geistesstörung zu erklären sind, dachte an keinen Frieden mit Napoleon, und so blieb einstweilen Schwedisch-Pommern mit französischen Truppen angefüllt, weshalb denn die Quartier- und Lieferungslast ungeachtet einiger erleichternder Einrichtungen sich nicht wesentlich verminderte; ebenso hielt auch die Verkersstockung natürlich an. Die gedachten Aenderungen aber an Wap-

Digitized by Google

pen, Kirchengebet und Förmlichkeiten bei den Erlassen der Behörden hatten gar keine Folgen in Bezug auf die Behandlung des Landes, und was den Wechsel in der Person des höchstkommandirenden Generals betrifft, so war man sogar aus dem Regen in die Traufe gekommen, wie man nur zu bald inne ward. Die immer steigende Verarmung der Stadt und ihrer Bewoner hielt nämlich den Herrn Grafen Molitor nicht ab, gleich nach Neujar durch den Camerarius v. Stegemann den Rat wissen zu lassen, es sei nach seiner Ansicht hohe Zeit, dass Stralsund ihm ein angemessenes Geschenk mache. Die guten Väter der Stadt stellten sich eine Zeit lang taub; aber die Anmanungen des Generals wurden immer dringender, und so wurden ihm denn, so bitter schwer es der städtischen Kasse ankam, am 20. Januar vom Bürgermeister Kühl und Kamerar v. Stegemann 1000 Louisd'or eingehändigt. Zu derselben Zeit aber, wo er die Stadt wegen eines Geschenkes gedrängt hatte, war ein gleiches Ansinnen von ihm an das Land gestellt worden, und von dorther bekam er 3000 Louisd'or zugesteckt. Damit nicht genug, verlangte er nun noch vom Rate, derselbe solle ihm die Auszalung seines ganzen Raubes in Hamburg besorgen; natürlich geschah das, und die Stadtkasse, welche damals buchstäblich jeden Schilling zu Rate halten musste, hatte noch 66 Thlr. Provision für den Herrn General zu bezalen. War es möglich, die Schamlosigkeit weiter zu treiben? Für den

Digitized by Google

General Molitor war es möglich; er leistete noch ganz Anderes auf diesem Felde, wie bald erzält werden wird. —

Also die Hoffnungen auf baldige Besserung der Zustände wurden nach allen Richtungen hin gründlich getäuscht; aber das war noch nicht Alles, vielmer traten zu den schon vorhandenen Uebeln — die übrigens natürlich auch schon, je länger sie dauerten, desto empfindlicher wurden — noch neue hinzu: die Folgen der schlechten Ernte des verflossenen Jares zeigten sich in empfindlicher Weise, ferner wüteten Blattern und Rur durch das Land, an vielen Orten brach unter den Pferden der Rotz, unter dem Rindvieh die Lungenseuche und sogar die Pest aus, und zu diesen Landplagen kam noch eine fernere ser drückende hinzu: die Scharen von arbeitlosem und gänzlich verarmtem Volke, die erst bettelnd, dann stelend das Land durchzogen und insbesondere den Holz- und den Pferdediebstal in einer kaum glaublicher Ausdenung betrieben, bald aber sich großenteils sogar zu Räuberbanden zusammentaten, die mit Knitteln, nicht selten auch mit Säbeln und Pistolen bewaffnet die einzeln liegenden Wonstätten überfielen und ausplünderten, wobei es nicht an schweren ja lebensgefärlichen Misshandlungen der Bewoner felte. Wie weit die Verwegenheit dieser Menschen ging, zeigte sich am Auffallendsten in Dargun, wo am 8. März ein Haufe von 6 vermummten und bewaffneten Kerlen das herzoglich meklenburg-schwerinsche Amtsgericht erstürmte, um einen dort gefangen sitzenden Kameraden zu

Digitized by Google

befreien, was ihnen auch nach Verwundung und Ueberwältigung des Aufsehers und seines Gehülfen gelang. Zur Steuerung der in erschreckender Weise überhand nemenden Unsicherheit, die, wie man sieht, sich auch über die Grenzen Schwedisch-Pommerns hinaus verbreitete, ward am 5. April eine Specialkommission zu Greifswald niedergesetzt, welche indessen das Uebel nicht auszurotten vermochte.

In Stralsund konnten jene Banden nun allerdings ihr Wesen nicht treiben; aber hier saß desto dichter das Raubgesindel in goldgestickten Röcken mit Sternen und Ordensbändern, das freilich nicht mit Gewalt seine Beute eroberte, dessen höfliche Bitten aber weit zwingender waren, als die Waffen der verwegensten Strolche. Das Treiben dieser Blutsauger ward endlich so arg und rief so massenhafte bittere Klagen der gepeinigten Bevölkerung hervor, daß der Marschall Soult, zu dessen Heerteile die in Schwedisch-Pommern stehenden Truppen gehörten, sich, so leicht er bekanntlich über dergleichen Sachen dachte, doch bei seiner Anwesenheit in Stralsund veranlasst fand, wenigstens in einer Beziehung, nämlich hinsichtlich der Lieferungen für die Tafeln der Generale und übrigen obern Officieren, einzuschreiten und demgemäß am 10. Januar folgenden Befel zu erlassen:

In Anbetracht dessen, dass die in der Provinz Pommern und auf der Insel Rügen zur Versorgung der Tafeln der dort einquartierten Herren Generale und Obristen gemachten Ausgaben an verschiedenen Orten

Digitized by Google

übertrieben und folglich mißbräuchlich sind (sont en divers endroits exagérées et par conséquence abusives), was Anlaß zu Klagen gibt, denen abgeholfen werden muß, befiehlt der Marschall und kommandirende General, um diese Last erträglicher zu machen und dadurch eine Erleichterung herbeizuführen, welche die durch die Unterhaltung der Truppen hervorgerufenen Kosten ohnehin notwendig machen:

Art. 1.

Vom 16. des gegenwärtigen Monats Januar ab, ist und bleibt jede Fürsorge für die Tafeln der in Schwedisch-Pommern und auf der Insel Rügen einquartirten Herren Generale und Oberofficiere abgeschafft, und sind von demselben Tage ab die Herren Generale und Oberofficiere, auf welche diese Verfügung anwendbar ist, gehalten, die Kosten ihrer Tafeln aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

Art. 2.

Die Herren Generale und Oberofficiere werden jeden Monat aus der von der Regierung, um sie für die Kosten ihrer Tafeln schadlos zu halten, eingerichteten Kasse erhalten:

der in Pommern kommand. General .	8000	Franken
der auf der Insel Rügen komm. General	4000	=
der in Stralsund kommand. General .	3000	=
der Intendant der Provinz	4000	=
jeder Brigadegeneral	1500	=

Digitized by Google

jeder Obrist, welcher Truppen befeligt, und der die Artillerie zu Stralsund befeligende Obrist . . . . . 600 Franken
jeder kommand. Adjutant, jeder Unterinspecteur der Musterungen und der Geniekommandant zu Stralsund . 500 =

Die Auszalung wird alle 14 Tage zur Hälfte geschehen, und im Falle des Abganges werden die verfallenden Tage abgezogen werden.

Art. 3.

Die Herren Generale, Oberofficiere und Beamten, welche diese Entschädigung erhalten werden, haben alsdann in ihren Wonungen auf Nichts Anspruch zu machen, als auf die Lieferung von Tisch- und Bettzeug, auf Tisch- und Küchengerät, auf Heizung und Erleuchtung; dagegen können sie gleichwol in den Militärmagazinen die Lebensmittelrationen erheben, welche ihnen vorschriftsmäßig nach ihrem Grade zukommen u. s. w.

Die gewaltige Höhe dieser Tafelgelder, welche, wie man sieht, ausdrücklich zur Abstellung der von den höhern Officieren vielfach verübten Misbräuche festgesetzt wurden, lässt schließen, wie übermäßige Summen bis dahin zur Befriedigung der Gelüste jener Menschen haben ausgegeben werden müssen, namentlich in Stralsund, wo nach der Einname der Stadt lange Zeit einige zwanzig Divisions- und Brigadegenerale gelegen hatten.*) Jener

*) In änlicher Weise ging es zu jener Zeit fast überall zu, wo die Franzosen oder ihre Genossen hinkamen; denn Männer von

Befel vom 10. Januar gewärte nun allerdings den Stralſundern einige Erleichterung, aber doch im Ganzen genommen nur eine geringe; denn einmal betrug der Teil der aufzubringenden Tafelgelder, der auf die hieſige Stadt fiel, immer noch eine höchſt bedeutende Summe, zweitens gab es ja leider noch ſo viele andere Wege für

---

der Geſinnung eines Mac Donald, Eugène Beauharnais, Eblé, Grandjean waren ſeltene Ausnamen unter den napoleoniſchen Oberofficieren. — Um den Gegenſatz des Verhaltens der Franzoſen in Deutſchland zu dem nachherigen der Preußen in Frankreich zu kennzeichnen, mag hier folgende Stelle aus Droyſens „Das Leben des Feldmarſchalls Grafen York von Wartenburg“ ausgehoben werden:

„In ſeinem (Yorks) Officiercorps war es Ehrenſache, auch nicht im Entfernteſten jene nichtswürdige Kunſt des Requirirens, welche die franzöſiſchen und rheinbündleriſchen Officiere in Preußiſchen Landen bis zum Uebermaß geübt hatten, zu verſuchen. Er ſelbſt bezalte Alles baar. Als er (im Januar 1814) in Pont-a-Mouſſon in dem Schloſs eines Generals, der 1806 in Berlin ſich in das königliche Schloſs einquartirt hatte, ſein Quartier nam und dann bei der Abreiſe die Rechnung für die 20 Couverts ſeines Tiſches, die er beſtellt hatte, fordern ließ, weigerte ſich der maître d'hôtel Bezalung anzunemen: ſein Herr werde es ſich zur Ehre rechnen, den berümten General York bewirtet zu haben u. ſ. w. York ließ ſich den galanten Verwalter kommen: Allerdings hätte er wol die Macht und allenfalls auch das Recht hier in dieſem Schloſſe zu hauſen, es niederzureißen und Salz auf die Stätte zu ſtreuen, da der General ſich einſt unterfangen habe, in Berlin in ſeines Königs Schloſs zu hauſen, als wenn es ihm gehöre, *aber es ſolle aller Welt erſichtlich werden, welch' ein Unterſchied zwiſchen einem preußiſchen und franzöſiſchen General ſei*; er befele jetzt die Rechnung. Sie ward dann im doppelten Betrage bezalt.“

Digitized by Google

die französischen Oberofficiere, die armen Einwoner eigenmächtig zu bedrücken, und endlich ward mit dem Erlafs selbst nicht einmal der eine Unfug, gegen welchen er gerichtet war, vollständig beseitigt, da es gar Manchen gab, der die Anordnung des Marschalls ungeahndet missachten zu dürfen glaubte. Der erste davon war Molitor, der, als die Abgeordneten des Rates ihm am 20. Januar die gedachten 1000 Louisd'or überreichten, sich zwar mit den freundlichsten Worten der Stadt für ihre Aufmerksamkeit ser verbunden erklärte, sodann aber eben so freundlich die Hoffnung aussprach, dafs in Bezug auf ihn eine Ausname von dem Erlasse vom 10. gemacht werden und es hinsichts der Besorgung seiner Tafel durch die Stadt beim Alten bleiben werde; der Marschall habe, wie er versichern könne, gar nichts dagegen. Die erschrockenen Abgeordneten stammelten, sie würden dem Rate von dem Wunsche Sr. Excellenz Kenntnifs geben, und der Rat beschlofs auf ihren Bericht, sich dem schamlosen Ansinnen nur fügen und demgemäß das betreffende Bureau mit Anweisung versehen zu wollen. Rücksichtlich Molitors hatte die Stadtkasse also nun das doppelte Vergnügen, einmal die Kosten seiner Tafel nach wie vor zu bestreiten und zweitens zu den ihm vom Lande zu zalenden 8000 Franken monatlicher Tafelgelder den entsprechenden Anteil beizusteuern. Letztere steckte der brave Mann somit als reinen Gewinnst ein, und so war es denn kein Wunder, dafs er im Juni wieder 4000 Louisd'or beisammen hatte, deren Auszalung in Hamburg

Digitized by Google

ihm der Rat, wie die der früher gedachten gleichen Summe, ebenfalls auf Kosten der Stadtkasse besorgen musste. — Nun ließ einige Monate nachher auch der derzeitige Platzkommandant, Major Legros, dem Generalbureau sagen, er könne mit seinen Tafelgeldern nicht auskommen, die Stadt müsse ihm deshalb täglich 1 Louisd'or auszalen lassen; eine Weigerung besorge er nicht, da man wol wissen werde, wie viel der Platzkommandant nutzen und schaden könne; letzteres wusste man nur zu wol, und so erhielt Legros auch monatlich seine 30 Louisd'or aus der Stadtkasse.

Das Gesagte mag genügen, um einen Begriff davon zu geben, in welcher Weise die französischen Machthaber selbst noch zu der Zeit, wo die Provinz durch die lange Dauer des Kriegszustandes schon völlig erschöpft war, fortfuren, dort, und namentlich in Stralsund zu hausen. Ueber die Truppen wurden in dieser Stadt erhebliche Klagen nicht laut, desto mer auf dem platten Lande, wo sie nicht so streng unter Aufsicht waren, und wo allerdings vielfach der gröbste Unfug von ihnen verübt ward. Indessen lagen außer auf Rügen, wo man wegen der jeweiligen Landungen kleiner englischer Abteilungen auf der Hut sein musste, nirgend bedeutendere Truppenmassen außerhalb der Städte.

Auf diesen ruhte also die Einquartierungslast vornemlich, und die dadurch hervorgerufenen Klagen bewogen die Landesregierung zu der Verordnung vom 28. Januar, nach welcher den bequartirten Ortschaften vom

Digitized by Google

ganzen Lande eine Beisteuer zur Bestreitung der in Rede stehenden Kosten gezalt werden solle. Diese Maßregel versprach namentlich für Stralsund eine große Erleichterung herbeizufüren, nur ward es leider der Landesbehörde nicht möglich, die erforderlichen Geldmittel zu ihrer Durchfürung beizutreiben, so dass sie Stralsund gegenüber im Oktober 1808 bereits mit beinahe 48000 Talern an s. g. Sublevationsgeldern im Rückstande war. Von dieser Summe ward auch später alles Andrängens der Stadt ungeachtet Jare lang nichts bezalt, erst von 1813 bis 1816 trat eine allmähliche Abtragung ein, welche dann wieder ins Stocken geriet und seitdem weder durch Beschwerden noch durch gerichtliche Klagen wieder in Fluss zu bringen gewesen ist.

Eine andere Hülfe ward den Einwonern jetzt durch Einrichtung einiger Kasernen gewärt. Zu diesem Zwecke ward insbefondere das Gildehaus der Brauercompagnie, ein Teil des Gymnasiums und das Ressourcegebäude in Beschlag genommen. Freilich konnten nun den Bedürfnissen der Truppen an Magazinen und Stallungen nicht anders entsprochen werden, als dadurch, dass zu ersterm Zwecke die St. Marienkirche und eine Zeit lang auch die St. Jacobikirche, zu letzterm die St. Johanniskirche und die Heiligengeistkirche hergegeben wurden.

Wie schwer aber trotz aller Bemühungen der Behörden, den Einwonern unserer Stadt die Einquartierungslast so viel als möglich zu erleichtern, diese doch immer noch blieb, das mag man z. B. daran ermessen, dass

Digitized by Google

der Besitzer des jetzt der Wittwe des Consuls Bartels gehörigen Hauses (Ossenreyerstraße Nr. 4), der Gutsbesitzer Graf Wachtmeister, von Ende August 1807 bis Mitte September 1808 für seine Einquartirung die Summe von 3151 Tlr. 18 ßl. zu verausgaben gehabt hat. Seine Beschwerde wegen Ueberbürdung ward zwar nicht für ganz unbegründet erklärt; irgend einen Ersatz hat aber weder er noch — mit einer einzigen Ausname — ein anderer der vielen mit ihm in änlicher Lage befindlich gewesenen Hausbesitzer erhalten. Was Wunder, dass unter solchen Umständen bereits im Sommer 1808 trotz aller Gegenmaßregeln etwa 40 angesessene Bürger ihre Häuser und die Stadt heimlich verlassen hatten.

Zu der Last der Einquartirung kam nun aber noch die der Steuern. Schon im Januar, also nach Verlauf nur weniger Monate, seitdem eine Erbensteuer von 30 Talern von den hausgesessenen, der doppelte Betrag der Kopf- und Standsteuer von den übrigen Einwonern gefordert war, musste eine gleiche Ausschreibung zur Auffüllung des leeren Stadtseckels geschehen; doch blieben dießmal die Familien des Arbeiterstandes befreit. Der Ertrag war auf 26000 Taler veranschlagt, wovon indessen zunächst nur etwas über 18700 Taler eingingen, wegen des Restes von über 7000 Talern mussten Executionen vollstreckt werden. Auch Behufs der Beitreibung der übrigen städtischen, sowie der Landes-Steuern ward es jetzt weit öfter als je vorher nötig, Zwangsmaßregeln anzuwenden. Die massenhafte Vollstreckung von Steuer-

Digitized by Google

executionen gab nun zu den widerwärtigsten Vorkommnissen Veranlassung. Dass überall, wo die Stadtdiener an ihr unliebsames Werk gingen, ihnen laute Flüche und Schimpfreden entgegenschollen, dass sie mit solchen oft noch auf der Straße verfolgt wurden, war noch das Wenigste; häufig genug aber ward ihnen von den verzweifelten Menschen, denen ihr Letztes entrissen werden sollte, damit die französischen Generale sich in Champagner baden könnten, auch tätlicher Widerstand entgegengesetzt. Die Straßenaufläufe vor den Häusern, wo Steuerexecutionen vollstreckt wurden, hörten nicht auf und gewannen nicht selten ein ganz bedrohliches Ansehen. Alle Ermanungen und Warnungen der Obrigkeit halfen nicht, und es musste deshalb schließlich in der Regel der Beistand des französischen Militärs in Anspruch genommen werden, um die Diener des Gesetzes zu schützen und die Massen in Zaum zu halten. — Wie viele Familien damals an den Bettelstab gerieten, ist nirgend verzeichnet; aber dass die Zal eine ser bedeutende war, darüber kann kein Zweifel herrschen. —

Uebrigens sah man bald ein, dass mit Steuern allein den städtischen Finanzen nicht aufgeholfen werden konnte, und schritt deshalb von Neuem zu Anleihen, die in einem so hohen Betrage abgeschlossen wurden, dass am Schlusse des Jares die seit dem Einrücken der Franzosen in die Stadt neu gemachten Schulden derselben nach Abzug der wärend dieser Zeit abgetragenen und ausgeliehenen Kapitalien 141311 Tlr. 36 ßl.

Digitized by Google

betrugen. Ferner aber nam man eine ser bedenkliche Finanzmaßregel in Erwägung: den Verkauf städtischen Grundeigentums, zunächst eines Teils der Kämmereiäcker in der Stadtfeldmark und des Slawitzer Ackers jenseits Altefähr. Glücklicherweise ward überall so wenig geboten, daſs nur in einzelnen Fällen der Zuschlag erteilt werden konnte.

Bei allen den aufgefürten Maßnamen, bei Steuern, Anleihen und Verkäufen blieb doch die Stadtkasse fortwärend in der drückendsten Verlegenheit, und es fand sich oft für das Notwendigste kein Geld. Die Gehälter des Rates wurden nicht gezalt, die Tribunalsteuer blieb rückständig, und auf die vielfachen dringenden Manungen derjenigen städtischen Gläubiger, welche ihre Kapitalien gekündigt hatten, erfolgte in der Regel die Antwort, man müsse sich gedulden, es sei zur Zeit unmöglich zu zalen. Ja, im September kam es so weit, daſs selbst die Armenkasse nicht mer mit den nötigen Mitteln versehen werden konnte.

Und damit den unglücklichen Stralsundern in dieser entsetzlichen Zeit keine Bitterkeit erspart werde, so mussten sie französische Freudenfeste, wie die Namenstage Napoleons und Josephinens, durch allgemeine Illuminationen mitfeiern, gleichwie die Gefangenen wilder Völker wol gezwungen werden, vor dem Götzenbilde, dem sie geopfert werden sollen, zu tanzen. Der schneidende Gegensatz zwischen der erheuchelten Fröhlichkeit und dem wirklichen Elende konnte sich kaum drastischer

Digitized by Google

zeigen, als darin, dass fast unmittelbar nach der glänzenden Beleuchtung der Stadt am Napoleonstage vom Rat der Beschluss gefasst ward, den bevorstehenden Winter über die Straßenlaternen unangezündet zu lassen, da die Mittel zum Ankauf von Oel felten.*)

Der Namenstag der Kaiserin, der 19. März, war übrigens auch durch einen glänzenden Ball bei Molitor gefeiert worden, zu dem viele Familien angesehener Bürger geladen waren, und der bis an den hellen Morgen dauerte. Den dort gegenwärtigen Vätern der Stadt hat der ihnen vorgesetzte Wein, so vortrefflich er jedenfalls war, schwerlich besonders gemundet; aber gallenbitter würde er ihnen geschmeckt haben, hätten sie anen können, dass fünf Tage darauf ihnen eine kleine Rechnung des Kochs des Herrn Generals über die Kosten des Festes im Betrage von 770 Tlr. 18 ßl. zur gefälligen Bezalung derselben aus der Stadtkasse vorgelegt werden würde!! Dass diese Bezalung one Weiteres erfolgte, versteht sich von selbst; denn niemals ermannte sich ja damals der Rat zu dem leisesten Versuche, den schmälichen Anmutungen der Gewalthaber entgegen zu treten, suchte vielmer immer und

*) Die städtische Straßenbeleuchtung war erst kurz zuvor, nämlich im Herbst 1804, eingerichtet worden. Vorher hatte es nur eine Anzal Straßenlaternen gegeben, die aus freiwilligen Beiträgen angeschafft waren und unterhalten wurden, eine Einrichtung, welche im November 1785 auf Anregung des Rates ins Leben gerufen war. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Straßen völlig one Erleuchtung gewesen.

Digitized by Google

immer wieder nur durch Gefügigkeit und Zuvorkommenheit den französischen Uebermut zu entwaffnen und gab sich bei diesen — natürlich völlig vergeblichen — Bestrebungen mitunter zu einer geradezu widerlichen Wolldienerei her, wie er denn z. B., als die Frau des Intendanten Brémond geruht hatte in Wochen zu kommen, eine Deputation aus seiner Mitte, und zwar eine 4 Mann starke, abschickte, um dem Herrn Gemal Glück zu wünschen! Was würde wol der wackere Arndt gesagt haben, wenn er seine Landsleute, wenn er die Amtsnachfolger der Wulflam, Voge, Smiterlow, Steinwig und so vieler anderer Männer von stolzem Sinne und furchtlosem Herzen in dem Vorzimmer des Herrn Brémond warten gesehen hätte?

Und doch war das oft mutlose und wenig würdige Benemen der städtischen Obrigkeit noch lange nicht das Beschämendste in dieser trostlosen Zeit. Weit, weit schlimmer, ja wahrhaft empörend war das Gebaren eines großen Teiles der weiblichen Bevölkerung den Franzosen gegenüber. In dieser Beziehung sind damals Sachen in Stralsund vorgekommen, die ans Unglaubliche gränzen, und zwar gingen die höheren Stände mit dem ehrlosen Beispiele voran. — Doch lassen wir diese traurigen Tatsachen auf sich beruhen. —

Das vergnügte Schlaraffenleben, welches die französischen Herren in Schwedisch-Pommern fürten, ward, obwol ja mit Schweden noch immer Krieg war, doch durch keine Kriegsunternemungen gegen dieses Reich

Digitized by Google

gestört. In Aussicht kam eine solche allerdings, und zwar schon im März, wo plötzlich Vorbereitungen zu einer Landung in Schonen von Schwedisch-Pommern aus angeordnet wurden.

Das veranlasste eine neue Heimsuchung für das schon so hart mitgenommene Land, insbesondere für Stralsund: es ward nämlich zunächst die schleunige Ausrüstung einer großen Anzal von Schiffen, welche als Transportfarzeuge bei dem Unternemen dienen sollten, gefordert. Die Kosten sollten die Rheder tragen; wofern in einzelnen Fällen diese als unvermögend dazu befunden würden, sollten die Gemeinden, in den 4 größern Städten Stralsund, Greifswald, Barth und Wolgast die kaufmännischen Körperschaften, dafür eintreten. Die Zal der zu dieser kriegerischen Dienstleistung bestimmten Schiffe betrug in Stralsund allein 70. Die Maßregel erregte natürlich die größte Bestürzung, und die Stralsunder Rheder sandten, um sie zu hintertreiben, in aller Eile Abgeordnete an den Marschall Soult nach Stettin, was aber begreiflicher Weise nichts half; vielmer musste mit der Ausrüstung und Verproviantirung schleunigst vorgegangen werden. Bald darauf wurden die zu dem Unternemen bestimmten Truppen aus den verschiedenen Teilen der Provinz in ein zwischen Lüssow und Vögdehagen abgesteckes Lager zusammengezogen, von wo aus sie im Stralsunder Hafen mermals im Ein- und Ausschiffen geübt wurden. Der Zug nach Schonen hinüber selbst

Digitized by Google

kam aber doch nicht zur Ausfürung, und zwar wol wegen der jetzt gerade ernster werdenden Verwickelungen in Spanien, welche Napoleon abhielten, seine Streitkräfte one dringende Not zu zersplittern.

Die spanischen Wirren waren es nun auch hauptsächlich, welche den großen Fürstencongress zu Erfurt veranlassten, indem Napoleon, ehe er mit seinen besten Truppen die Pyrenäen hinter sich ließ, die politischen Angelegenheiten im Osten von Frankreich wo möglich sicher und dauerhaft geordnet zu sehen wünschen musste.

Die Kunde von der bevorstehenden Anwesenheit des französischen Kaisers in Deutschland und von dem Zwecke derselben veranlasste die Landesbehörde von Schwedisch-Pommern, welche seit dem März Gouvernementscommission hieß und den Intendanten Brémond zum Vorsitzenden erhalten hatte, zur Wiederaufname des schon mermals aufgetauchten Planes, eine Gesandtschaft an Napoleon abzusenden, um ihm das Wol des Landes ans Herz zu legen und ihn wo möglich dahin zu vermögen, dass er über dasselbe eine endgültige Bestimmung treffe, da der bisherige Zustand in der Tat nach gerade fast unhaltbar geworden war. Jetzt oder nie war der Zeitpunkt für jene Maßregel, das lag auf der Hand, und so entschloss sich denn die Gouvernementscommission schleunig zu ihrer Ausfürung. Der Freiherr Karl Dietrich von Schoultz-Ascheraden auf Zarnekow und der Bürgermeister Kühl wurden zu Abgeordneten bestimmt, in Bezug auf letzteren erteilte der Stralsunder

Digitized by Google

Rat gern seine Genehmigung und schoss, da die Gouvernementscommission die auf etwa 1000 Taler überschlagenen Reisekosten durchaus nicht aufzubringen vermochte, 500 Taler dazu aus Stadtmitteln vor. Am 29. September früh machten die Abgeordneten sich mit Extrapost auf den Weg, langten am 2. Oktober Mittags in Berlin an, reisten von da am 3. Morgens weiter nach Leipzig, wo sie am 5. Nachmittags eintrafen, und blieben hier bis zum 11. Mittags auf die Erlaubniss harrend, nach Erfurt überhaupt hineinkommen zu dürfen. Nachdem sie diese erhalten hatten, brachen sie sofort auf und langten am 12. Nachmittags am Orte ihrer Bestimmung an. Durch Vermittlung des Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin, bei dessen jüngerm Bruder der Freiherr Schoultz-Ascheraden Gouverneur gewesen war, erhielten die beiden Abgeordneten am 13. Oktober Mittags 12 Ur Vortritt beim Kaiser, der in der ehemaligen kurmainzischen Statthalterei wonte und sie im Audienzsale in russische Generalsuniform gekleidet empfing. „Wie heißen Sie?“ fragte er die Eintretenden. Die beiden Abgeordneten nannten ihre Namen, und Freiherr Schoultz überreichte ihr Beglaubigungsschreiben, welches der Kaiser, das Couvert über seinen Kopf wegwerfend, durchlief. Darauf erkundigte er sich nach Größe, Bevölkerung, Handel, Gewerbe, Statseinkünften u. s. w. von Schwedisch-Pommern und fragte, ob die Inseln Usedom und Wollin noch dem Könige von Schweden gehörten. Als im fernern

Laufe des Gesprächs von den Abgeordneten der schweren Lasten, welche das Land bedrückten, und namentlich der großen Truppenmasse, die es ernären müsse, Erwämung geschah, fragte der Kaiser, wie viel Militär denn in der Provinz stehe, und äußerte auf die Antwort, dass nach dem neulichen Abmarsche eines Regimentes die Zal sich noch auf 14000 belaufe: „O das ist zu viel; man muss welche fortnemen." Freiherr Schoultz kam nunmer mit der Bitte um Schleifung der Stralsunder Festungswerke heraus, wozu der Kaiser geneigt war. Seine Erkundigung, ob Schwedisch-Pommern zum deutschen Reiche gehört habe, fürte auf das wichtigste Thema über, nämlich auf die Bestimmung der künftigen statlichen Stellung der Provinz. Der Kaiser erkundigte sich, ob dieselbe reich genug sei, um einen eigenen Fürsten zu unterhalten, und fragte auf die verneinende Antwort der Abgeordneten: „Wollen Sie preußisch werden?" — Die Abgeordneten schwiegen verlegen. — „Mecklenburgisch also?" „„Das würden wir vorziehen."" „Weshalb?" „„Weil wir mit Mecklenburg gleiche Verfassung und gleiches Gesetz haben."" Hierauf brach der Kaiser das Gespräch über diesen Gegenstand ab, tat noch diese und jene Frage und entließ dann die Abgeordneten mit einem gnädigen „Adieu, meine Herren."

Zwei Tage nachher reisten diese wieder ab, nachdem sie noch Zutritt zu einer Gallavorstellung im Theater erhalten und einem Lever des Kaisers beigewont, auch dem diensttuenden Kammerherrn desselben, Herrn von

Digitized by Google

Montesquiou, eine Denkschrift über den Zustand und die Wünsche des Landes zur Beförderung an seinen Herrn eingehändigt hatten. —

Der Bericht, welchen der Bürgermeister Kühl im Rat über die Sendung abstattete, befriedigte sehr und erweckte frohe Hoffnungen, welche sich denn auch teilweise in Bälde zu verwirklichen begannen, indem schon Ende Oktobers die meisten im Lande stehenden Truppen, insbesondere die Division Molitor, Marschbefel erhielten, und am 1. November dem Rate Kenntnis davon gegeben ward, dass Napoleon die unverzügliche Schleifung der Stralsunder Festungswerke angeordnet habe. Das Alles war aber freilich durchaus nicht ein Ergebnis der Unterredung der schwedisch-pommerschen Abgeordneten mit dem französischen Kaiser, sondern lediglich Folge der großen politischen Verhältnisse. Napoleon brauchte alle irgend verfügbaren Truppen in Spanien; deshalb ließ er den meisten der in und um Stralsund stehenden den Befel, dorthin aufzubrechen, zugehen; unter diesen Umständen durfte er nun aber diese Stadt nicht als festen Platz fortbestehen lassen, weil bei der Schwäche der dort zurückbleibenden Besatzung die Festung gegen etwa landende englische Streitkräfte nicht zu halten sein und solchen also voraussichtlich nur zu einem sehr willkommenen Stützpunkte für ihre Unternemung dienen würde. Deshalb ward denn auch mit dem Befele zur Schleifung der Werke gleich der zur Beseitigung des größten Teiles der Stadtteiche verbunden; es sollte die Stadt

Digitized by Google

jede strategische Wichtigkeit verlieren, auch diejenige, welche sich an ihre Lage mitten im Wasser knüpfte.

Was nun aber die Hauptsache betrifft, wegen welcher die Sendung nach Erfurt eigentlich stattgefunden hatte, die Bestimmung der statlichen Stellung der Provinz, so blieb es in dieser Beziehung vor der Hand ganz beim Alten, und die Aussicht auf Vereinigung des Landes mit Mecklenburg ist bekanntlich nie in Erfüllung gegangen.

Mit dem Abtragen der Wälle von Stralsund ward bereits am 2. November begonnen, und vom 7. ab musste das Land täglich 2000 Arbeiter dazu stellen, bald noch mer, bis gegen das Ende des Monats die Zal auf 6000 stieg. Da diese Massen meist zwangsweise zusammengetrieben waren, so war es nicht zu verwundern, dass allerlei Unordnungen und Unruhen unter ihnen ausbrachen. Diese gewannen aber bald ein so ernstes Aussehen, dass umfassende militärische Maßregeln getroffen werden mussten; ja auf dem Alten und Neuen Markte ward sogar Geschütz aufgepflanzt. Derartige Vorkerungen und mer wol noch die bald angeordnete Entlassung eines bedeutenden Teiles der Arbeiter beugten ferneren Ausschreitungen derselben vor. — Die Arbeiten wurden den ganzen Winter über fortgesetzt, so dass sie gegen das Ende desselben schon großenteils vollendet waren. Auch mit den Vorarbeiten zum Ablassen der zur demnächstigen Zuschüttung bestimmten Teile der Stadtteiche, mit dem Ziehen von Dämmen durch dieselben, war bereits vorgegangen. Von dem Knieperteiche sollte nur die

Digitized by Google

Strecke zwischen Küter- und Hospitalerbastion erhalten werden, vom Frankenteiche gar nur zwei ganz kleine Stückchen am Tribseertor und vor der Arche der Kuckuksmüle; der Papenhägerteich sollte bleiben. Behufs der Speisung der Sodleitungen für die südliche Hälfte der Stadt und des als Vorteich für die Kuckuksmüle zu erhaltenden kleinen Wasserbeckens sollte von dem Teichreste am Tribseertore, in welchen der Untergraben der Kupfermüle einmündete, ein Graben quer durch das Mülen-, Schützen-, Weingarten- und Blaueturmbastion hindurch und an den dazwischen liegenden Kurtinen entlang gefürt werden. —

Inzwischen hatte der Abmarsch der Truppen am 3. November begonnen. An diesem Tage verließ auch Molitor die Stadt, um zunächst nach Frankfurt a./M. zu reisen, wo seine nach Spanien bestimmte Division sich sammeln sollte. Sonderbarer Weise beschloss dieser Erenmann seine hiesigen Großtaten auf dem Felde der „höhern Industrie“ ganz ähnlich, wie sein Vorgänger Brune die seinigen begonnen hatte, nämlich mit einer Beraubung der Löwenschen Sammlung, aus welcher ihm 2 kostbare Gewere, die Gnade vor seinen Augen gefunden hatten, als Andenken geschenkt werden mussten.

Sein Nachfolger war der General Solveiller de Candras Baron de la Tour de Pré, der trotz seines vornemen Namens es auch nicht verschmähte, seine amtliche Stellung vielfach zu unerlaubter Bereicherung auszubeuten; an Molitor reichte er freilich nicht

Digitized by Google

entfernt hinan, und vornemlich den großartigen Schurkereien dieses Menschen, übrigens freilich auch dem überaus niedrigen Maßstabe, den man nun einmal gewont geworden war, an die Ernsthaftigkeit eines napoleonischen Generals zu legen, hatte er es zu verdanken, dass er bei allen seinen Geldschneidereien als ein wolwollender und erwünschter Gouverneur galt.

Ungeachtet des Abmarsches der Division Molitor blieb die Besatzung von Stralsund einen großen Teil des Winters über noch fast 3000 Mann stark; aber allmählich rückten immer mer Truppen ab, weil die bedrohlicher werdenden kriegerischen Rüstungen Oesterreichs die Zusammenziehung der noch in Deutschland zerstreut stehenden französischen Streitkräfte erforderte. Im März endlich waren alle Franzosen von Stralsund abgezogen, und nun ward die Bewarung der Stadt einem Bataillon Mecklenburger unter dem Major von Pressentin anvertraut, bis zu deren am 15. März erfolgenden Ankunft einstweilen die Bürger die Wachen bezogen.

Man hätte denken sollen, die Mecklenburger würden als halbe Landsleute von den Einwonern mit Jubel begrüßt und mit Herzlichkeit aufgenommen werden; doch dem war keineswegs so: im Gegenteil, sie bekamen gleich am ersten Tage, als sie die wachthabenden Bürger ablösten, Händel mit diesen, und an den folgenden Tagen gab es zwischen ihnen und den Einwonern wiederholt arge, selbst blutige Schlägereien. Wer die Schuld an diesen Zerwürfnissen trug, ist nicht bekannt; es heißt,

Digitized by Google

das Bataillon habe zumeist aus zusammengerafftem Gesindel bestanden; eine Angabe, welche durch sein späteres Verhalten bei Damgarten allerdings nicht Lügen gestraft wird. Bald ward übrigens die Besatzung noch durch eine Schwadron polnischer Jäger zu Pferde, sowie durch eine Abteilung des 7. französischen Artillerieregiments, welche vornämlich das Zeughaus in Obhut nemen sollte, verstärkt. —

In dieser Zeit, nämlich am 13. März, kam es endlich in Stockholm zum Ausbruche der längst bis zur höchsten Erbitterung gesteigerten allgemeinen Missstimmung gegen den König Gustaf. Er ward in seinem Schlosse von den Generalen Klingspor und Adlerkreutz und dem Hofmarschall Silfversparre verhaftet, worauf sein Oheim und früherer Vormund, Herzog Karl von Södermannland, einstweilen als Reichsvorsteher die Regierung übernam. So tiefes Mitgefül für das Geschick des Königs die am 31. März zuerst anlangende Kunde von diesen Vorgängen auch bei ser vielen Bewonern Stralsunds erwecken mochte, so fiel doch gewiss allen ein Stein vom Herzen. Seit Jar und Tag war ja Dank der wansinnigen Halsstarrigkeit des Königs Schwedisch-Pommern der einzige Fleck deutscher Erde, wo noch lediglich das Säbelregiment herrschte. Nun aber musste es ja endlich anders werden, nun musste auch hierher der Frieden zurückkeren, unter dessen Segnungen das ganze übrige Deutschland schon lange begonnen hatte, sich von dem Elend, welches Napoleons bisherige Eroberungszüge über seine Gauen gebracht hatte, zu erholen.

Digitized by Google

Inzwiſchen war man einſtweilen der übermäßigen Einquartirung überhoben und insbeſondere der gierigen Scharen der franzöſiſchen Oberofficiere quitt, und die Franzoſen konnten, wie die Sachen lagen, ſchwerlich zurückkeren, ehe der Frieden mit Schweden abgeſchloſſen war, wo dann das Land, mochte es zufallen, wem es wollte, doch nicht wieder der Spielball des erſten beſten Generals werden konnte.

Aber ach! Zwiſchen der Gegenwart und dem Abſchluſſe des Friedens, ſo nahe er bevorſtand, lagen doch noch böſe Tage für Stralſund, lag ein Zeitraum, der, ſo kurz er war, dennoch die Stadt mer in Angſt und Schrecken ſetzen, ſie näher an den Rand des Verderbens bringen ſollte, als die ganzen bisherigen Kriegsjare, mit einem Worte, lag die Woche, während welcher Stralſund ſich in Schills Händen befand. —

Die erſten Nachrichten von dem Zuge dieſes künen Mannes wurden in Stralſund gleichgültig aufgenommen; kein Menſch dachte daran, daſs er ſich hierher wenden könnte, was auch freilich urſprünglich durchaus nicht in ſeiner Abſicht lag. Bedenklich ward man erſt, als ſich am 18. Mai die Kunde verbreitete, er ſei ins Mecklenburgiſche eingerückt; nun ſchien es doch möglich, daſs Stralſund ſein Ziel ſei. Aber noch blieb jede ernſtliche Beſorgniſs fern: durfte man denn nicht äußerſten Falles, d. h. wenn Schill nicht ſchon in Mecklenburg zurückgeſchlagen ward, die in Schwediſch-Pommern ſtehenden Streitkräfte für mer als hinreichend halten, die ſo leicht

Digitized by Google

zu verteidigenden Päſſe bei Damgarten und Tribſees gegen eine Rotte hergelaufenen oder gar zwangsweiſe zuſammengetriebenen Geſindels — als ſolches erſchienen nämlich Schills Scharen in allen amtlichen Kundgebungen der Franzoſen und Franzoſengenoſſen — geſperrt zu halten? Man ſah alſo ſer ruhig am 23. Candras mit ſeinen Polen und Mecklenburgern zum Tribſeertore hinausziehen, um jene Punkte in Verbindung mit den aus Greifswald und Rügen dorthin beorderten Truppen zu beſetzen, und am 25. früh wirbelten die Trommeln der in Stralſund als Beſatzung zurückgebliebenen franzöſiſchen Artillerie fröhlich durch die Straßen, donnerte ein Freudenſchuſs nach dem andern vom Walle, um den am 13. ſtattgehabten Einzug Napoleons in Wien zu feiern. — Niemand ante, daſs wärend deſſen Schill an der Spitze eines Teiles ſeiner gefürchteten Schar auf die Stadt lostrabte.

Dieſer hatte Tages zuvor die bei Damgarten aufgeſtellten feindlichen Streitkräfte, zu welchen ſich noch die vor ihm aus Roſtock entwichene Beſatzung dieſer Stadt geſellt hatte, durch einen mit 1 Schwadron Huſaren, 1 Schwadron reitender Jäger, 2 Schwadronen Ulanen, etwa 400 Mann Fußvolk und 3 Geſchützen unternommenen künen Angriff aus ihrer ſer feſten Stellung nach 4ſtündigem Kampfe herausgeſchlagen und größtenteils gefangen genommen, worauf er noch am ſpäten Abend mit ſeiner Reiterei bis Karnin gerückt war, wärend Candras auf die Nachricht von jenen

Vorgängen von Tribsees aus, wohin er sich mit den polnischen Jägern und einigen mecklenburgischen Infanteristen begeben hatte, mit diesen in größter Hast und Unordnung quer durch das Land floh, um Schutz vor den Säbeln der Schillschen Reiter zu suchen. Seine meisten Begleiter zerstreuten sich; mit dem Reste verbarg er sich auf der Insel Usedom.

Schill gönnte seinen Leuten in Karnin trotz der überaus großen Strapazen des Tages nur eine ganz kurze Rast: es galt Stralsund zu erreichen, ehe eine Kunde von seinem siegreichen Eindringen in Pommern dorthin gelangte, und so saß er mit den Husaren und Ulanen bereits in aller Frühe wieder auf, wärend die Jäger eine Stunde später folgten.

Nach raschem Ritte gegen 10 Ur Morgens in der Nähe der Stadt angelangt, liefs er Halt machen und die schweißtriefenden Pferde verschnaufen; nur 15 Husaren und 30 Ulanen, die besonders gut beritten waren, befal er, ihm sofort weiter zu folgen, und mit diesem kleinen Häuflein sprengte er spornstreichs durch die Tribseervorstadt hindurch und in das Tribseertor hinein. Die dortige Bürgerwache dachte natürlich nicht daran ihm den Weg zu verlegen, und so hielt er plötzlich, wie vom Himmel geschneit, auf dem Neuen Markte, wo ein glückliches Ungefär den Befelshaber der französischen Artillerie, den Kapitän Noël, in seine Hände lieferte. Dieser, die Nutzlosigkeit eines Widerstandes seiner geringen, onehin zum Teil in der Stadt zerstreuten Mannschaft

Digitized by Google

einsehend, gab sein Wort, dass dieselbe sich ergeben werde, und ward darauf entlassen.

Inzwischen hatte Schill den Schwadronen den Befel schleunigst nachzukommen zugesandt und zugleich merere Patrouillen durch die Stadt geschickt, von denen eine nur aus zwei Husaren bestehende an das Hafenbollwerk vor dem Langentore gelangte, wo französische und dänische Artilleristen beschäftigt waren, unter der Aufsicht eines dänischen Officiers nach Kopenhagen bestimmte Kanonenröre auf ein Schiff zu verladen. Sobald die Husaren sichtbar wurden, rief man ihnen von allen Seiten, auf die Franzosen und Dänen deutend, zu: „Da sind die Spitzbuben!“ und im Nu waren die überraschten und unbewaffneten Soldaten, 19 an der Zal, von jenen Beiden zu Gefangenen gemacht, worauf sie unter dem Jubel einer schnell zusammenlaufenden Volksmenge in das Tor getrieben wurden. Auch an andern Orten wurden einzelne Franzosen erwischt, während es anderen, namentlich mereren Officieren und Beamten, gelang, aus der Stadt zu entkommen.

Es war heut der Tag der bösen Ueberraschungen: hatte Schill den Franzosen eine solche durch sein höchst unvermutetes Erscheinen bereitet, so ward ihm nunmer, als die Hauptmasse seiner Reiter einrückte, von jenen vergolten. Kapitän Noël war nämlich, als er seinen in ihrer dem Zeughause gegenüber liegenden Kaserne (dem jetzt Justizrat Kühlschen Hause, Mönchstraße Nr. 46) befindlichen Mannschaften, etwa 50—60 an der Zal,

Digitized by Google

sein Abkommen mit Schill ankündigte, auf entschiedenen Widerstand gestoßen. Die von napoleonischem Soldatengeist beseelten Kanoniere weigerten sich einmütig, sich der Schillschen Bande zu ergeben, trafen vielmer ungesäumt Anstalt, dieselbe unsanft zu empfangen. Einige Trainwagen wurden vom Zeughaushofe auf die Straße geschoben, um diese zu sperren und hinter ihnen unbemerkt von den auf dem Markte haltenden feindlichen Reitern Kanonen aufpflanzen zu können. Zwei solche wurden gegen den Markt, eine auf die Böttcherstraße, eine nach der Heiligengeiststraße zu gerichtet. Noël mußte wol oder übel den Befel über seine Leute übernemen.

Wärend dem rückten die Schillschen Schwadronen unter lustigem Trompetengeschmetter in die Stadt ein, wo eine jubelnde Volksmenge sie empfing und bis zum Neuen Markte begleitete. Hier vereinten sie sich mit ihren dort haltenden Waffenbrüdern und bogen mit diesen zusammen in die Hakstraße*) ein, um nach dem Alten Markte zu ziehen. Da aber verändert sich plötzlich die Scene: vom Zeughause her blitzt und kracht es und eine Kartätschenladung schlägt in ihre dichten Reihen ein. Doch diese erprobten Scharen und ihren heldenmütigen Anfürer bringt selbst ein so unerwarteter rauher Gruß nicht einen Augenblick außer Fassung; in Ruhe und Ordnung ziehen sie sich bis auf den Neuen Markt zurück, und Schill,

*) Die Hakstraße ist neuerdings in die Mönchstraße hineingezogen und bildet nunmer den südlichsten Teil derselben.

Digitized by Google

der noch an ein Mißverständniß glaubt, schickt einen Ulanen zu den Franzosen, um diese nochmals zur Ergebung aufzufordern. Als den aber statt aller Antwort Flintenschüsse empfangen und zu Boden strecken, da schmettern die Trompeten, die noch so eben lustige Weisen bliesen, zum Angriffe, und unter Hurrah geht es auf die todsprühenden Geschütze los. — Vergebens! es ist denselben in der engen und verrammelten Straße auf diese Weise nicht beizukommen, die tapfern Reiter müssen abermals bis auf den Markt zurückweichen. Aber Schill verzagt nicht; mit verhängtem Zügel jagt er zum Tribseertor hinaus, der Jägerschwadron entgegen; eine Viertelmeile von der Stadt wird er ihrer ansichtig und ruft ihr schon von Weitem zu „Galopp!“ Die Jäger setzen die Sporen ein, und wie auf Sturmes Flügeln braust der Zug auf Stralsund los. Vor dem Tore läßt Schill Halt machen und die Jäger absitzen. Ihr Schwadronschef, der Premier-Lieutenant Fritz von Blanckenburg, wird mit ihrer einen Hälfte nach dem Neuen Markte hin beordert, wärend Lieutenant von der Goltz die andere Hälfte auf dem zerstörten Walle entlang durch das Kütertor in die Stadt hinein und nach der Böttcherstraße fürt. Nun dringen von hier aus, wie vom Neuen Markt her, die Jäger gegen das Zeughaus vor, indem sie einzeln an den Häusern entlang schleichen, jede Tür, jeden Kellerhals benutzend, um sich zu decken und eine Kugel in den Feind zu senden. Freilich sinkt Mancher von den Tapfern zu Boden, darunter auch die beiden Fürer Goltz und

Digitized by Google

Blanckenburg; ersterer zum Tode getroffen, letzterer durch eine Kartätsche hart am rechten Arm verwundet, aber dessen ungeachtet sich schnell wieder aufraffend und den hochgeschwungenen Säbel in der Linken von Neuem vorwärts gegen den Feind eilend.*) Dieser hört immer näher die Schüsse der Jäger knallen, sieht immer verheerender ihr Feuer wirken und beginnt zu wanken. Dieß bemerkend fürt Schill, die Büchse eines gefallenen Jägers in der Hand, eine Abteilung abgesessener Ulanen vor, und nun geben die Franzosen sich für verloren. Noël weht zum Zeichen der Ergebung mit einem weißen Tuche, was der Lieutenant Karl von Wedell, der an des gefallenen Goltz Stelle in der Böttcherstraße befeligt, in gleicher Weise erwidert, wobei er dem französischen Kapitän zuruft, die Geschütze umdrehen zu lassen. Dieß geschieht; aber die im Anstürmen begriffenen Ulanen und eine Anzal ihnen zu Pferde folgender Husaren, welche von der Kapitulation entweder nichts merken oder auch in ser natürlicher Erbitterung nicht merken wollen, dringen vorwärts und hauen und stechen schonungslos auf die Kanoniere los. Einer kleinen Anzal derselben gelingt es, den Zeughaushof zu erreichen und das nach

*) Blanckenburg ist vor etwa 15 Jaren als General-Lieutenant a. D. in Neustadt-Eberswalde verstorben. Wärend der Freiheitskriege hat er zalreiche Beweise verwegensten Mutes und großer Begabung für den kleinen Krieg geliefert, und ward bei den Soldaten eine Art sagenhaften Helden, von dem sie sich die wunderbarsten Taten und Schicksale erzälten.

Digitized by Google

der Straße fürende Tor desſelben zu ſchließen; aber faſt in demſelben Augenblicke dringen ganz unerwartet von einer andern Seite her Feinde auf ſie ein.

Kurz vor dem letzten Angriffe nämlich hatte ſich Schill auf dem Neuen Markte ein Mann genähert, der ſich ihm als der ehemalige ſchwediſche Artillerielieutenant von Petersſon zu erkennen gab, ihm ſeine Dienſte antrug und ſich erbot, ſeinen Leuten einen Weg, den Franzoſen unvermutet beizukommen, zu zeigen.*) Schill wies den Lieutenant Wilhelm von Bornſtädt an, ihm mit einigen Mannſchaften zu folgen, worauf er nebſt einem ſtralſunder Schlächtermeiſter jenen mit den Seinigen durch ein Haus am Katharinenberge auf den Wall hinaus und von dort zu einem unbeachtet gebliebenen Hinterpförtchen des Zeughaushofes fürte. Dieſes ward geſprengt, und Bornſtädt ſtürzte an der Spitze ſeiner Abteilung mitten zwiſchen die Franzoſen, welche Noël eben wieder zu ſammeln im Begriff ſtand, hinein. Ein neuer wütender Kampf Mann gegen Mann entbrennt, deſſen Ausgang um ſo weniger lange zweifelhaft bleiben kann, als auch das Haupttor des Hofes bald

*) Petersſon war, wie es hieß, wegen des Verdachtes der Teilname an Unterſchlagungen bei der Lieferung von Pulver für die ſchwediſche Regierung des Dienſtes entlaſſen worden. Er lebte ſeit Jaren in Stralſund, wo er ſich durch Vermeſſen, Kartenzeichnen und Erteilung von mathematiſchem Unterrichte ernärte. Die T. I. S. 33 der Lebensgeſchichte des Generals v. Reyher gegebene Nachricht, daſs er nachher auch in franzöſiſchen Dienſten geſtanden habe, iſt unrichtig.

Digitized by Google

unter Axtschlägen in Trümmer sinkt und eine weit überlegene Schar durch dasselbe einstürmt. Einige Franzosen verweigern den angebotenen Pardon, und von denen, welche solchen erflehen, wird doch mancher von den teilweis bis zur Wut entflammten Reitern unter dem Rufe: „Lübeckschen Pardon sollt ihr haben!“ *) zusammengehauen. Kapitän Noël wert sich zuletzt mit einem aufgerafften Gewere. Eben stößt er das Bajonnet dem Pferde eines auf ihn einsprengenden Husaren in die Brust, da trifft, wärend dasselbe zusammenstürzt, ihn ein Säbelhieb seines Reiters in den Kopf, dass er umsinkt. Jener bekümmert sich nicht weiter um ihn, sondern wirft sich unter Tränen mit dem Rufe: „Mein armer Brauner!“ über sein verendendes treues Ross; aber seine Kameraden, die den Kapitän für den verräterischen Urheber des ganzen Blutbades halten, fallen wütend über denselben her, und unter ihren Hieben und Stichen haucht er den Geist aus, one dass der herzueilende Bornstädt, obwol er sich rücksichtslos zwischen die erhobenen Säbel und Lanzen wirft und selbst dabei leicht verwundet wird, ihn zu retten vermag.**)

*) Bei der Erstürmung von Lübeck am 6. Nov. 1806 hatten die Franzosen mit der scheußlichsten Grausamkeit gegen Gefangene, ja selbst gegen die friedlichen Einwoner jedes Alters und Geschlechtes gewütet.

**) Bornstädt, ein berümter Büchsenschütz, schied 1816 aus dem Militär und ward als Oberförster in Grünau angestellt. 1826 machte er mit seiner Familie eine Schweizerreise, auf welcher er durch einen unglücklichen Sturz von einer Felsenwand des Rigis sein Leben verlor.

Digitized by Google

Endlich waren die letzten Franzosen gefallen oder gefangen, und das Toben des Kampfes schwieg. Der Sieg war Schill nicht wolfeil zu stehen gekommen: 11 von den Seinigen lagen todt auf dem Walplatze, einige 20 hatten Wunden davon getragen. Von Officieren war nur Goltz geblieben, ein junger Mann von großer militärischer Begabung, der so eben von einem künen Streifzuge bis ins Braunschweigsche hinein wieder zu dem Corps gestoßen war. —

Stralsund war nun des französischen Joches, das seit fast 2 Jaren bleischwer auf der Stadt gelastet hatte, ledig; aber weit entfernt, dadurch etwas gewonnen zu haben, war dieselbe vielmer nur noch in eine schlimmere Lage geraten. Ein großer Teil der Einwoner namentlich aus der untern Klasse, die selten über den nächsten Tag hinaussieht und wenig zu verlieren hat, zeigte sich freilich voller Freude über die Ankunft des tapfern Schill, dessen leutseliges, liebenswürdiges Wesen ihm von 1807 her bei Jung und Alt das beste Andenken gesichert hatte, und der jetzt wieder einmal die verhassten Franzosen so wacker seine Klinge hatte fülen lassen; aber alle diejenigen, welche die Verhältnisse einigermaßen zu überblicken im Stande waren, mussten mit den lebhaftesten Besorgnissen erfüllt werden, als sie die Stadt in der Gewalt eines Mannes sahen, dessen künes Unternemen von seinem eigenen Landesherrn längst als ein frevelhaftes und strafbares bezeichnet war, und der ungeachtet der wiederholten glänzenden Erfolge seiner

Waffen sich jetzt in einer Lage befand, in welcher ihm und den Seinigen nur der Tod oder die schmählichste Gefangenschaft bevorzustehen schien. War unter diesen Umständen nicht dringend zu befürchten, dass die verzweifelnden, durch die eben beendete Blutarbeit noch mer erregten Scharen alle Bande der Zucht und Ordnung durchbrechen und die Stadt mit Mord, Brand, Plünderung und jeglicher Gewalttat erfüllen würden? Und wenn dieß wider alles Erwarten nicht geschah, so musste man doch immer noch davor zittern, dass Schill in Stralsund die ihn verfolgende Heeresmacht erwarten und die Stadt den Schrecknissen einer Bestürmung, eines Bombardements, eines abermaligen Straßenkampfes aussetzen werde. Jedenfalls aber waren neue harte Ausschreibungen unausbleiblich.

Die ganze Einwonerschaft war also in einer ungemeinen Aufregung, freilich aus ser verschiedenen Beweggründen: hier herrschte Freude, dort Kummer. Aber jene überwog heute noch; sie beseelte die Massen und erfüllte die Straßen, wärend das entgegengesetzte Gefül sich nur bei Einzelnen und auch bei diesen nur im Innersten der Häuser Luft machte.

Nirgend in der Stadt war das Treiben lebhafter, als in der Gegend, wo das eben beendete Gefecht stattgefunden hatte. Hier drängten sich dichte Volksmassen, um die Leichenhaufen und das an den Wänden der Gebäude klebende oder in Lachen auf dem Pflaster stehende Blut zu besehen, sich die Spuren der Kartätschen und Büchsenkugeln

Digitized by Google

zu zeigen, auch wol beim Fortschaffen der Verwundeten behülflich zu sein, vor Allem aber die tapfern Reiter, welche erschöpft vom scharfen Ritte und vom heißen Kampfe neben ihren Pferden lagerten, zu begrüßen, zu befragen, mit Speise und Trank zu bewirten.

Ein besonderes Schauspiel bot sich den Gaffern auf dem Neuen Markte dar, als auf Schills Geheiß aus dem Bäckerhause an der Ecke der Hakstraße ein Spinnrad herausgebracht ward, an welches ein Trompeter, der es bei dem Angriffe auf die Franzosen hatte an Mut fehlen lassen, sich zur Strafe setzen und spinnen musste, worauf er fortgejagt ward. Lachen und Schreien begleitete den Beschämten; aber bald ward die Aufmerksamkeit der Menge von ihm ab- und auf zwei Wagen hingelenkt, die von Husaren begleitet die Tribseerstraße herabrasselten. Im erstern saß ein französischer Intendanturssekretär mit seiner Frau, im folgenden der Intendant d'Houdetot nebst einem zweiten Sekretär. Auch sie hatten sich bei der Ankunft Schills geflüchtet, waren aber so unglücklich gewesen, einer der von diesem ausgesandten Streifwachten in die Hände zu fallen, und wurden nun von derselben eingebracht. Hurrahrufen und Hongelächter der Menge untermischt mit Flüchen und Drohungen scholl den Ankömmlingen entgegen; denn d'Houdetot und seine Untergebenen waren mit Recht eben so verhasst, wie beinahe alle französischen Militärbeamten. Als die Wagen vor das Haus des ehemaligen schwedischen Rittmeisters von Parsenow, das jetzige

Weinhändler Michaelissche, Neue Markt Nr. 7, wo Schill Quartier genommen hatte, gelangt waren, trat dieser zur Tür hinaus und an den vordern Wagen heran. Der darin sitzende angstvolle Sekretär verlor, als er sich dem gefürchteten Schill gegenübersah und von diesem barsch angeredet ward, alle Besinnung. Er glaubte sein Leben bedroht, riss, um sich zu retten, die Schill abgewandte Wagentür auf und sprang, indem er ein Pistol auf den zunächst haltenden Husaren abfeuerte, hinaus, um sich unter der umstehenden Menge zu verbergen. Sogleich aber stürzt Alles auf den Unglücklichen ein; er eilt, lebhaft verfolgt, über den ganzen Marktplatz hinweg, erreicht die Wonung des Diaconus der St. Marienkirche, die sich damals in dem Hause am Neuen Markt Nr. 20, dem jetzigen Wirtshause „Zum Pommerschen Hause" befand, und stürzt von Todesangst gequält in ein Zimmer, wo der Diaconus Thiede gerade mit seiner Familie am Mittagstische sitzt. Unmittelbar ihm nach dringen aber auch schon einige wutschnaubende Soldaten und werfen sich mit geschwungenen Säbeln auf ihn. Vergeblich fleht der entsetzte Geistliche um Schonung des Unglücklichen, er erreicht nur, dass diesen seine Verfolger nicht in seinem Hause zusammenhauen, sondern vor die Tür zerren, um ihm dort den Garaus zu machen. Noch einmal entwindet er sich ihren Griffen, wird aber gleich wieder eingeholt, an der Ecke der Frankenstraße zu Boden geworfen und mit Säbelhieben und Fußtritten grausam umgebracht. Inzwischen hatten Andere auch den

Digitized by Google

Intendanten und den zweiten Sekretär, die man für die Tat jenes verantwortlich machen zu müssen glaubte, aus ihrem Wagen gerissen und gemisshandelt. Schill trat hinzu und ließ d'Houdetot, der bereits aus einer Stirnwunde blutete und dem die Kleider zum Teil vom Leibe gerissen waren, in die Mitte des Marktes füren, wo er ihm niederzuknieen befal. Auf sein Geheiß ritten 2 Husaren herzu und zogen ihre Säbel, so dass es den Anschein gewann, als sollte der Intendant gleichfalls getödtet werden. Den merfach aus der Menge der umherstehenden Bürger laut werdenden Rufen um Gnade für denselben entgegnete Schill, ihn bei der Schulter fassend: „Was? ihr bittet noch für den Kerl? Seht, wie feist er sich von euerm Hab und Gut gemästet hat! Euch hat er das Blut, welches aus seiner Stirn fließt, abgezapft." Parsenow und seine Frau, mit denen d'Houdetot bekannt war, waren auch herbeigeeilt und flehten gleichfalls Schill um Schonung desselben an; aber dieser zögerte immer noch mit der Gewärung. Da fürte das Glück zwei Ratsherren, Hagemann und Brandenburg, die eben, um sich von dem Stande der Dinge zu unterrichten, die Straßen durchwanderten, herbei. Sie gaben Schill ihre amtliche Stellung zu erkennen und legten die dringendste Fürbitte für den Intendanten ein. „War er ein braver Mann?" fragte Schill, dessen erste Hitze verflogen zu sein schien. „Es ist nie eine Klage über ihn gehört worden", lautete die mer menschenfreundliche als warheitsgetreue Antwort. „Wird der

Magistrat das bezeugen?" fragte Schill weiter. „Wir werden ein solches Zeugniß sogleich beschaffen", entgegneten die Ratsherren. Darauf wandte Schill sich zu den Seinigen und befal: „Er mag abgefürt werden." Man brachte den von seiner Todesangst befreiten Franzosen in seine dicht neben Schills Quartier, in dem jetzt Rentier Braschschen Hause, Neue Markt Nr. 8, belegene Wonung, wo er einstweilen bewacht wurde, bis das verlangte Zeugniss beschafft war, wonächst er seine völlige Freiheit erhielt. Sein zweiter Sekretär hatte wärend des eben erzälten Vorganges unbeachtet zu entschlüpfen gewusst.

Schill begab sich darauf in die Hakstraße und gab die erforderlichen Befele, um die Spuren des stattgehabten Straßenkampfes zu verwischen. Die Opfer desselben wurden auf dem St. Jürgenkirchhofe beerdigt, die gefangenen Franzosen und Dänen im Raume eines im Hafen liegenden Schiffes verwart.

Nur einen Augenblick gönnte Schill sich nunmer Ruhe, um sich von der fast übermenschlichen Anstrengung der letzten 24 Stunden zu erholen und die bei Auerstedt erhaltene schwere Kopfwunde, die noch immer nicht ganz geheilt war und ihn nach jeder Erregung heftig schmerzte, zu külen; dann saß er mit einigen seiner Officiere auf, um den Zustand der Festung in Augenschein zu nemen. — Da stellte sich ihm denn freilich ein ganz anderes Bild dar, als er zu erblicken gehofft hatte.

An den Außenwerken war sämmtliches Mauerwerk gesprengt, die Erde der Wälle bis auf wenige Ueber-

Digitized by Google

bleibsel in die Gräben geschüttet, die deshalb meist nur noch leichte Vertiefungen bildeten. Die Batardeaux waren verschwunden und durch Dämme ersetzt. Der Hauptwall war ebenfalls größtenteils geschleift: von den Brustweren der Kurtinen sah man kaum noch Spuren; die Bastionen waren in Gartenanlagen verwandelt. Einen Teil des Walles hatte man dazu verwendet, um die neuen Dämme durch den Knieperteich zu legen. Ein solcher fürte vom Kütertore nach der Tribseervorstadt; er war mit 2 Reihen Weiden bepflanzt und nur für Verkehr zu Fuß bestimmt; ein zweiter, der eine etwa 20 Fuß breite Krone hatte, lief parallel mit jenem vom Hospitalerbastion aus auf die s. g. Erste Bleiche zu. Zwischen diesem letztern Deiche und dem Knieperdamme war das Wasser gänzlich abgelassen und die dadurch gewonnene Bodenfläche zur Anlage eines Gartens benutzt.

Es handelte sich also nicht sowol um eine Ausbesserung, als um einen fast völligen Wiederaufbau der Festungswerke, eine Arbeit, zu der selbst bei der Heranziehung so vieler Kräfte als irgend möglich doch eine nicht unbedeutende Zeit erforderlich war.

Ein erfreulicheres Ergebniss als die Besichtigung der Befestigungen gewärte die der im Zeughause und in verschiedenen anderen Gebäuden aufbewarten Vorräte an Geschütz, Geweren, Pulver und anderm Kriegsbedarf. Es fanden sich mer als 500 Kanonen vor; die Wälle konnten also völlig ausreichend mit solchen besetzt werden — wenn sie nur erst da waren!

Digitized by Google

Doch dieses „Wenn" schreckte Schill nicht; er hatte schon so viele Schwierigkeiten zu überwinden, so oft das unmöglich Scheinende zu ermöglichen gewusst, dass er glaubte, auch Stralsunds geschleifte Werke wenigstens notdürftig wiederherstellen zu können, ehe das Erscheinen eines Feindes vor denselben zu erwarten stand. Zwar wusste er sich durch eine holländische Heeresabteilung unter dem Divisionsgeneral Gratien verfolgt; allein er hatte denselben durch geschickte Maßregeln über die Richtung seines Zuges getäuscht und zu falschen Märschen nach Hamburg zu verleitet, wodurch er einen hinlänglich großen Vorsprung gewonnen zu haben glaubte. Auch durfte er in Betracht ziehen, dass Stralsunds Lage mitten im Wasser ihm erlaubte, sich wenigstens einstweilen im Wesentlichen auf die Sperrung der auf die Landtore zuführenden schmalen Zugänge zu beschränken. Uebrigens hatte er in Petersson, welcher in seine Dienste trat, einen umsichtigen und in jeder Weise tüchtigen Ingenieur gefunden.

So hielt er denn seinen schon seit längerer Zeit gefassten, von merern seiner Officiere freilich von Anfang an bekämpften Beschluss, sich in Stralsund festzusetzen, aufrecht. Was er eigentlich dabei beabsichtigte, warum er nicht, nachdem der eigentliche Zweck seines Unternemens, die Erregung eines Aufstandes gegen die westfälische Regierung und die Hineinziehung Preußens in den Krieg Oestreichs gegen Napoleon, felgeschlagen war, sich in Stralsund einschiffte, um die in der Ostsee kreuzende

Digitized by Google

englische Flotte oder im Notfalle die schwedische Küste zu erreichen, wie ihm von so vielen Seiten geraten ward, ist nie völlig aufgeklärt.*) Warscheinlich hoffte er noch auf einen Umschlag des Kriegsglückes in Oestreich und rechnete darauf, dass in solchem Falle sich die Engländer zu einer Landung in Stralsund und zu einem Einfalle in das Königreich Westfalen bestimmen lassen würden, mit denen vereint er dann von Neuem und zwar mit größerer Aussicht auf Erfolg seine ursprünglichen Pläne wieder aufnemen könnte. Vom östreichischen Hauptquartiere, mit dem er bis zuletzt in Verbindung stand, mochte er in seinen Auffassungen bestärkt sein. Verwegen mag man Schills Entschluss, sich in Stralsund zu halten, immerhin nennen; kopflos, wie viele, die lediglich nach dem Erfolge urteilen, denselben gescholten haben, war er nicht. —

Gegen Abend traf das Fußvolk in Stralsund ein und besetzte sofort die Hauptwache und die Torwachen; etwas später folgten die gefangenen Mecklenburger, 1 Major, 33 Subalternofficiere und 600 Gemeine und Unterofficiere an der Zal. Von den Mannschaften namen viele Dienste bei Schill, die übrigen wurden gleich den französischen Kanonieren auf Schiffen eingesperrt. Am folgenden Tage, den 26., kamen die 3 Husarenschwadronen

*) Dass seine Leute sich der von ihm beabsichtigten Einschiffung widersetzt hätten, ist eine Fabel.

Digitized by Google

an, welche am 22. von Wismar aus, um die Holländer irre zu füren und die in Dömitz zurückgelassene Abteilung aufzunemen, gegen die Elbe vorgeschoben gewesen waren, und so hatte Schill nunmer seine ganzen Streitkräfte beisammen bis auf die eben gedachte Abteilung sowie einige andere kleine zurückgebliebene Trupps, welche alle der Lieutenant Bärsch von Rostock aus zu Schiffe nach Rügen füren sollte, und bis auf 40 Husaren, die unter den Lieutenants von Strantz und von Quistorp I. noch jenseits der Elbe im Rücken des Feindes umherstreiften.

Den Stamm des ganzen Corps bildete das 2. Brandenburgische Husarenregiment sammt der dazu gehörigen Schwadron reitender Jäger, welches im September 1808 aus der Reiterei des Schillschen Freicorps gebildet war und Schill zum Commandeur erhalten hatte, auch seinen Namen fürte. Das Regiment war eine anerkannt durchweg vortreffliche Truppe, und namentlich bestand die Jägerschwadron aus lauter auserlesenen Leuten.*) Die Husaren trugen dunkelblaue Dolmans mit gelben Schnüren, die Jäger grüne Kollette mit roten Kragen und gelben Knöpfen. Auch die beiden

*) In der Schrift des Generals Grafen v. Canitz „Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei in den Feldzügen Friedrichs des Großen und in denen der neuern Zeit" wird von dem Schillschen Husarenregimente gesagt, dass schwerlich jetzt in Europa ein besseres Reiterregiment zu finden sein dürfte.

Digitized by Google

von Schill wärend seines Zuges errichteten Ulanenschwadronen, deren Uniform in blauer Jacke mit schwarzem Kragen und roter Leibbinde bestand, waren im Ganzen schon recht leidlich eingeübt und ausgerüstet, wenn sie auch noch manchen Mann in ihren Gliedern zälten, der mit einem Kittel angetan sein Pferd mit einem Stricke lenkte. Das Fußvolk bestand zunächst aus 140 Mann des zum Leibregiment gehörigen, 1808 aus der Infanterie des Schillschen Freicorps gebildeten Leichten Bataillons v. Schill, meist von der Kompagnie des Lieutenants von Quistorp II., welche Mannschaften dieser Officier auf die Kunde von dem Einfalle Schills in das Westfälische am 4. Mai Nachts heimlich aus Berlin demselben zugefürt hatte. Zu dieser kriegserfarenen und wolgeschulten Schar kam nun noch allerlei Volk unter dem Himmel, ausgediente preußische Soldaten, ausgetretene köthensche Leibgardisten, Westfälinger und Holländer, gefangene Mecklenburger und noch sonst allerhand kecke Gesellen, welche die verschiedensten Beweggründe unter die Fanen des gefeierten Helden gefürt hatten. Ausgerüstet und bewaffnet war das ganze in 2 Bataillone geteilte Fußvolk recht gut; denn das Vorratshaus in Rostock und, soweit dessen Inhalt nicht ausreichte, die Gefangenen von Damgarten hatten allen, die es bedurften, schmucke Röcke und brauchbare Waffen geliefert; aber mit der Einübung des bunt zusammengewürfelten Haufens sah es natürlich noch ser unvollkommen aus. Auch mit Bildung einer Artillerie, und zwar einer

reitenden, war der Anfang gemacht: drei in Dömitz gefundene metallene Feldgeschütze waren zu einer Batterie zusammengestellt, zu der sich unter den neugeworbenen Leuten die notdürftig erforderliche Anzal von Bedienungsmannschaften gefunden hatte, und deren Befel der ehemalige Artillerielieutenant Karl von Rochow, welcher sich dem Zuge angeschlossen hatte, übernam.

Die ganze Schar, welche freilich in vieler Beziehung noch mangelhaft genug gegliedert war, durchwehte doch ein guter Geist: das glänzende Beispiel echt soldatischer Haltung, welches die Husaren, die Jäger und die Infanterie vom Leichten Bataillon Schill gaben, wirkte zauberartig auf die später geworbenen Massen, die übrigens auch viele tüchtige Elemente in sich bargen, und überall herrschte jene strenge Mannszucht, die Schill und sein treffliches Officiercorps auch one Anwendung harter Strafen so vorzüglich zu handhaben wusten. Man weiß fast von keiner Klage, die in Stralsund über die Schillschen laut geworden wäre, vielmer standen dieselben, Officiere wie Soldaten, beinahe durchgängig mit den Einwonern auf dem besten Fuße und wurden allgemein wegen ihres ruhigen und bescheidenen Betragens gelobt. — Was aber Schill selbst betrifft, so war bei ihm weder von Tafelgeldern, noch „freiwilligen Verehrungen“, noch von einer der unzäligen sonstigen Arten, wie die glatten Herren aus der napoleonischen Schule ihre geräumigen Taschen zu füllen verstanden, die Rede. Keinen Heller hat dieser als Räuberhauptmann geächtete Mann den Stral-

Digitized by Google

sundern für sich abgefordert, überhaupt nichts in Anspruch genommen, was nicht die Sorge für sein Corps gebieterisch verlangte.

Aber das war freilich sehr, sehr viel, und so musste er ungeachtet seiner Ehrenhaftigkeit und Uneigennützigkeit dem Lande und insbesondere der Stadt Stralsund doch ungemein schwere Lasten ansinnen. Da waren vor Allem die Officiere und Mannschaften unterzubringen und zu beköstigen, sowie Stallungen und Futter für die Pferde herzugeben, ferner zur Herstellung der Festungswerke täglich 1000 Arbeiter zu stellen, von welchen das Land 400, die Stadt 600 gab, da mussten zu demselben Zwecke fortwährend sämmtliche in Stralsund wonhafte Maurer und Zimmerleute zur Verfügung gestellt und alle daselbst vorhandenen Lastwagen bereit gehalten werden, da wurden wiederholt starke Lieferungen an Kalk und Steinen, an Palissaden, Balken und Brettern, an Handwerkszeug der verschiedensten Art ausgeschrieben. Alles sollte aufs Schleunigste besorgt werden, und was zur festgesetzten Zeit felte, das ward genommen, wo es am Leichtesten zu haben war; denn jede Minute war kostbar. Auch konnte unter den obwaltenden Umständen natürlich keine Rücksicht darauf genommen werden, ob bei den Befestigungsarbeiten Gärten, Anpflanzungen u. dgl. beschädigt oder zerstört wurden. Aber mit dem Allem waren die Lasten und Schäden noch lange nicht erschöpft. Schill hatte außer auf Wiederherstellung der Festungswerke noch auf zweierlei sein besonderes Augenmerk zu richten: auf

die Verstärkung und auf die Ausrüstung seiner Mannschaften; denn das lag am Tage, dass er sich mit dem, was ihm zur Zeit an Streitkräften zu Gebote stand, sich keinenfalls in Stralsund behaupten konnte. Waren dieselben schon der bloßen Zal nach zu schwach, so fiel noch wesentlich ins Gewicht, dass ihr größter und bester Teil aus Reiterei bestand, und dass es an Artillerie beinahe gänzlich gebrach.

Um diesen Mängeln abzuhelfen, erging zuvörderst am 26. an alle sich in Stralsund und Umgegend aufhaltenden ehemaligen schwedischen Artilleristen der Befel, in das Corps zu treten, wo ihnen ihr früherer Grad unter Verdoppelung der Löhnung zugesichert ward. Dieß hatte wenigstens den Erfolg, die Stärke der Artillerie auf 60 Mann zu bringen, freilich immer noch eine für die Bedienung der zur Verteidigung des Platzes erforderlichen Geschütze schlechterdings unzureichende Zal.

Von größerm Belange für die Verstärkung der Kriegsmacht Schills war eine zweite an demselben Tage von ihm verfügte Maßregel, nämlich die der Einberufung der schwedisch-pommerschen Landwer, die unter Androhung der Todesstrafe für die Ausbleibenden und zugleich unter Absendung von Kommandos in die Umgegend, um dem Befele noch größern Nachdruck zu sichern, erfolgte. Natürlich stieß die Maßregel vielfach auf lebhaften, wenn gleich nur passiven Widerstand sowol bei der landwerpflichtigen Bevölkerung, die nicht die mindeste Neigung, ja größtenteils nicht das

Digitized by Google

entfernteſte Verſtändniſs für die Sache hatte, für die ſie ſich ſchlagen ſollte, als auch bei den Behörden, welche die armen Landwermänner den ihnen drohenden Gefaren zu entziehen ſtrebten und nicht minder für ſich ſelbſt die übelſten Folgen fürchteten, wenn ſie nach dem ihnen kaum zweifelhaft ſcheinenden unglücklichen Ausgange des Schill-ſchen Unternemens einer Beförderung deſſelben geziehen werden könnten. Beſonders legte der Landvogt der Inſel Rügen von Bohlen zu Bergen der Einberufung der Mannſchaften Schwierigkeiten in den Weg, weshalb einer der dorthin geſandten Officiere ihn verhaftete und nach Stralſund ſandte, wo Schill, dem es im Augenblicke an Zeit gebrach, ſeine Sache zu unterſuchen, ihn einſtweilen auf der Hauptwache verwaren ließ.

Der auf allen Seiten hervortretenden Widerwilligkeit ungeachtet trafen doch im Laufe der nächſten Tage 300 bis 400 Landwermänner in Stralſund ein, da man die Schillſche Drohung für die Ausbleibenden als ſer ernſt gemeint anſah. Die Meiſten kamen von Rügen, wo es ſchwerer war, ſich dem unwillkommenen Gebote zu entziehen, als auf dem Feſtlande. Die Leute wurden aus den im Zeughauſe vorgefundenen Beſtänden bewaffnet und in 4 Kompagnieen eingeteilt, zu deren Befelshabern Schill einige ſeiner Officiere ernannte, welchen mit der Aufgabe, den ungeübten, ungeſchickten und unluſtigen Haufen ſchleunig zu einer einigermaßen brauchbaren Truppe umzubilden und gegen den Feind zu füren, ein nicht beneidenswertes Los zufiel.

Digitized by Google

Andere Officiere beschäftigten sich unausgesetzt mit der Einübung der übrigen neuen Mannschaften, und wer dadurch nicht in Anspruch genommen war, fand sonst vollauf zu tun, namentlich bei der Beaufsichtigung der Befestigungsarbeiten, die unter Petersons tatkräftiger und geschickter Leitung schnell genug vorschritten, oder beim Ausrüstungs-, Verpflegungs- und Einquartierungswesen. Behufs der Fürsorge für alle diese Verwaltungszweige war auf Bitten des Rates am 27. ein besonderes Bureau unter dem Rittmeister von Alvensleben-Schlippenbach in dem Hause Mönchstraße Nr. 45 eingerichtet worden, welchem die Weisung ward, eine möglichst angemessene Verteilung der Quartierlast zu bewirken, soweit es die militärischen Rücksichten zulassen würden. Letztere forderten, dass die bewärten Mannschaften längs des Walles und besonders in der Nähe der Tore, die weniger zuverlässigen inmitten der Stadt untergebracht wurden. Uebrigens wurde das eine Bataillon Infanterie, welches aus den am Unvollkommensten ausgebildeten Leuten bestand, teils zur Erleichterung der Bürger, teils, um es der Verfürung zu Unordnungen zu entziehen, nach Rügen verlegt.

Zum Zwecke der bessern Ausrüstung der neugeworbenen Mannschaften wurden große Mengen von Tuch, Leder und anderen Stoffen gefordert und viele Schuster, Schneider, Sattler u. s. w. in Arbeit gesetzt. Die tägliche Verpflegung der Unterofficiere und Gemeinen bestand in 1 Pfund Fleisch nebst Suppe und Gemüse,

Digitized by Google

1½ Pfund Brot, 2 Flaschen Bier und 3 Gläsern Brantwein.

Damit allen an die Stadt zu machenden Forderungen desto sicherer und schneller genügt werden könne, musste das aus 3 Ratsherren bestehende Polizeikollegium, in welchem der Polizeidirektor Hagemann den Vorsitz fürte *), tagtäglich von früh bis spät Abends auf dem Rathause anwesend sein. Um eine Abwechselung zu ermöglichen, wurden diesem Departement noch 2 Ratsmitglieder, die Herren Stieveleben und Schwing, zugeordnet, und 4 Bürger, Gewandhausaltermann Levenhagen, Kaufmann Müggenburg, Altermann Wechsler und Kupferschmied Sarnow, ließen sich auf Aufforderung des Rates bereit finden, die gedachten Ratsherren bei ihren Geschäften zu unterstützen. —

Uebrigens ward unter allen den Anstrengungen, Stralsund in möglichst guten Verteidigungsstand zu setzen, doch auch nicht versäumt, sich auf den Fall, dass diese Anstrengungen schließlich dennoch nicht den gehofften Erfolg haben sollten, auf den Rückzug zu schicken; vielmer wurden, um solchen im Notfalle zu ermöglichen,

*) Dieses Ratsdepartement war erst neuerdings, nämlich im December 1806, so wie es nun bestand eingerichtet worden. Es waren ihm alle polizeilichen Obliegenheiten in der Stadt (aber nicht die Aufrechthaltung der Ordnung im Hafen, welche der Hafeninspektion verblieben war) übertragen, während dieselben bis dahin unter verschiedene Departements verteilt gewesen waren; die laufenden Geschäfte fürte sein Vorsitzender, der Polizeidirektor, selbstständig.

Digitized by Google

nicht bloß die im Kronhafen liegenden 7 Kanonenböte und das frühere schwedische Wachtschiff in Stand gesetzt, sondern auch 17 im städtischen Hafen anwesende Kauffarer ausgerüstet, wobei — wol um nach keiner Seite hin Zweifel in die Hinlänglichkeit der zum Empfange des Feindes getroffenen Maßregeln zu erwecken — lediglich die Fortschaffung von Gepäck als Zweck angegeben ward. Zwei Farzeuge sollten außerdem flott gemacht werden, um einen Teil der vorgefundenen Kanonenröre als Geschenk für den König von Preußen nach Kolberg zu bringen, was aber nicht zur Ausfürung kam. —

Die Seele der ganzen vorstehend geschilderten ungemein lebhaften und mannigfaltigen kriegerischen Tätigkeit war und blieb Schill, der deshalb auch den ganzen Tag kaum einige Augenblicke Ruhe fand und Nachts sich nur wenige Stunden Schlaf gönnte. Um 5 Ur früh pflegte er seine Befele auszugeben, darauf auszureiten und dann bis Abend nicht viel aus dem Sattel zu kommen; am Frankentore in der Kuckuksmüle und ebenso am Kniepertore in der Kniepermüle stand stets ein Pferd für ihn gesattelt, und er ritt außer dem vor seinem Quartier bestiegenen auch diese beiden gewönlich jeden Tag müde. Ueberall beaufsichtigte, ermunterte, unterwies er, lobte hier die Tätigen und Tüchtigen, ließ dort ein Donnerwetter über die Faulen und Ungeschickten ergehen und zeigte sich seinen Leuten gegenüber stets heitern Sinnes.

Digitized by Google

Doch letzteres kam ihm nur zuerst von Herzen; sehr bald bemächtigte sich seiner eine düstere, verbitterte Stimmung. Es fand nämlich die Ansicht, dass Stralsund nicht zu halten sein werde, eine Ansicht, welche, wie oben bemerkt ist, manche von seinen Officieren von vornherein vertreten hatten, unter denselben eine immer größere Verbreitung, und wenige Tage Aufenthaltes in der Stadt genügten, um bei ihnen die Ueberzeugung fast allgemein zu machen, dass alle Anstrengungen nicht ausreichen würden, um die neuen Mannschaften soweit auszubilden, die Festungswerke soweit wieder herzustellen, dass an einen erfolgreichen Widerstand gegen den raschen Schrittes nahenden Feind zu denken wäre, zumal dieser, wie man inzwischen erfaren hatte, neuerdings durch das Hinzustoßen dänischer Streitkräfte beträchtlich verstärkt worden war. Mehrere der vertrautesten Freunde Schills hielten diesem das Verderbliche des längern Verharrens auf seinem Vorhaben wiederholt aufs Eindringlichste vor; allein vergebens; er war in seinem Glauben, in Stralsund vor der Hand ganz sicher zu sein, nicht zu erschüttern. Es kam bei den desfallsigen Auseinandersetzungen zu stürmischen Scenen; namentlich geriet einer der allertüchtigsten Officiere des Corps, Leo von Lützow, der nur deshalb den Abschied genommen hatte, um one Verletzung seiner soldatischen Pflichten sich Schill anschließen zu können, mit diesem dermaßen zusammen, dass er sich genöthigt sah, aus seinem Dienst zu treten und

Stralsund zu verlassen.*) Eine fast allgemeine Unzufriedenheit im Officiercorps war die Folge dieser Verhältnisse und ward endlich vielfach ganz öffentlich kundgegeben. Schill, der von allen seinen Untergebenen so hoch verehrte Fürer, dessen Ansichten bis dahin ihnen Orakel waren, dessen Willen sie als unverbrüchliches Gesetz, dessen leisesten Wink sie als Befel betrachteten, ward durch die Kunde von dem Verhalten seiner Officiere aufs Tiefste ergriffen und gekränkt, was sich am Deutlichsten in einem am 29. von ihm ausgearbeiteten Parolebefel aussprach, ihn übrigens auch veranlasste, einen der rücksichtslosesten Tadler seiner Maßnamen, den Lieutenant Blum, vor versammeltem Kriegsvolke seines Dienstes zu entlassen. Aber sein eigensinniger Entschluss blieb ungeachtet alles dessen, und obwol keiner der von ihm zum Aufsuchen der ungeduldig erwarteten englischen Ostseeflotte ausgesandten Officiere mit Nachrichten von derselben zurückkerte, unerschütterlich; seine Tätigkeit erhöhte sich nur noch, je unlustiger seine Offi-

*) Lützow, der jüngere Bruder des nachmaligen Freischaren-Fürers Adolf von Lützow, ging von Stralsund aus nach Oestreich, wo er als Unterlieutenant in das Regiment Erbach trat. Später kämpfte er unter englischer Fane in Spanien gegen die Franzosen, ging 1812 in russischen Dienst und 1814 in den preußischen zurück. Er starb 1844 als Generallieutenant und Kommandant von Berlin in Gotha. Sein Bruder Adolf hatte sich gleichfalls dem Schillschen Zuge angeschlossen, war aber bei Dodendorf schwer verwundet worden und musste in Tangermünde zurückgelassen werden.

Digitized by Google

ciere wurden; und so bittere Stunden des Zweifels, der Entmutigung er auch durchzukämpfen hatte, die Hoffnung, sein fast von Allen als gescheitert betrachtetes Unternemen doch endlich noch vom Erfolge gekrönt zu sehen, kerte immer wieder zu ihm zurück, und er sah dem Heranrücken der gegen ihn aufgebotenen Streitkräfte leidlich getrost entgegen, obgleich dieselben schneller nahten, als er wol gerechnet hatte. —

General Gratien hatte sich zwar, wie gesagt, durch die Scheinbewegungen eines Teiles der Schillschen täuschen und zum Marsche auf das seiner Meinung nach bedrohte Hamburg los verlocken lassen; allein sobald er seines Irrtums inne ward, eilte er von Bergedorf aus, an welchem Orte er sich am 24. befand, in Gewaltmärschen Schill nach und erreichte schon am 27. Wismar, wo sich die bis dahin in Holstein aufgestellt gewesene dänische Heeresabteilung unter Generallieutenant von Ewald, die am 24. zur Teilname an dem Zuge gegen Schill Befel erhalten hatte, sich mit seinen Truppen vereinigte. Am 28. erreichten die Verbündeten Rostock, und am folgenden Tage marschirte ihre Hauptmacht bis Ribnitz, wärend die Vortruppen über Damgarten, wo der Pass wider Erwarten unverteidigt, ja selbst die Brücke unzerstört gefunden ward, in Schwedisch-Pommern einrückten. Am 30. früh 8 Ur war die ganze holländisch-dänische Streitmacht bei Alt-Willershagen versammelt, marschirte von dort weiter in der Richtung auf Stralsund zu und gelangte an

Digitized by Google

diesem Tage bis in die Gegend von Franzburg und Richtenberg. In ersterer Stadt schlug Gratien, in letzterer Ewald sein Hauptquartier auf. Der Amtshauptmann zu Franzburg ward in Verhaft genommen, weil er die Gestellungsbefele an die Landwermänner unterzeichnet hatte und überhaupt im Verdachte stand, Schills Sache geneigt zu sein.

Der holländische Heerteil bestand aus dem 6. und 9. Infanterieregimente, 3 Schwadronen Kuirassire, einer Abteilung Gendarmen und einer reitenden Batterie von 10 Sechspfündern und 2 Haubitzen, der dänische aus 2 Bataillonen des oldenburgischen, einem des holsteinischen Infanterieregimentes, 2 Kompagnieen holsteinischer Scharfschützen, 2 Schwadronen Husaren, einer Abteilung holsteinischer Reiter, 2 dreipfündigen Kanonen von der farenden, 8 von der Fuß-Artillerie. Die Holländer waren 3000 und einige Hundert, die Dänen 2557 Mann stark; die ganze gegen Schill aufgebotene Streitmacht belief sich also auf etwa 6000 Mann.

Letzterer hatte auf die Nachricht vom Herannahen des Feindes am 29. die Aussetzung von Reiterfeldwachen rings um die Stadt befolen. Am 30. früh ritt er aus, um die Landwer exerciren zu lassen. Leidlich befriedigt von dem, was er gesehen, kerte er, um Befele auszugeben und Meldungen entgegenzunemen, in sein Quartier zurück. Dort warteten sein 2 denselben Morgen bei Tagesanbruch in Stralsund angelangte Männer: es waren zwei mecklenburgische Gutsbesitzer, Graf Voss-Giewitz und von Basse-

witz. Ersterer, ein eben so glühender Vaterlandsfreund und Hasser der französischen Unterdrücker, wie Schill selbst, war mit diesem im Februar in Berlin bekannt und bald innig befreundet geworden. Nach Schills verhängnisvollem Ausmarsch aus jener Stadt hatte er sich nach Prag begeben, um für denselben bei dem dort sich aufhaltenden vertriebenen Kurfürsten von Hessen zu wirken, und war nun mit Aufträgen von diesem nach Stralsund geeilt. Dorthin hatte ihn Bassewitz, ein Universitätsfreund von ihm, von Neustrelitz aus begleitet.

Schill war außer sich vor Freude, Voss so unvermutet wieder zu sehen. Nach den fast übergroßen Anstrengungen und Aufregungen der letzten Tage war es ihm ein wares Labsal, einen teilnemenden Freund an seine Brust drücken, sein gepresstes und verwundetes Herz vor ihm ausschütten zu können. Voss' Erscheinen stimmte den für alle Eindrücke leicht empfänglichen, von Natur heitern Mann völlig um und ließ ihn seine Verhältnisse plötzlich in einem ganz andern Lichte erscheinen. „So froh wie heute hat mir lange kein Tag angefangen", rief er aus, „von nun an wird Alles gut gehen! Wenn Sie wüssten, welche schreckliche Augenblicke ich erlebt habe! aber nun ist Alles gut, nun habe ich ein Fundament, worauf sich bauen lässt, nun mögen sie kommen! Wenn meine 480 alten Papas auf den Wällen an zu reden fangen, soll ihnen Hören und Sehen vergehen!"

Sobald die dringendsten Geschäfte erledigt waren, forderte Schill Voss auf, mit ihm und dem Lieutenant

Digitized by Google

von Brünnow, dem älteſten bei ihm befindlichen Offi-
cier ſeines Regimentes nach ihm, einen Ritt durch die
Feſtungswerke zu machen. Wärend deſſelben fragte er
ſeinen letztgenannten Begleiter, ob er nicht glaube, daſs
jetzt 100000 Mann kommen könnten, one ihnen gefärlich
zu werden? Brünnow erwiderte, er habe zwar keine
Kenntniſs vom Befeſtigungsweſen, geſtehe aber aufrich-
tig, daſs er wünſche, es möchten nicht 10000 erſcheinen,
weil das Geſchütz keine zureichende Bedienung habe, auf
die Landwer kein Verlaſs ſei und groſſer Mangel an
fertigen Kartuſchen und Patronen herrſche. Schill
ſchwieg lange verdrießlich, endlich fragte er, was er denn
an ſeiner Stelle tun werde, worauf Brünnow dazu
riet, entweder nach Rügen überzuſetzen oder den nach
allen Nachrichten durch ihre angeſtrengten Märſche in
hohem Grade ermüdeten Feinden entgegen zu gehen und
ſie in den Quartieren, welche ſie heute beziehen würden,
zu überfallen. Er ſchloſs mit den lebhaften Worten:
„Du kennſt deine Kavallerie von Dodendorf und Dam-
garten her. Nach meinem geſtrigen Rapporte ſind wir
722 Mann ſtark; ſie wird nicht weichen!“ Voſs, der
auch bereits die Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit
der Verteidigungsmittel Schills gewonnen hatte, ver-
einigte ſeine Vorſtellungen mit denen Brünnows; aber
Schill war von ſeinem unſeligen Wane, in Stralſund
ganz ſicher zu ſein, nicht abzubringen. Dagegen lieh er
der Botſchaft vom Kurfürſten von Heſſen, welche
Voſs nunmer endlich Gelegenheit fand, auszurichten,

Digitized by Google

geneigtes Or: dieſelbe beſtand darin, daſs der Kurfürſt bereit ſei, ihn in derjenigen Eigenſchaft anzuerkennen, welche er ihm vorſchlagen werde; er wünſche, in Eger einen Mitteilungspunkt zu errichten, und möge Schill ſogleich einen Vertrauten dorthin ſenden. Letzteres zu tun verſprach dieſer und verhieß Voſs überdem unaufgefordert, noch an demſelben Tage an den Erzherzog Karl einen Bericht über ſeinen Zug und ſeine augenblickliche Lage, ſowie eine Erklärung dahin, daſs er bereit ſei, ſich den öſtreichiſchen Kriegsplänen anzuſchließen und Weiſungen von dorther anzunemen, aufſetzen zu wollen. Die Ausſicht, binnen Kurzem von einem ſouverainen, wenn auch für den Augenblick länderloſen Fürſten als in ſeinem Namen handelnd anerkannt zu werden, war es, wie es ſcheint, was Schill ermutigte, einen Schritt zu tun, von dem ihn bisher allerlei Bedenklichkeiten zurückgehalten hatten, nämlich die Beſchlagname der Statskaſſen. Er ſetzte ſofort nach ſeiner Rückkunft in ſein Quartier folgende Bekanntmachung auf:

Publicandum.

Durch die mit den Waffen in der Hand erfolgte Beſitznahme hieſiger Stadt und Feſtung, trete ich, vermöge des Waffenglücks, in die Rechte des Eroberers. Meine Abſicht iſt bei meinen Unternehmungen ein widerrechtlich unterjochtes und der Krone gewaltſam entriſſenes Land zurückzugeben, da ihr ſolches gebührt. So lange aber, bis dieſes Land von mir in die Hände des rechtmäßigen Beſitzers zurückgegeben iſt, und ſo

Digitized by Google

lange der Besitz desselben mit der Ausführung meiner fernern Pläne vereinigt ist, muß ich mir dessen Besitz sichern. Wenn nun aber zur Verpflegung, Bekleidung und sonstigen Unterhaltung meiner Truppen die Annahme aller und jeder Staatskassen, als Domainen-Revenuen, Zoll- und Accise-Steuer-Gelder und dergleichen mehrere, erfordert wird, so werden von dem Tage der erfolgten Besitznahme an, sämmtliche Kassen des Landes für mich verwaltet, und nur mir sind die Rendanten responsable. Die Uebertretung dieses Gebots so wie der geringste dabei vorkommende Unterschleif wird mit Festungsstrafe geahndet. Eine von mir niedergesetzte Commission wird morgen Nachmittag die Kassenbücher nachsehen und die Bestände annehmen.

Stralsund, den 30. Mai 1809.

Schill,
commandirender Officier der hiesigen Provinz.

Diese Verordnung ward Nachmittags gedruckt und ist am folgenden Morgen in vielen Exemplaren dem Rate behufs Anschlages an die Straßenecken und sonstiger Verbreitung übersandt. Die Ausfürung dieses Auftrages haben jedoch die Ereignisse unmöglich gemacht, und von der Beschlagname selbst hat natürlich noch weniger die Rede sein können.

Mittags mussten Voss und Bassewitz bei Schill speisen; dieses Mal beschreibt ersterer mit folgenden Worten:

Digitized by Google

Zu Mittag wollte sich Schill, wie er meinte, einmal nach vielen Wochen etwas zu Gute tun. „Das hätten Sie wol nicht geglaubt," sagte er mir „daſs Sie zum ersten Male mein Gast sein würden in Stralsund!" Nach seiner Art gab er ein ordentliches Diner, bemühte sich sogar um Kleinigkeiten der Einrichtung dazu, ließ Punsch und Bischof machen und seine Hautboisten kommen. Mit welcher emsigen Geschäftigkeit besorgte er alles! Wir saßen unser sechszehn zu Tische, lauter kecke bewärte Leute, eine ware Tafelrunde. Die Türen waren offen, die Musik stand auf dem Hausflur von einer Menge Zuschauern umgeben. Dem Könige und der guten Sache brachte er das erste Glas, die hellen Tränen in den Augen, das zweite meiner Frau und Schwiegermutter. Nicht one die innigste Bewegung kann ich an diesen Mittag denken. Wärend der Malzeit trat ein Unterofficier von seinen Husaren ein, der eben von einer Patrouille zurückkerte, zwei Pferde und die Equipage eines holländischen Generals als Beute*) und den Bedienten desselben mitbrachte und seine Meldung mit vielem Zusammenhang und Anstand vortrug. „Sie haben Ihre Sache gut gemacht," sagte Schill zu ihm „das

*) Das Furwerk gehörte dem General Authing, und es war später viel Suchens seitens desselben danach, zumal in dem Wagen wichtige Papiere des Besitzers befindlich gewesen waren.

Digitized by Google

weiß ich schon, mein braver Sommerfeld*) kert nie unverrichteter Sache und mit leeren Händen zurück.' Jedem schenkte er sein Glas voll, stand auf und rief: „unser braver Sommerfeld soll leben!" darauf ließ er uns zur Seite rücken, holte einen Stul, und der Unterofficier, dessen Gesicht von Freude und Dankbarkeit stralte, mussite sich neben ihn setzen. Schill schenkte ihm das Glas voll, und hingerissen von dem Gefül der Ere rief der Ueberglückliche: „unser Herr Major soll leben hoch!" und im Zimmer, auf dem Flur, auf dem Markt tönte das Hoch! mit lautem Jubel nach.

Es tut wol, den schon vom Fittig des Todesengels umrauschten Helden noch einmal einige Augenblicke ungetrübter harmloser Heiterkeit genießen und dabei die ganze Liebenswürdigkeit und Menschenfreundlichkeit seines Gemütes entfalten zu sehen. Sind wir schon deshalb dem wackern Grafen Vos für die Schilderung des letzten Mittagsmales Schills zu Dank verpflichtet, so hat er auf solchen noch weit größern Anspruch darum, weil er mit dieser Schilderung zugleich ein unverwerfliches Zeugniss dafür abgibt, wie schändlich der edle Blutzeuge für das Fortleben deutscher Kraft und Freiheitsliebe in der Zeit tiefster Schmach von denjenigen verleumdet

*) Sommerfeld hatte sich als gemeiner Husar bei Dodendorf ser ausgezeichnet und war von Schill gleich auf dem Schlachtfelde zum Unterofficier ernannt worden.

Digitized by Google

worden ist, die ihn als zuletzt in Völlerei und Trunksucht versunken dargestellt haben.*)

Noch wärend jener Malzeit ward Schill wiederholt benachrichtigt, dass feindliche Streifparteien sich nahe vor der Stadt zeigten; fast schien es, als sollte dieselbe noch an diesem Tage angegriffen werden. Brünnow und Blanckenburg, die sich unter Schills Gästen befanden, baten diesen, eine Rekognoscirung machen zu dürfen, was er jedoch in der Besorgniss, dass jene sich in ein ernstes Gefecht einlassen möchten, abschlug; indessen hob er die Tafel auf, ließ Generalmarsch schlagen und befal, zur Vorsorge die Wälle zu besetzen. Die Truppen blieben dort stehen, bis man gegen Abend die Ueberzeugung gewann, dass für diesen Tag der Feind die Stadt in Ruhe lassen würde, worauf sie bis auf eine die Nacht über unter den Waffen bleibende Kompagnie Infanterie wieder abrückten.

Die bei einbrechender Dunkelheit in ihre Quartiere zurückkerenden Mannschaften beschauend und mancherlei Gedanken nachhängend, ging Voss auf dem Neuen Markte auf und nieder, als ihn ein junger Mann, welcher sich ihm als der Son des Landvogtes von Bohlen zu erkennen gab, mit der Bitte antrat, für seinen alten schwächlichen Vater, der noch immer aller Bequemlich-

*) Der völlige Ungrund derartiger Beschuldigungen Schills kann auch sonst durch eine Reihe schlagender Beweise dargetan werden.

Digitized by Google

keiten bar auf der Hauptwache in Haft gehalten werde, ein Fürwort einzulegen, da Schill ihm vielleicht bewilligen werde, was er freilich schon Andern wiederholt abgeschlagen habe. Voſs begab ſich, wenn auch mit einiger Scheu, zu Schill, den er inmitten ſeiner Officiere, ihnen den Verteidigungsplan für den nächſten Tag darlegend und die darauf bezüglichen Befele erteilend, fand, und fragte ihn leiſe: „Lieber Schill, wie lange ſoll der alte Herr von Bohlen noch ſitzen?“ Schill ſtutzte und erwiderte mit einiger Verlegenheit: „Bis morgen früh.“ Doch als Voſs ihn nun herzlich bat, dem alten Herrn ſogleich die Freiheit zu geben, ſagte er nach kurzem Bedenken zu einem Officier: „Geben ſie Order, daſs der Herr von Bohlen auf der Stelle losgelaſſen wird.“ Der Officier eilte fort, und als Voſs Schill voller Freude ſeinen Dank auszuſprechen begann, unterbrach dieſer ihn, indem er, ihn umarmend, ſagte: „Ihnen bin ich Dank ſchuldig, daſs Sie mir Gelegenheit gegeben haben, ein Unrecht wieder gut zu machen.“ So fügte der edle Mann ſeinen vielen Siegen zuletzt noch einen ſchönen hinzu — einen Sieg über ſich ſelbſt!

In der gedachten Verſammlung fand noch einmal die Anſicht des Officiercorps über Unhaltbarkeit der Feſtung Ausdruck, aber auch dießmal one Wirkung auf Schill, der jetzt um ſo mer bei ſeinem Entſchluſſe beharren zu müſſen glaubte, als er einige Stunden zuvor die Meldung von der Ankunft Bärſchs beim Peerd auf Mönchgut erhalten und demſelben bereits den Befel

Digitized by Google

seine Truppen schleunigst auszuschiffen und nach Stralsund zu führen, zugesandt hatte. Es kam endlich wieder zu manchem heftigen Worte; als einer der Anwesenden bemerkte, dass nach sichern Nachrichten der Feind wenigstens 3mal so stark als die gesammte Besatzung sei, äußerte Schill zuversichtlich: „Sollte die Uebermacht wirklich so bedeutend sein, so kann das den Ruhm unsers Sieges nur erhöhen." „Oder vielmer", setzte Brünnow mit ernster Stimme hinzu, „den unvermeidlichen Tod nur glorreicher machen." Da wallte Schills heißes Blut wieder auf, und erregten Tones rief er seinem alten Freunde und Schlachtgenossen zu: „Wer mein Schicksal nicht teilen will, kann sofort seine Entlassung bekommen." Damit war denn alle weitere Erörterung abgeschnitten; stumm trennte sich die Versammlung, und schweren Herzens schritten die tapfern Männer, die sonst jedem Schlachttage wie einem Feste entgegenzusehen pflegten, ihren Quartieren zu. —

— Nacht lag auf der Stadt; in den Straßen war das Geräusch und Getreibe längst erstorben, und in den Häusern erloschen die letzten Lichter eins ums andere. Nur am Neuen Markte blieb ein Zimmer erhellt. Dort saß vor einem mit Plänen und Schriftstücken bedeckten Tische Schill und schrieb emsig.

Es galt, den dem Grafen Voss versprochenen Bericht an den Erzherzog Karl über den ganzen bisherigen Verlauf des Zuges, über den augenblicklichen

Digitized by Google

Stand der Dinge und über die für die Zukunft in Aussicht zu nemenden Maßregeln auszuarbeiten. Unabläſſig rauſchte Schills Feder über das Papier, Bogen um Bogen ſchwoll das Werk an, aber auch Stunde um Stunde verrann, und als endlich der umfangreiche Bericht vollendet war, da warf die Sonne ihre erſten Stralen in Schills Fenſter, und langgezogene Trompetentöne ſchlugen an ſein Ohr: ſeine Huſaren bliſen Reveille. —

So blieb denn dem Helden ſelbſt die Erquickung der letzten Nachtruhe vor dem verhängniſsvollen Entſcheidungstage verſagt; doch der Gedanke an den bevorſtehenden Kampf, die Hoffnung auf einen frölichen Sieg verſcheuchten ſeine Müdigkeit, und die ſich bald bei ihm meldenden Adjutanten und Ordonnanzofficiere fanden ihn friſch und munter. Etwa um 6 Uhr ließ er Voſs und Baſſewitz, welche beim Diaconus Thiede eine gaſtfreie Aufname für die Nacht gefunden hatten, zu ſich herüber bitten, übergab erſterm den Bericht an den Erzherzog, und teilte beiden mit, daſs ein Boot zu ihrer Ueberfart nach Rügen im Hafen bereit liege. Jetzt traf die Meldung ein, daſs der Feind im vollen Anmarſche auf Stralſund ſei, die Officiere eilten mit den letzten Befelen ihres Fürers von dannen, dieſer aber umarmte Voſs und Baſſewitz noch einmal zum herzlichen Abſchied, ſchwang ſich aufs Roſs und ſprengte davon, wärend durch alle Gaſſen der Trommelwirbel und das Trompetengeſchmetter des Generalmarſches ſeine Krieger auf die Sammelplätze rief.

Digitized by Google

Gegen 8 Ur namen dieſelben die ihnen angewieſenen Stellungen ein. Am Frankentor kamen 1 Kompagnie Infanterie, 1 Kompagnie Landwer und einige Geſchütze zu ſtehen, am Tribſeertor ebenfalls 1 Kompagnie Infanterie und 1 Kompagnie Landwer nebſt 12 Geſchützen, außerdem eine 20 Mann ſtarke Abteilung Jäger und ein Teil der abgeſeſſenen und mit Infanteriegeweren verſehenen 4. Huſarenſchwadron (Brünnow). An dieſen beiden Toren war der Hauptwall in ziemlich gutem Verteidigungszuſtande, auch war das Frankenhornwerk mit Bruſtwer, Traverſen, Bettungen und naſſem Graben, über welchen eine Zugbrücke fürte, verſehen worden und der gedeckte Weg davor paliſſadirt; ebenſo war das Ravelin vor dem Tribſeertore nebſt ſeinem Graben und der Zugbrücke des letztern wieder hergeſtellt, und der darauf zu fürende Damm hatte merere Abſchnitte von Paliſſaden erhalten. Weit übler ſah es mit der Befeſtigung des Kniepertores aus. Dort waren weder der Graben des Hauptwalles noch die der Außenwerke tief genug ausgebracht, die Brücken hatten noch keine Zugklappen, die Bruſtweren der Wälle waren nur hier und da ſchon wieder hergeſtellt, es felte empfindlich an Bettungen für die Geſchütze, und der gedeckte Weg ermangelte noch größtenteils der Paliſſaden. Hier wurden 2 Kompagnien Infanterie, ebenſoviel Landwer, der größte Teil der Jäger und etwa 40 Mann abgeſeſſene Huſaren ſammt einer Anzal Geſchütze aufgeſtellt. Die Geſammtſtärke der in Stralſund anweſenden Schillſchen Streit-

Digitized by Google

kräfte betrug etwas über 2300 Mann.*) Den Oberbefel am Frankentore erhielt der Lieutenant von Hertell, den am Tribseertore der Lieutenant von Pannewitz, den am Kniepertore endlich der Hauptmann von Alvensleben-Zichtau. Der Hauptwall zwischen diesen 3 Toren war, weil er hinlänglich durch die davorliegenden breiten Teiche geschützt erschien, in seinem zerstörten Zustande gelassen worden. Er ward mit einer schwachen Postenkette besetzt; auf seinen Bastionen waren einige Kanonen aufgefaren. Die neuen Dämme vor dem Küter- und Hospitalertore hatte man durchstochen und auch sonst möglichst ungangbar gemacht. Auf der Seeseite waren außer dem Aufstellen einiger Wachtposten keine Verteidigungsmaßregeln für erforderlich erachtet worden.

Zur Bedienung der Geschütze waren aus Mangel an Kanonieren eine große Anzal von Soldaten der andern Waffengattungen, die man in den letzten Tagen, so gut es gehen wollte, eingeübt hatte, beordert. Am Besten waren noch die am Tribseertore aufgepflanzten Stücke mit kundigen Mannschaften versehen, da Schill dort den Hauptangriff erwartete.

Die Reiterei bis auf die 4. Husarenschwadron stand nebst 4 bespannten Geschützen als Reserve auf dem Alten und Neuen Markte; auf letzterm befanden sich auch die

*) Nach den Listen der städtischen Quartierkammer waren am 30. Mai 2320 Mann in der Stadt einquartiert, nämlich 130 Officiere, 7 Personen mit Officierrang, 229 Unterofficiere und 1954 Gemeine.

Digitized by Google

Pferde der genannten Schwadron, wärend die der Jäger in den Ställen geblieben waren. Brünnow, dem über die gesammte Reiterei der Befel übergeben war, und Quistorp II., der solchen über das ganze Fußvolk fürte, behielt Schill in seiner Nähe und beaufsichtigte mit ihnen die ganze Aufstellung. Ueberall, wo er sich sehen ließ, scholl ihm ein begeistertes Hochrufen seiner kampfbegierigen Scharen entgegen, und selbst die Landwer gab größtenteils eine gute Stimmung kund.

Kaum hatten die Truppen ihre Posten eingenommen, als sich bereits die Vorhut des Feindes und bald darauf auch dessen Hauptmacht zwischen Lüssow und Lüdershagen auf und neben der Richtenberger Landstraße zeigte. Schill ließ eine halbe Schwadron Husaren behufs einer Rekognoscirung zum Tribseertore hinausrücken, die nach einem kurzen Gepläukel mit der Reiterei der feindlichen Vorhut zurückkerte. Auf die von ihrem Fürer abgestatteten Meldungen hin bestürmte Brünnow Schill mit der dringenden Bitte, seine Reiterei einen Ausfall auf die im Anmarsche begriffene feindliche Streitmacht unternemen zu lassen. „Lieber Major," rief er aus, „lass mich mit der Cavallerie einhauen; jetzt oder nie ist der günstige Augenblick da!" Er fügte hinzu, dass das Frankentor augenscheinlich vom Feinde ganz unbeachtet gelassen sei; dort könne er unbemerkt herausbrechen und jenem unvermutet in die rechte Flanke und den Rücken fallen. Die gerade gegenwärtigen Lieutenants Graf Pückler und Adolf von Rochow unterstützten eifrigst Brünnows Vor-

ſtellungen; der Plan deſſelben war offenbar vortrefflich; ſo allein war Rettung möglich, das ſahen alle ein, nur der auf unbegreifliche Weiſe verblendete Schill nicht. Der küne Parteigänger ſchien alles Vertrauen auf ſeine ſo oft bewärten herrlichen Reiterſcharen verloren zu haben und ſein Heil nur von Wällen und Kanonen zu erwarten, unbekümmert darum, daſs jene großenteils nur aus Trümmern beſtanden, und zu dieſen meiſt die Bedienung felte. So wies er denn alle Vorſtellungen, alle flehendlichen Bitten ſeiner Officiere ab. „Erſt ſollen ſie ſich die Hörner ablaufen," erwiderte er ihnen, „dann will ich über ſie herfallen und ihnen den Keraus ſpielen. Stralſund ſollen ſie nicht bekommen und wenn ihrer noch einmal ſo viele wären." Selbſt feindliche Officiere haben ſpäter zugeſtanden, daſs, wenn in jenem Augenblicke die Schillſche Reitererei ſich über Gratiens Scharen hergeworfen hätte, es warſcheinlich um dieſe geſchehen geweſen wäre.*) Aber es ſollte nicht ſein; das Schickſal hatte Schills Untergang beſchloſſen.

*) So ſagt der däniſche General v. Bardenfleth, der als Rittmeiſter den Angriff auf Stralſund mitgemacht hat, in ſeiner Schrift „Stormen paa Stralsund af et combinered dansk och hollandsk Troppecorps den 31te Mai 1809" (Die Erſtürmung Stralſunds durch ein vereinigtes däniſches und holländiſches Corps am 31. Mai 1809): „I Sandhed, et Angreb af hans (d. h. Schills) samtlige Cavallerie, som satte Alt paa Kaardespidsen, vilde have vaeret meget betaenkeligt for os, da Alt kom an paa det i Quarree formerede Infanteries og det medhavende Artilleries Contenance, isaer hos Tropper, der slet ikke eller tildeels kun

Die Feinde rückten unangefochten vorwärts; als sie aber sich der Stadt bis auf etwa 1/4 Meile genähert hatten, schwenkte ihre Hauptmacht plötzlich links ab und zog eiligen Schrittes über Grünthal und Stadtkoppel nach dem Kniepertore zu, wärend die Vorhut, aus 4 Kompagnien holländischer Infanterie — und zwar Voltigeurs, — der dänischen Jägerkompagnie Holstein, 2 Schwadronen dänischer Husaren und 2 holländischen 6pfündigen Fußgeschützen bestehend und vom holländischen Obristen Vallet beseligt, gegen das Tribseertor vordrang. Dieselbe ward zunächst unsanft von dem Feuer der in den Trümmern des nicht wieder hergestellten Brückenkopfes vor dem Tribseerdamme postirten Jägerabteilung, welche Bornstädt fürte, empfangen; eine geraume Zeit hielten die sichern Büchsen der Jäger die Angreifer in gemessener Entfernung; endlich aber musste der tapfere Bornstädt, von allzugroßer Uebermacht bedrängt, die so lange mannhaft verteidigten Erdhausen räumen und sich über den Damm zurückziehen, worauf die feindlichen Kanonen ihr Feuer auf die Verpfälungen vor dem

---

lidt vare vante til paa staaende Fod at modtage et saa brüsque Angreb." („In der Tat, ein Angriff von seiner (d. h. Schills) sämmtlichen Reiterei, die Alles auf die Degenspitze setzte, würde ser bedenklich für uns gewesen sein, da Alles auf die Standhaftigkeit des in Quarré formirten Fußvolkes und der begleitenden Artillerie ankam, zumal bei Truppen die gar nicht oder zum Teil nur wenig daran gewönt waren, stehenden Fußes einem so wilden Angriffe zu begegnen.")

Digitized by Google

Ravelin eröffneten, und bald danach Vallet den größten Teil seines Fußvolkes im Sturmschritte auf letzteres Werk vorrücken ließ. — Der Kampf um Stralsund hatte begonnen. Es war 10 Uhr Morgens. —

Vallets Mannschaften griffen aufs Entschlossenste an: trotz des sie empfangenden heftigen Feuers durchbrachen sie die durch ihre Geschütze schon erschütterten Pfalreihen, und gelangten bis an das Ravelin, welches sie, den seichten Wassergraben durchwatend, zu erstürmen versuchten. Das aber gelang ihnen nicht; vielmer mussten sie endlich den Rückzug antreten, welcher, da ihn das wolgenärte Feuer der Schillschen begleitete, in ziemlicher Unordnung vor sich ging. Indessen ließ Vallet, nicht abgeschreckt durch den Misserfolg, seine kleine Reserve vorrücken, ordnete die Flüchtigen schnell auf beiden Flügeln derselben und ging nochmals zum Angriff über. Allein, als seine Kolonne sich dem Ravelin wieder bis auf einige hundert Schritte genähert hatte, richteten einige glückliche Kartätschschüsse eine solche Verheerung in derselben an, dass sie auseinanderstob und bis hinter ihre Reiterei, welche in ziemlicher Entfernung halten geblieben war, zurückflüchtete.

Damit hatte der Kampf am Tribseertore einstweilen sein Ende gefunden; inzwischen aber war die Hauptmacht der Verbündeten vor den Werken am Kniepertore angelangt und entbrannte dort der Streit.

Schill hatte sich bisher in dem Tribseer Ravelin aufgehalten und die Verteidigung desselben geleitet. Jetzt

Digitized by Google

rief ihn der plötzlich von Norden her erschallende Schlachtlärm nach dem Kniepertore hin. Dort angelangt fand er ein heftiges Artillerie- und Schützengefecht im Gange; das letztere ward seitens der Verteidiger hauptsächlich durch die Jägerabteilung unterhalten, welche von ihrem Schwadronsfürer Blanckenburg befeligt die Ueberreste der nicht wiederhergestellten Lünette rechts vom Ravelin des Hornwerkes, anfangs auch noch die davor liegenden vorstädtischen Gärten, besetzt hielt.

Des wackern Blanckenburgs Armwunde vom Zeughausſturme her war noch ungeheilt, ja sie hatte sich, da er ihrer zu wenig achtete, in den letzten Tagen noch verschlimmert und hinderte ihn heut, einen Rock anzuziehen; aber daran hinderte sie ihn nicht, seine Jäger vor den Feind zu füren; er erschien also vor denselben in Hemdärmeln, den Mantel über die Schultern geworfen, und leitete sie so auf ihren gefärlichen Posten. Dort angelangt schritt er, seitdem das Gefecht begonnen hatte, auf der zerstörten Bruſtwer, hinter welcher er seine Mannschaften möglichste Deckung nemen geheißen hatte, sein Pfeifchen schmauchend und dann und wann seinen mächtigen roten Schnurrbart streichend, langsam auf und ab, als mache er einen behaglichen Morgenspaziergang. Sah er seiner Lünette gegenüber ein Geschütz aufblitzen, so erscholl sein Kommando: „Nieder!“ und die Jäger mussten sich ducken, so tief sie konnten; er selbst aber kümmerte sich um die ihn umsausenden Geschosse nicht im Mindesten, blieb stets im ruhigen

Digitized by Google

Schritte. Seinen Grünröcken lachte das Herz im Leibe über diesen Anblick, und frohen Mutes sandten sie aus ihren Büchsen einen Gruß nach dem andern in den Feind, dem ihr wolgenärtes und besonnenes Feuer schweren Verlust beibrachte.

Weniger günstig gestaltete sich der Geschützkampf für die Schillschen. Zwar hatte auch deren hier fechtende Artillerie in Petersson einen tüchtigen Fürer; aber weder dessen umsichtige Tätigkeit, noch der Eifer seiner Leute konnte den Mangel an Ausbildung des größten Teiles der letztern ersetzen, und so blieb es denn meist bei einem unordentlichen Geschieße aufs Geratewol, das hier und da selbst den eigenen Truppen gefärlich ward.*)

Gratien, der den geringen Erfolg des feindlichen Geschützfeuers bald inne ward und durch das seinige die Verteidiger der Werke nach Verlauf einer Stunde für hinlänglich erschüttert hielt, glaubte nunmer zum Sturme schreiten zu dürfen. Derselbe ward unter Ewalds Fürung vorgenommen, aber kräftig abgeschlagen. Auch ein zweiter hatte keinen bessern Erfolg. Infanteristen, Jäger und Husaren wetteiferten in Standhaftigkeit bei der

*) Nach einigen nicht ganz verwerflichen Angaben soll Schill ein paar von den gefangenen französischen Kanonieren in Dienst genommen haben, welche bei den Geschützen am Kniepertore angestellt gewesen seien und diese absichtlich teils falsch gerichtet, teils verladen haben. — Etwas Zuverlässiges hat sich darüber nicht ermitteln lassen.

Digitized by Google

Verteidigung der kaum halbfertigen Wälle, und die letztern zeigten, daſs ſie eben ſo leicht und geſchickt das Gewer zu handhaben verſtänden, wie das Roß zu lenken und den Säbel zu füren. Schill war entzückt über ſeine wackern Reiter und rief, ihren Schwadronskommandeur mitten im heftigſten Feuer umarmend, dieſem voller Freude zu: „Dieſer Escadron habe ich oft zu viel getan, es iſt die beſte im Regiment, und ſämmtliche Gemeine, ſo am Leben bleiben, ſind zu Unterofficieren avancirt!“ worauf der gelaſſenere Brünnow erwiderte: „Sie tun ihre Pflicht, und dieſer Lon wäre zu groß.“ — Ser zu Hülfe kam der Verteidigung, daſs wenigſtens eines der Geſchütze gut bedient ward; es war ein 24pfünder, den Petersſon hinter der in das linke Saillant des Hornwerks fürenden breiten Holzbrücke aufgeſtellt und mit den beſten Leuten verſehen hatte; ſeine trefflich gerichteten Schüſſe zwangen die auf die Brücke anrückenden Scharen wiederholt zur Umker. — Uebrigens ſchlug ſich bis jetzt auch die Landwer gut. Das Beiſpiel der andern Mannſchaften feuerte ſie an, und zu dem hielten ihre Kompagnie-Fürer, die Lieutenants von Heyligenſtädt II. und von Klöden, ſie ſcharf in Ordnung. Nach dem zweiten miſslungenen Sturme zog der Feind ſich einigermaßen zurück, und es trat eine Gefechtspauſe ein. Schill, welcher glaubte, daſs der Angriff auf das Kniepertor nunmer wenigſtens vor der Hand aufgegeben ſei, begab ſich eiligſt nach dem Tribſeertore, auf welches ſeiner Anſicht nach das eigentliche Augenmerk Gratiens

Digitized by Google

gerichtet war, zurück. Dort war es aber verhältnißmäßig ruhig geblieben, kaum, daſs ab und zu aus ziemlich weiter Entfernung ein Kanonenſchuſs gegen das Ravelin abgefeuert und ein ſchwaches Geplänkel mit kleinem Gewer auf beiden Seiten unterhalten ward. Hier alſo war einſtweilen nichts zu beſorgen; dagegen ertönte plötzlich von Neuem heftiges Feuer vom Kniepertore her. Schill beſchloſs deshalb, dorthin zurückzukeren, zuvor aber noch in Eile ſich vom Stande der Dinge am Frankentore, auf welches ja möglicherweiſe ein Ueberfall beabſichtigt ſein konnte, wärend ſeine Aufmerkſamkeit nach einer andern Seite hin gelenkt war, zu überzeugen. Mit einem Trompeter Namens Bocklet und 4 Huſaren von der 4. Schwadron, denen er aufzuſitzen und ihm zu folgen befolen hatte, jagte er eben die Frankenſtraße hinab, als der Lieutenant Graf Moltcke von den Huſaren ihm entgegengeſprengt kam und ihm die niederſchmetternde Nachricht brachte, daſs das Kniepertor ſo eben überwältigt und der Feind in die Stadt eingedrungen ſei. —

— So war es denn in der Tat. Gratien hatte inzwiſchen Ballet befolen, ſich unter Zurücklaſſung eines kleinen Beobachtungstrupps vor dem Tribſeertore mit der Hauptmacht zu vereinigen, und nachdem letzteres geſchehen war, hatte Ewald die Weiſung erhalten, einen dritten Sturm auf das Knieper-Hornwerk zu verſuchen. Darauf hatte der kleine Herr mit dem ſchneeweißen Har und der ſchwarzen Binde über dem ausgeſchoſſenen linken

Digitized by Google

Auge*), dem weder Jare noch Wunden seinen frischen Mut zu rauben vermocht hatten, schon lange gedrängt. Seinen Schimmel spornend setzte er sich von Neuem an die Spitze der Sturmkolonne, und zum dritten Male ging es, und zwar jetzt mit verstärkten Streitkräften, auf die Wälle los. Voran waren das 9. holländische Infanterieregiment, das zweite Bataillon des dänischen Infanterieregimentes Oldenburg, die 4 holländischen Voltigeurkompagnieen Vallets und die dänischen Jägerkompagnieen Holstein und Oldenburg; die übrigen Fußtruppen und die Reiterei folgten.

Bei dem Anblicke der unter dem Schutze eines lebhaften Kononen- und Haubitzfeuers**) wieder vorrückenden feindlichen Massen ward die Landwer, welche den Kampf schon beendet geglaubt hatte, unruhig. Leider hörte jetzt auch das Geschütz an der Brücke, dessen Mannschaften größtenteils außer Gefecht gesetzt waren, auf zu feuern, und so gelang es dem mit vieler Entschlossenheit

---

*) Er hatte dasselbe im amerikanischen Kriege, den er als hessischer Officier mitgefochten hat, verloren.

**) Bei demselben flogen einige Granaten — jedenfalls zufällig — in die Stadt. An einem dieser Geschosse ward durch die Entschlossenheit einer Dienstmagd der Zünder ausgelöscht, ein anderes zerplatzte in einem Zimmer des nach dem Walle hinaus belegenen Hintergebäudes des Grundstückes Schillstraße Nr. 35 und verwundete einen 3järigen Knaben lebensgefärlich am Halse. Derselbe ist der jetzige Klosterschreiber bei St. Annen und Brigitten Weinreich; er bewart die in 3 Stücke zersprungene Granate noch heutiges Tages auf.

Digitized by Google

ansetzenden Feinde dießmal, über die Brücke hinweg sich den Eingang in das Hornwerk zu erzwingen. Der Lieutenant von Krottenauer von den Husaren war zwar noch bis zuletzt mit Todesverachtung bemüht gewesen, unter dem Beistande einiger seiner Leute ein paar Bolen der Brücke loszubrechen und abzuwerfen; aber die Angreifer hatten durch bereit gehaltene Bretter sofort die Lücken ausgefüllt, so dass kein wesentlicher Aufenthalt entstanden war. Jetzt galt es, den Feind mit dem Bajonette wieder hinauszuwerfen, und ein wütendes Handgemenge entstand. Noch war Hoffnung auf Sieg für die Schillschen vorhanden, als unglücklicher Weise Heyligenstädt schwer verwundet fiel und nun seine Landwerkompagnie, ihres tapfern Fürers beraubt, in Unordnung geriet, zurückwich und bald völlig flüchtig ward. Ihr Verhalten steckte auch die andere Kompagnie an, die trotz aller Bemühungen Klödens, sie zusammenzuhalten, dem unrümlichen Beispiel folgte. Die ganze Masse lief spornstreichs nach dem Hafen, warf sich dort in Böte und ruderte nach Rügen hinüber. — Die Flucht der Landwer trug Verwirrung auch in die Reihen der mutig weiter kämpfenden Schillschen Soldaten, die nun dem übermächtigen Stoße der feindlichen Kolonne erlagen und sich zurückziehen musstten. Dadurch wurden denn auch die Jäger, welche bis dahin ihren Posten siegreich verteidigt hatten, genötigt, denselben aufzugeben; mit dem Bajonette banten sie sich den Weg durch die bereits das Hornwerk erfüllenden feindlichen Massen und

Digitized by Google

warfen sich, um den Rückzug ihrer Kameraden zu decken, in das dort stehende Torschreiberhaus*), aus dessen Fenstern sie wieder ein wirksames Feuer eröffneten. Der Feind stutzte; aber bald zwang ein Hagel von Granaten und Kanonenkugeln, mit welchem das leichte Gebäude überschüttet ward, den tapfern Blanckenburg, die Seinen nochmals den Rückzug antreten zu lassen. Immer noch blieben dieselben, so ser sie zusammengeschmolzen waren, geschlossen, wärend die übrigen Truppen zwar auch größtenteils noch tapfer kämpften, aber völlig in Unordnung geraten waren, zumal seitdem Alvensleben erschossen und der die Infanterie beseligende Lieutenant von Eyb schwer verwundet niedergesunken war. Wärend man noch im Innern des Hornwerkes focht, umgingen dänische Jäger dasselbe auf der Seeseite, überstiegen den dort fast ganz von Verteidigern entblößten Hauptwall und wandten sich zum Teil links die Stadtmauer entlang nach dem Färtor, durch welches sie unbehindert in die Stadt eindrangen, teils fielen sie den Haufen, welche durch das Knieperfestungstor zurückströmten, um sich innerhalb desselben wieder zu sammeln und zu ordnen, in die Flanke und sprengten sie dadurch völlig auseinander. So war denn an kein Aufhalten des Feindes an diesem Punkte mer zu denken; nicht bloß die Außenwerke blieben in dessen Händen, sondern er

*) Es ist das jetzt zum Garten des Syndicus a. D. Brandenburg gehörige Gebäude.

Digitized by Google

drang auch in hellen Haufen zu beiden Seiten des Festungstores über den Hauptwall und durch das Tor der Stadtmauer in die Knieperstraße hinein. In den Turm des Stadttores hatten sich 12 bis 15 Jäger geworfen, die von dort unabläſſig in die dichten feindlichen Maſſen hineinfeuerten, bis eine Abteilung derſelben die Treppe hinaufſtürmte und ſie, die den angebotenen Pardon ausſchlugen, nach heldenmütigem Widerſtande bis auf den letzten Mann niedermachte.

Zwar der Eingang in die Stadt war von den Verbündeten gewonnen, die Stadt ſelbſt aber noch lange nicht. Gleich hinter dem Tore hatten die Schillſchen aus einigen gerade die Straße herabkommenden Wagen mit Schanzpfälen in aller Eile eine Barrikade errichtet, die ſie mit Hartnäckigkeit verteidigten; und als ſie endlich genommen war, empfing die weiter vordringenden Feinde eine Kartätſchenſalve der beiden auf dem Alten Markte aufgeſtellt geweſenen Reſervegeſchütze. Dazu knallte es aus allen Fenſtern und Luken, ſo daſs die Angreifer zuerſt nur langſam und unter vielem Verluſte Boden gewannen.

Jetzt etwa war es, wo plötzlich Schill unter den Kämpfern erſchien. Dieſer hatte auf die von Moltke erhaltene Schreckenskunde denſelben ſofort nach dem Neuen Markte und dem Tribſeertore geſandt, um die Reſerve und, was am Tore irgend entberlich ſei, dem eingedrungenen Feinde entgegenzuwerfen, er ſelbſt aber war mit ſeinen wenigen Begleitern in die nächſte Quer-

Digitized by Google

gaſſe hineingejagt, um ſo ſchnell als möglich auf den Kampfplatz zu gelangen. Bald war er auf den Lieutenant von Moſch, Adjutanten der Infanterie, der Blanckenburg bei der Verteidigung der Lünette vor dem Knieperhornwerke unterſtützt hatte und nun den Oberbefelshaber zu ſuchen abgeſchickt war, geſtoßen; der hatte in der Eile ſeine Meldung nicht mer anbringen können, war aber natürlich nun an Schills Seite geblieben. Ein Trupp däniſcher Jäger hatte ſich ihnen in den Weg geſtellt und ſie mit Schüſſen empfangen, davon einer Schill hart am Arm verwundet hatte, one ihn jedoch aufzuhalten; vielmer war er mit den Seinigen durch die Jäger hindurchgebrochen, und nun mit einigen in der Eile geſammelten Reitern zu den Wackern, die noch immer dem Feinde den Sieg ſtreitig machten, gekommen. Hier traf er mitten im Getümmel mit größter Ruhe verſchiedene Anordnungen und gab unter Anderm dem Lieutenant von der Horſt*) von den Huſaren den Befel, ſchleunig vom Rate Pech und Schwefel zu fordern. Was er damit bezweckte, ſprach er nicht aus, und iſt das auch nie ermittelt worden**). Horſt ſprengte nach

*) Lebt als Generallieutenant a. D. zu Bückeburg.

**) Die Angabe, daſs Schill mit den verlangten Brennſtoffen das Gymnaſium habe anzünden laſſen wollen, um ſeine dort lagernden Pulvervorräte — und damit vielleicht den größten Teil der Stadt — in die Luft zu ſprengen, iſt geradezu abgeſchmackt. Als ob es dazu erſt des Herbeiſchaffens von Pech- und Schwefelmaſſen bedurft hätte! Die Urheber jener Behauptung waren die holländiſchen Officiere, welche dadurch ihre Retterverdienſte in ein helleres Licht

Digitized by Google

dem Rathause, wo der Rat, wie seit Schills Einname der Stadt jeden Morgen, im obern Sitzungszimmer versammelt war. In dieses eingetreten, richtete Horst seinen Auftrag aus und verlangte, dass der worthabende Bürgermeister Classen ihn behufs Herbeischaffung der erforderten Materialien unverzüglich begleiten solle. Statt dieses erbot sich der Ratsherr Brandenburg zu gehen, was Horst auch annam. Als aber beide den Markt betraten, näherte sich der Schlachtlärm diesem Platze schon ser bedenklich, und bald schlugen Kugeln von der Knieperstraße her gegen die Mauern und in die Fenster des Rathauses*). Jetzt ließ der Befelshaber der noch immer als Reserve auf dem Markte weilenden Reiterschar, Lieutenant von Rudorff, dieselbe auffitzen und ritt mit ihr, um sie nicht nutzlos aufzuopfern, die Semlowerstraße entlang ab; ihr schloss sich Horst, die Unmöglichkeit wieder nach dem Kniepertore durchzukommen einsehend, an.

Schill hatte inzwischen vergeblich versucht, dem Gefechte in der Gegend dieses Tores noch eine günstige Wendung zu geben. So gewaltig er auf die Feinde einhieb, so mächtig sein Beispiel auf seine Truppen wirkte,

---

setzen und die Stadt geneigter machen wollten, ihnen zum Dank dafür gehörig die Taschen zu füllen.

*) Eine derselben fur dem städtischen Nachtwachtmeister, der eben zur Tür seines Kämmerchens in die Vorhalle des Rathauses hinaustrat, durch den Mund, an welcher Verwundung er kurz darauf verstarb.

Digitized by Google

so war doch die Uebermacht, welche gegen dieselben kämpfte, zu groß. Endlich war er nebst Mosch und dem Trompeter Bocklet von den zurückweichenden Seinigen völlig abgeschnitten und in den Kesserhagen *) hineingeworfen worden. Von dort sprengte er mit seinen beiden treuen Begleitern in der Absicht, die Husaren auf dem Markte noch zu einem letzten Angriffe vorzuführen, die Külpstraße entlang nach jenem Platze zurück, wo er indessen von seinen Reitern Niemanden mer fand, dagegen bereits zalreiche Feindeshaufen antraf. Nun ward er inne, dass an ein Wiedergewinnen des Kniepertores nicht mer zu denken sei und deshalb gab er dem Lieutenant Ferdinand von Winning **), welcher jetzt gerade mit dem etwa 40 Mann starken Reste der vom Tribseertore nach dem Kniepertore gerufenen und dort in scharfem Gefechte zur größern Hälfte aufgeriebenen Infanteriekompagnie auf dem Markte erschien, den Befel, das Frankentor zu besetzen und behufs Deckung des Rückzuges zu behaupten. Dorthin beschloss er nun, wie es scheint, alle Mannschaften, die er noch finden können würde, hinzuweisen, und wandte deshalb sein Pferd, um zunächst nach dem Hafen hinunter zu eilen, wohin ein großer Teil seiner flüchtigen Scharen sich gezogen hatte. In diesem Augenblicke hörte er dicht hinter sich kriegerische Musik und sah rückwärtsschauend das 6. holländische Infanterie-

*) Diese Straße bildet jetzt mit der „Hinter St. Johannis" und der Fischerstraße zusammen die Schillstraße.

**) Lebt jetzt als Generallieutenant a. D. in Liegnitz.

Digitized by Google

regiment in Parade, die Sappeurs und Spielleute voran und dahinter den Kommandeur des vordersten Bataillons, Obristlieutenant Dollemann, zu Pferde, aus der Knieperstraße auf den Markt rücken. Da wirft er im Nu sein Pferd herum, ist mit wenigen Sätzen desselben mitten zwischen den Holländern, haut Dollemann mit einem mächtigen Hiebe vom Gaule und ist im nächsten Augenblicke wie der Blitz mit seinen Gefärten nach der Färstraße hin verschwunden. Nun aber versieht er es, wie es scheint, in der Eile in der Richtung und jagt, statt die genannte Straße entlang, wieder in die mit ihr dicht am Markte zusammenstoßende Külpstraße hinein, an deren Ende er sich dann mit den Seinigen rechts herum in die Straße „Hinter St. Johannis" hineinwirft, um so die Färstraße wieder zu erreichen. Da stoßen sie wieder auf einen Haufen Holländer, Kuirassire und Fußvolk: mit hochgeschwungenen Säbeln werfen die drei sich auf diese los; aber Moschs Pferd stürzt von merern Kugeln getroffen todt zusammen, er selbst wird in demselben Augenblick durch einen Schuß in den Schenkel und einen Bajonetstich schwer verwundet und bleibt bewußtlos auf dem Pflaster liegen; kurz darauf erhält Bocklet einen Pallaschhieb in den linken Arm, muss die Zügel faren lassen und wird von den Kuirassiren überwältigt und gefangen; auch Schill empfängt im Handgemenge eine tiefe Hiebwunde in die Stirn; aber er bricht sich nichts desto weniger Ban durch die Feinde — freilich nur, um fast unmittelbar darauf dem

Digitized by Google

Verhängnisse anheimzufallen. Er gelangte noch bis in die Färstraße, die zur Zeit fast ganz leer war; nur etwa 8 oder 10 holländische Infanteristen standen dort an der Ecke der Hünerstraße*) und einer vor dem gegenüberliegenden jetzt Gewandhausaltermann Kruseschen Hause Färstraße 25; sie sämmtlich hatten in dem Augenblicke gar keine feindseligen Gedanken: der letztere besah sich ein auf dem Pflaster liegen gebliebenes Gewer, welches auf irgend eine Weise seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, und die andern erkundigten sich eben bei einem stralsunder Einwoner — es war ein junger Maler Namens Brüggemann**) — wo der nächste Tabacksladen sei. Da plötzlich wirft ihr abseits stehender Kamerad die aufgenommene Flinte von sich, ergreift seine eigene und schießt nach der Straße „Hinter St. Johannis" hinein, die übrigen aber, durch den Knall aufmerksam gemacht, blicken auf und sehen einen verwundeten feindlichen Officier, der sein ermüdetes Ros mit Mühe im Galopp erhält, aus der genannten Straße hervor und bei sich vorbei auf das Tor zu sprengen; schnell reißen einige von ihnen die Gewere von der Schulter und schlagen auf ihn an: die Schüsse knallen, und im nächsten Augenblicke sinkt der Reiter aus dem Sattel. —

---

*) Bildet jetzt den nördlichen Teil der Bechermacherstraße.

**) Derselbe ist zu Anfang des Jares 1866 zu Stralsund, wo er viele Jare lang Zeichenlerer am Gymnasium gewesen war, verstorben.

Digitized by Google

So endete Schill; eine Kugel hatte sein Haupt durchbort und ihn augenblicklich getödtet. Hoch zu Rosse sitzend, den von Feindesblut triefenden Stal in der Rechten — so hat das Geschick ihn ereilt; ein würdiges Ende, einen rechten echten Reitertod hat der edle Dulder, der heldenmütige Vorkämpfer für die Ere und die Freiheit des schmachvoll geknechteten Vaterlandes gefunden. Ere sei seinem Andenken, Friede seiner Asche! —

Der Straßenkampf tobte jetzt fast in allen Stadtteilen. Ueberall werten sich Haufen Schillscher mit äußerster Tapferkeit gegen die erdrückende Ueberzal der Feinde, dessen verheerendem Kartätschenhagel sie überdem nichts als Kleingewerfeuer entgegenzusetzen hatten. Die Hoffnung auf Sieg in dem ungleichen Kampfe schwand zwar allmählich bei Allen; aber es galt, sich, wo möglich, erenvoll durchzuschlagen; ja, manch' einem lag es unbekümmert um das eigene Schicksal nur daran, so viele der verhassten Feinde als möglich voran in das Jenseits zu senden. — Selbst an Orten, wo die Verbündeten sich längst unbestritten Meister glaubten, entbrannte bisweilen plötzlich von Neuem das Gefecht oder blitzten doch noch wieder einzelne Schüsse auf. Eine so unvermutet aus einer Kellerluke abgefeuerte Kugel traf den holländischen General Carteret, Gratens Generalstabschef, als er von seinen Adjutanten umgeben am Eingang des Kesserhagens in die Knieperstraße hielt und den Befelshabern der einziehenden Truppen die Richtung

Digitized by Google

ihres weitern Vorrückens anzugeben beschäftigt war, in das Rückgrat und tödtete ihn auf der Stelle.*)

Von irgend einer Ordnung, einem Zusammenhange der Verteidigung war bald fast nirgend mer die Rede. Auch Blanckenburgs wackere Schar ward endlich zersprengt: 15 Mann derselben wurden nach der Mülenstraße hineingeworfen, wo sie sich hinter einigen Karren und anderm Geräte festsetzten, einer anstürmenden holländischen Kompagnie viele Mannschaften und fast alle Officiere tödteten oder verwundeten und endlich nach langem Kampfe bis auf den letzten Mann fielen. Mit dem Reste seiner Jäger hielt Blanckenburg zuletzt noch eine Weile hinter den Pfeilern der offenen Rathaushalle Stand, wo sie dann endlich auch überwältigt wurden. Die meisten der Tapfern blieben todt oder schwer verwundet auf dem Platze, einige fielen in Feindes Hand; nur ganz wenigen, unter ihnen Blanckenburg selbst, gelang es, sich nach dem Hafen durchzuschlagen, wo sie sich nebst einigen andern Soldaten, welche sich ihnen angeschlossen hatten, in ein Boot warfen und nach Rügen hinüber entkamen. Auch Winnings kleine Abteilung ereilte das Geschick lange ehe sie das Frankentor erreichen konnte: ein weit überlegener Trupp

*) Dass Carteret durch Schill vom Pferde gehauen sei, ist eine unbegründete, obwol schon unmittelbar nachher weit verbreitete Sage, die ihren Ursprung jedenfalls einer leicht erklärlichen Verwechselung Carterets mit Dollemann verdankt.

Digitized by Google

dänischer Jäger vertrat ihr den Weg, und wärend sie sich diesen entgegenwarf, ward sie von holländischer Infanterie im Rücken angegriffen und so zur Ergebung gezwungen. Ihren Fürer befreite gleich darauf eine kleine Anzal Schillscher Husaren, die auf die Holländer einhieben. Winning schwang sich auf das Pferd eines Gefallenen und erreichte mit einigen seiner Retter den Strand vor dem Frankentore, wo er sich mit ihnen, sowie etwa 20 Infanteristen, auf 2 kleinen Fischerböten gleichfalls nach Rügen einschiffte. Dorthin gelang es noch gar Manchem sich zu retten, Andere schlugen sich einzeln oder in kleinen Haufen auf der Landseite durch; dieser und jener verbarg sich zunächst in einem Hause und entkam dann späterhin aus der Stadt.*)

In all' dem Wirrwarr und der Auflösung war indessen doch eine Schar der Schillschen in bester Ordnung geblieben: das waren die beiden Husarenschwadro-

*) So ging es z. B. dem Fänrich von Seydewitz vom Leichten Bataillon Schill, der abgeschnitten von den Seinigen eine Zuflucht bei einem wackern Handwerksmeister Namens Wilhelm fand, welcher ihn trotz der von Gratien auf das Verbergen eines Schillschen gesetzten Todesstrafe merere Tage im Keller seines (Mönchstraße Nr. 34 belegenen) Hauses versteckt hielt und ihm dann Gelegenheit zum Entkommen verschaffte. Er ist seinem Retter zeitlebens dankbar geblieben, wie namentlich noch ein Brief beweist, den er nach vielen Jaren an die Tochter desselben geschrieben hat, und der in der Wilhelmschen Familie noch als ein wertes Andenken aufbewart wird. Seydewitz ist als Oberzollinspektor zu Jastrow verstorben.

Digitized by Google

nen, welche Rudorff vom Alten Markte weg die Semlowerstraße entlang gefürt hatte. Gemessenen Schrittes und in großer Ruhe wandten sich dieselben, nachdem sie das Semlowertor durchritten waren, rechts die Wasserstraße entlang dem Frankentore zu. Das Feuer, welches sie aus allen von Westen her auf die genannte Straße zufürenden Straßen erhielten, erschütterte sie nicht im Mindesten, so manchen braven Husaren auch die feindlichen Kugeln aus dem Sattel warfen. Einmal, wo eine größere Abteilung Fußvolkes gar zu nahe kam und Miene machte, mit dem Bajonette den Vorüberziehenden in die Flanke zu fallen, schwenkte schnell Lieutenant von Billerbeck mit einem Teile der von ihm beseligten Schwadron rechts ab und hieb so gewaltig auf jene ein, dass sie in Auflösung von dannen flohen, bei welchem glänzenden Angriffe freilich der tapfere Leiter desselben vom Pferde geschossen ward und schwer im Beine verwundet liegen blieb. Holländische Küraſſire und dänische leichte Reiter versuchten merfach von hinten in die Reihen der Husaren einzubrechen, wurden aber jedesmal von dem schließenden Zuge derselben unter Lieutenant A. von Rochow unsanft abgewiesen. Endlich hatte die Schar das Frankentor erreicht, fand dasselbe freilich schon von dänischen Husaren und einigem feindlichen Fußvolke besetzt, brach sich aber durch einen kräftigen Vorstoß im Nu Ban und eilte ins Freie. Jenseits der Frankenvorstadt ließ Brünnow, der am Frankentore zu den Schwadronen gestoßen war, nachdem er sie zuerst

Digitized by Google

vergeblich auf dem alten Markte gesucht hatte, dieselben Halt machen und sich in Linie aufstellen, die Front nach Stralsund zu. Uebrigens fanden sich hier eine ziemliche Anzal Soldaten aller Waffengattungen, denen es gelungen war, aus der Stadt zu entkommen, ein, so dafs jener sich bald an der Spitze von 195 Reitern, unter denen 16 Officiere, und 230 Mann Fußvolk mit 13 Officieren sah.

In der Stadt erstarb allmälig das Gefecht; gegen 3 Ur war dieselbe völlig in der Hand der Verbündeten, deren Oberbefelshaber jetzt mit seinem Stabe einzog. Er ward auf dem Alten Markte von Ewald, welcher dort schon längere Zeit gehalten hatte, begrüßt, und verlangte dann den Rat zu sprechen. Dieser kam denn vom Rathause herab, wo er noch immer in ängstlicher Spannung des Ausganges der Sache geharrt hatte. Zwar für sich selbst brauchte er nichts mer zu befürchten, da ihm Ewald auf die an ihn gerichtete Bitte bereitwilligst eine Schutzwacht gegeben hatte; aber was stand der Stadt bevor? Das auf der Straße erschallende Fluchen und Toben der holländischen Soldaten, das Geschrei von Weibern und Kindern, das nicht enden wollende Knallen von Schüssen, obwol von keinem Feinde mer etwas zu bemerken war, ließ das Schlimmste befürchten. Die geängstigten Stadtväter ließen deshalb ihrer höchst unterwürfigen Bewillkommnung Gratiens, der sich bald vom Markte auf das Rathaus begab, dort die Bitte um Anordnung von Maßregeln zum Schutze der

Digitized by Google

Personen und des Eigentums vor den Unbilden seiner Soldaten folgen, eine Bitte, welche der General, nachdem er eine Zeitlang vom Fenster aus in das wilde Treiben seiner Soldaten hinabgeschaut hatte, nicht umhin konnte zu gewären. Er ließ also Generalmarsch schlagen, um die Truppen zusammenzurufen. Die Dänen, von welchen sich übrigens nur wenige bei den Unordnungen beteiligt hatten, standen bald alle bei ihren Fanen; nicht so die Holländer, die großenteils in die Häuser gedrungen waren und unbekümmert um Trommel- und Hörnerruf fortfuren, zu zechen, zu plündern und die Einwoner zu misshandeln, was sogar hier und da von Officieren geschah. Die Unordnung wuchs sogar statt abzunemen, und die Stadt wäre offenbar einem furchtbaren Schicksale anheimgefallen, wenn nicht der wackere Ewald, entrüstet über das schandbare Betragen seiner Bundesgenossen, durch alle Straßen starke Streifwachten ausgesandt hätte, welche die noch nicht auf die Sammelplätze geeilten Soldaten, soviel sie deren habhaft werden konnten, anhielten und zur Hauptwache brachten. So ward endlich das Schlimmste abgewandt; aber einzelne Scenen der Plünderung und der Misshandlung gab es doch noch den ganzen Tag über, ja selbst noch an den beiden folgenden.

Wärend Gratien noch auf dem Rathause weilte, ward ihm gemeldet, dass Schills Leichnam aufgefunden und in der Vorhalle des Rathauses niedergelegt sei. Hocherfreut eilte der General sofort die Treppe hinab,

Digitized by Google

und fand einen bis aufs Hemde entkleideten von Blut überströmten Körper auf einer der Fleischbänke, die damals in der Halle zu stehen pflegten, liegen. Unverzüglich wurden Maßregeln getroffen, um festzustellen, daſs der Todte wirklich Schill sei. Viele Leute bezeugten das, unter andern auch sein bisheriger Wirt Parsenow. Dieſer Herr erſchien in ſorgfältiger Friſur mit vielen Bücklingen vor Gratien und verfelte nicht, ſeinem Zeugniſſe einen zierlichen Glückwunſch an den General zu ſeinem Siege über den „Räuber“ hinzuzufügen. Aber wie fur der Jammermenſch zuſammen, als Gratien ihm erwiderte: „Schill war kein Räuber, er war ein Held! Sie können froh ſein, wenn Sie einmal einen ſo erenvollen Tod, wie er, finden.“

Der General fertigte ſofort einen Eilboten mit der Nachricht von der Einname der Stadt und von Schills Untergang an den König von Weſtfalen ab, ließ den Leichnam in das dem Rathauſe gegenüberliegende Haus des Stadtchirurgus Schumacher*) ſchaffen und begab ſich ſodann in das Gouvernementshaus, wo für ihn Wohnung bereitet war.

Hier erſchien nach kurzer Friſt der Obriſt Stedmann von ſeinem Generalſtabe bei ihm mit der Bitte um Verhaltungsbefele in Bezug auf den vor dem Frankentore in kampfbereiter Haltung ſtehen gebliebenen Reſt

*) Dieſes Haus iſt ſpäter abgebrochen, und ſeine Stelle nimmt jetzt der öſtliche Teil des Schauſpielhauſes ein.

Digitized by Google

der Schillschen Schar, welcher zwar von weit überlegenen Streitkräften bedroht sei, aber die angebotene Kapitulation ausgeschlagen habe. Gratien, welcher die Schillsche Reiterei genügend kennen gelernt hatte, verspürte keine besondere Lust, mit derselben auf freiem Felde anzubinden, und beauftragte deshalb Stedmann, zwei Officiere jener Truppe zu ihm zu füren, mit denen er verhandeln wolle. Brünnow ging darauf ein und sandte Rudorff und Horst zu dem gedachten Zwecke ab, ihnen zugleich die Weisung gebend, dass sie sich von Schills Tode überzeugen sollten, indem er entschlossen sei, nicht vom Platze zu weichen, ehe er über das Schicksal desselben sichere Kunde habe. Stedmann hatte Mühe, seine Begleiter vor Angriffen der ihnen in der Stadt begegnenden, vielfach betrunkenen Soldaten zu schützen, brachte sie aber doch glücklich zu Gratien, der sie mit ausgesuchter Artigkeit und vielen Lobsprüchen empfing und ihnen endlich auch den geforderten freien Abzug unter Begleitung holländischer Officiere bis zur preußischen Grenze bewilligte, so sehr auch der alte Ewald dagegen eiferte. Rudorff und Horst verlangten nunmer auch noch sich davon zu überzeugen, dass Schill wirklich todt sei. Sie wurden zu diesem Behufe nach dem Schumacherschen Hause gefürt, wo sie denn zu ihrem tiefsten Schmerze den wundenbedeckten Leichnam ihres geliebten Fürers erblickten. Die Züge desselben waren völlig unentstellt und hatten einen ruhigen Ausdruck; auf seinen Wangen lag sogar noch ein Anflug von Röte.

Digitized by Google

Es war fast Abend, als die Beiden zu ihren Waffengefärten zurückkerten und Brünnow den Erfolg ihrer Sendung mitteilten. Die Schar brach nun auf und zwar die Reiter gen Demmin, das Fußvolk in der Richtung nach Anklam, jede von beiden Abteilungen durch einen holländischen Officier begleitet. Schmerzerfüllt rief man sich ein Lebewol zu, Trauer lag auf jedem Antlitz, manches Auge floss über; aber hoch und stolz schlugen Aller Herzen; denn was auch gelitten und verloren worden war, reich an Ere und Ruhm kerten die Trümmer der Schillschen Scharen ins Vaterland zurück, von dem Bewusstsein durchglüht, dass sie dem übermütigen Unterdrücker wieder Achtung vor preußischen Kriegern abgenötigt hatten.

Der Anblick, welchen die Stadt nach beendetem Kampfe darbot, war grausig. In allen Straßen lagen todte und verwundete Menschen und Pferde, deren Blut das Pflaster überströmte, waren die Wände der Häuser mit Kugeln übersäet, die Türen eingeschlagen, die Fenster zerschossen, hemmten zertrümmerte Furwerke, Möbeln und anderes Gerät den Weg. Man begab sich zwar sogleich an das Aufräumen, das scheint aber nur langsam von Statten gegangen zu sein; wenigstens lagen noch am andern Morgen verwundete Schillsche auf der Straße. — Von den getödten Kriegern beider Teile erhielten nur die Officiere ein ordentliches Begräbniss; alle übrigen wurden one Särge in große Gruben geworfen und mit Erde beschüttet. Die Zal der Opfer

Digitized by Google

des blutigen Tages ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln; fast völlig one Wert sind die amtlichen Angaben der Sieger über ihren Verlust: danach hätten die Holländer 36 Todte, worunter 6 Officiere (nämlich den General Carteret, die Obristlieutenants Batenburg und Dollemann, die Kapitäns Bourgois und Meytink und den Lieutenant Meyers) und 153 Verwundete, worunter 9 Officiere, gehabt, die Einbuße der Dänen hätte an Todten in 2 Officieren (den Lieutenants von Hancke und von Jermin) und 10 Mann, an Verwundeten in 6 Officieren und 51 Mann bestanden. Man weiß nun aber, wie lügenhaft die Verlustberichte der Napoleoniſten ſtets waren, und im vorliegenden Falle zeigt schon die Zal der außer Gefecht gesetzten Officiere, die man wol als richtig annemen darf, daſs die Menge der getödteten und verwundeten Mannſchaften ungleich größer geweſen iſt, als man einzugeſtehen für gut gefunden hat. Schwerlich tut man Gratien Unrecht, wenn man die Zuverläſſigkeit ſeiner amtlichen Verluſtangaben nach dem Grade der Warheitsliebe abmiſſt, deren er ſich in ſeinem Berichte über die Erſtürmung von Stralſund in anderer Beziehung befleißigt: er gibt nämlich daſelbſt die Stärke der Gegner auf 5—6 Tauſend Mann an, alſo auf weit über das Doppelte ihres wirklichen Betrages, und erzält ferner, daſs davon nur 192 Mann entkommen ſeien, ſowie, daſs außer Schill einige zwanzig ſeiner Offiziere den Tod gefunden haben. Was die Schillſchen betrifft, ſo kann als

Digitized by Google

Anhalt für die Zal der Gebliebenen, in Bezug auf welche die Sorge für die Beerdigung den städtischen Behörden überlassen ward, eine in den Ratsakten befindliche Rechnung des Todtengräbers des St. Jürgenkirchhofes dienen, nach welcher derselbe am 31. Mai und am 1. Juni 177 Leichen one Särge begraben hat. Officiere waren 4 auf dem Platze geblieben, nämlich außer Schill selbst und dem Hauptmann von Alvensleben noch die Lieutenants von Halletius und Linke, von welchen jener, als die von ihm befeligte Ulanenschwadron durch den Angriff einer überlegenen Reitermasse zersprengt und ihm selbst das Pferd getödtet war, sich zu Fuß gegen eine Menge Feinde verteidigte, bis er, den ihm angebotenen Pardon verschmähend, mit 21 Wunden bedeckt, todt zu Boden sank. — Besonders gedacht muss noch des Endes des Unterofficiers Sommerfeld werden, desselben Tapfern, den Schill noch Tages zuvor durch die ihm bei Tische gezollte Anerkennung so hoch beglückt hatte: als ihm wärend des Straßenkampfes die Kunde von dem Tode seines geliebten Fürers zu Oren kam, rief er im tiefsten Schmerze aus: „dann will auch ich nicht mer leben!", sprang vom Pferde, stürzte sich mitten in den Feind hinein und fiel im nächsten Augenblick von zallosen Bajonettstichen durchbort. Die Menge der Gefangenen wird auf etwa 1000 angegeben, und das mag richtig sein, wenn man die Verwundeten, welche den Siegern in die Hände fielen, einrechnet; 11 Officiere, die Lieutenants Jahn, von Keller, von Gabain,

Digitized by Google

von Flemming, Schmidt, von Trachenberg, Albert von Wedell, Karl von Wedell, Galle, Felgentreu und von Keffenbrinck, und 557 Unterofficiere und Gemeine wurden von Stralsund abgefürt; hierzu die wenigen in Feindeshand gefallenen Landwermänner, die in ihre Heimat entlassen wurden, gerechnet, wird man etwa die Zal der unverwundeten oder doch nur leicht verletzten Gefangenen haben. Dieselben wurden sämmtlich teils in die Jacobikirche, teils in die Kasematten am Kniepertore eingesperrt, wo sie auch mit Ausname der Officiere, die in der Folge ein eigenes von einem Unterofficiere und 6 Mann bewachtes Gelass im Kaufmann Ramsthalschen, jetzt Kaufmann Schützschen Hause am Alten Markt Nr. 16 erhielten, wärend der Dauer ihres Aufenthaltes in Stralsund blieben; welch' harte Geschicke der fülllose Frankenkaiser über sie alle verhängte, ist bekannt.

Schwerverwundet wurden 4 Schillsche Officiere, nämlich Eyb, Heyligenstädt II., Billerbeck und Mosch in das Lazareth geschafft. Der erste von diesen starb schon am 1. Juni an den Folgen der Abname seines durch einen Hieb zerschmetterten rechten Armes; ihm folgte nach Kurzem Billerbeck, in dessen Wunde der Brand kam, endlich auch Heyligenstädt, von dessen vielen Verletzungen ein Kopfhieb tödtlich war. Nur Mosch ward geheilt, würde aber one Frage das Schicksal der übrigen gefangenen Officiere geteilt, d. h. den Tod auf dem Sandhaufen erlitten haben, wenn ihm

Digitized by Google

nicht der General Anthing, mit dem er weitläufig verwandt war, Gelegenheit verschafft hätte, aus dem Lazarethe zu entkommen *). Auch einige andere Gefangene verdankten dem Interesse, welches feindliche Officiere an ihnen nahmen, die Freiheit **), und dieser und jener wusste sonst zu entkommen, so der Wachtmeister der Jägerschwadron, Reyher, welcher mit einer starken Schusswunde im Schenkel am Kniepertor liegen geblieben war und sich dann in die Jacobikirche schleppen musste. Hier handelte er einem dort ebenfalls eingesperrten Bauer seinen blauen Kittel ab, und in dieser Verkleidung ward er mit den Schanzarbeitern und Landwermännern entlassen, worauf es ihm trotz der ihn heftig schmerzenden und ser hindernden Wunde gelang, Brünnows Reiterschar zu erreichen. Es ist dieß derselbe Reyher, der sich später durch Tapferkeit und große geistige Begabung zu hohen militärischen Eren und Würden aufschwang, geadelt ward, und im Jare 1857 als General der Kavallerie und Chef des Generalstabes der Armee in Berlin gestorben ist***).

---

*) Er ist 1861 als Major a. D. in Berlin gestorben.

**) Unter Andern der Trompeter Bocklet, welchen der Major von Pressentin, der bis 1807 mit ihm zusammen bei dem Infanterieregimente Arnim gestanden hatte, mit einem Paß für einen beurlaubten mecklenburgischen Soldaten versehen ließ. Bocklet ist 1859 als pensionirter Postexpedient zu Zechlin verstorben.

***) Neben Reyher haben es 13 Schillsche Officiere bis zum General gebracht.

Digitized by Google

In der ersten Nacht nach der Eroberung der Stadt biwackirten sämmtliche dänische Truppen an den Hauptthoren, wogegen die Holländer bis auf die Artillerie in der Stadt einquartirt wurden; Gratien traute, wie es scheint, seinen Bundesgenossen mer Wachsamkeit zu, als seinen eigenen Leuten, von denen der größte Teil auch wol recht ser nötig hatte, seinen Rausch auszuschlafen. Am folgenden Tage früh setzte das 6. holländische Infanterie-Regiment unter Obrist von Berg nach Rügen über, um diese Insel zu besetzen und sich der dort etwa noch befindlichen Schillschen Soldaten zu bemächtigen. Man erwischte aber deren nur noch 43, die übrigen waren bereits weiter geflüchtet, viele auf die Flottille Bärschs, der seine Leute am vorhergehenden Tage wegen hohen Seeganges nicht hatte ausschiffen können, was ihnen nun zum Glücke ausschlug. — An dem gedachten Morgen fand in Stralsund auch die feierliche Beerdigung der beim Sturme gebliebenen holländischen und dänischen Officiere auf dem St. Jürgenkirchhofe statt, wobei auch die Gouvernementskommission sowie der Rat gegenwärtig war, und demnächst ward auf dem Alten Markte eine große Parade gehalten, nach deren Beendigung sich die Officiere haufenweise in das Schumachersche Haus drängten, um Schills Leichnam zu sehen, viele auch, um sich zum Andenken ein Büschel Har von seinem Haupte abzuschneiden, Beweise von Achtung vor dem gefallenen Helden, zu welchen die unwürdige Behandlung, die dessen sterbliche Hülle wenige Stunden darauf erfur, in einem

Digitized by Google

traurigen Gegensatze steht. Nachmittags schnitt nämlich der holländische Oberstabsarzt Genoux der Leiche den Kopf ab, um denselben in Spiritus zu setzen, und Nachts 11 Ur ward der Rumpf in einer ausgesucht schimpflichen Weise der Erde übergeben. Der zum Platzkommandanten bestellte holländische Obristlieutenant Michelin hatte Abends die städtische Polizeidirection angewiesen, zu jener Stunde einen mit Mist beladenen Karren vor dem Schumacherschen Hause vorfaren zu lassen, statt welches denn aber doch nur ein mit Stroh gefüllter Leiterwagen erschien, was der mitkommende Beisitzer der genannten Behörde, Ratsherr Brandenburg, damit entschuldigte, dass im Augenblicke kein Mist zu beschaffen gewesen sei. Auf diesen Wagen ward nun in Beisein Michelins und seines Adjutanten, des holländischen Lieutenants Tjassens, der verstümmelte Leichnam geworfen, nachdem der Adjutant erst noch mit dem Säbel das Stroh hatte durchstoßen müssen, um sich zu überzeugen, dass kein Sarg darunter verborgen sei; „denn", sagte Michelin, „wie ein Hund soll er eingescharrt werden." Der Wagen rasselte dann von den beiden Officieren und dem gedachten Ratsherrn begleitet nach dem Kniepertore, wo Michelin ihn einigen Soldaten von der dortigen Wache mit der Anweisung, ihn nach dem St. Jürgenkirchhofe zu bringen, übergab. Hier war eine Grube bereitet, in welche der blutige Rumpf vom städtischen Todtengräber eingelegt ward, und die dann eingeebnet werden musste, um jede Spur der Ruhestätte

Digitized by Google

des „Räuberhauptmanns“ (chef de brigands) zu vertilgen. Der wackere Todtengräber hat aber später doch einen Hügel über derselben aufgeschüttet, und jetzt ist sie schon seit längerer Zeit ebenso, wie die Stelle, wo Schill gefallen ist, durch ein würdiges Gedächtnissmal geziert, wärend anderseits der Denkstein für die gefallenen holländischen und dänischen Officiere, dessen Errichtung gleich am Tage ihrer Beerdigung vom Oberbefelshaber bestimmt ward, und zu dessen Kosten das ganze verbündete Heer einen eintägigen Sold beisteuern musste, nie zur Ausfürung gekommen ist. In welche Taschen sich das zu diesem Behufe den armen Soldaten abgezwackte Geld verirrt hat, wer mag es sagen?*).

Am 2. Juni Morgens ward in der St. Nicolaikirche ein Dankfest für die „Errettung“ der Stadt begangen, an welchem sich jedoch von den Dänen nur wenige beteiligen konnten, indem Ewald, dem die Gesellschaft seiner Verbündeten wenig behagte — so wenig, dass er seinen Officieren den Wunsch kundgeben ließ, sie möchten außer Dienst die Berürung mit ihren holländischen Herren Kameraden möglichst vermeiden —

*) Auf Carterets Grab steht jetzt allerdings ein Stein mit seinem Namen sowie dem Orte und der Zeit seiner Geburt und seines Todes bezeichnet; er ist aber nicht von seinen Landsleuten gesetzt, sondern 1859 bei Gelegenheit der Errichtung eines Denkmals auf Schills Grabe aus einem Teile des nicht zur Verwendung gekommenen Restes des zu letzterm Zwecke gesammelten Geldes. — Auch die Ruhestätte der gefallenen Schillschen Officiere und Soldaten ist damals bezeichnet worden.

Digitized by Google

bereits in aller Frühe nur unter Zurücklassung einer Batterie (die ihm am 10. folgte) von Stralsund abgerückt war. Gratien ward von 2 Ratsherren zur Kirche begleitet, auch wartete ihm nach beendetem Gottesdienste der gesammte Rat auf, und dann beeilten sich die beiden Mitglieder desselben, welche vorher bei ihm die Trabanten gespielt hatten, beim General Anthing einige Bücklinge zu machen und Complimente zu drechseln. Es war also an Woldienerei seitens der städtischen Obrigkeit wieder Alles geleistet, was man verlangen konnte; aber Gratien war nicht der Mann dazu, sich mit Kratzfüßen und Redensarten abspeisen zu lassen; vielmer ließ er noch an demselben Morgen den worthabenden Bürgermeister Kühl wissen, mit den Danksagungen sei es zwar alles recht schön und gut, er erwarte aber nun endlich auch greifbare Beweise der guten Gesinnung der Stadt gegen ihn, und sei er nicht abgeneigt, zum Beispiel ein Gespann von 6 schönen Wagenpferden nebst Geschirren als Geschenk anzunemen. Diese freundschaftliche Andeutung ward denn gleich am Nachmittag dem Rate mitgeteilt und von demselben natürlich gutgeheißen, worauf er sogleich Anstalt traf, um die Pferde in Hamburg für Rechnung der Stadt ankaufen zu lassen. Vorbereitet konnte und musste man übrigens auf ein derartiges Ansinnen von Seiten Gratiens wol sein; der 31. Mai hatte gewiss zur Genüge gezeigt, wes Geistes Kinder die holländischen Retter seien, und damit das ja nicht in Vergessenheit gerate, hatte am heutigen

Digitized by Google

Morgen Michelin es den Vätern der Stadt nochmals recht kräftig eingeprägt. Dieser Ehrenmann, dessen Bekanntschaft wir so eben bei Schills Begräbniss gemacht haben, hatte sich nämlich vor Beginn des Dankfestes beim Bürgermeister Kühl erkundigt, was die Stadt bisher dem Kommandanten gegeben habe; der hatte geantwortet, dass man leider genötigt worden sei, an denselben seit einiger Zeit täglich 1 Louisd'or zu zalen, worauf Michelin wütend geworden war und dem Bürgermeister entgegengeschrieen hatte, ob er bei Verstande sei, ihn mit einer solchen Lumperei abspeisen zu wollen? er habe geholfen, die Stadt von Räubern zu befreien und wolle dafür von derselben funfzehn Louisd'or täglich haben, damit basta! Kühl hatte nun freilich den Herrn Kommandanten bis auf 10 Louisd'or heruntergehandelt, und auf höhere Weisung ließ der Biedermann in der Folge auch davon noch die Hälfte ab; aber dabei blieb es, und 5 Louisd'or musste ihm also, so lange er blieb, die unglückliche bis aufs Letzte ausgepresste Stadt wirklich täglich auszalen. Solches Gesindel herrschte in derselben wieder, seitdem sie „gerettet" worden war. —

Am 3. Juni bereitete sich ein düsteres Nachspiel zu dem blutigen Drama vom 31. Mai vor: Petersson, dem es an letzterm Tage nicht geglückt war, aus Stralsund zu entkommen, war im Keller eines Hauses auf dem Katharinenberge, wo er ein Versteck gesucht hatte, aufgefunden und ward nun vor ein aus Vallet, Miche-

Digitized by Google

lin, Tjassens, den Kapitänen de Sonnaville und Schindler, dem Unterlieutenant Schreuder und dem Sergeanten Krieger zusammengesetztes Kriegsgericht gestellt. Dasselbe erklärte ihn, der doch nur gegen die offenbaren Feinde des mit Frankreich und dessen Bundesgenossen ja noch im Kriege befindlichen schwedischen Reiches gefochten hatte, für schuldig, gegen sein Vaterland die Waffen ergriffen zu haben und verurteilte ihn demgemäß zum Tode. Eine solche Verhönung der Gerechtigkeit noch dazu, wo es sich um ein Menschenleben handelte, würde zu jeder anderen Zeit höchstes Erstaunen und tiefste Entrüstung hervorgerufen haben; damals aber war man an derartige in die Form kriegsgerichtlicher Erkenntnisse eingekleidete Mordbefele fränkischer Schergen schon zu sehr gewönt, nam sie also in der Regel teilnamlos hin; sie verstanden sich so von selbst, wie die Erpressungen der Officiere, die Spitzbübereien der Armeebeamten und tausend andere Niederträchtigkeiten, deren Schauplatz die Länder wurden, welche das Unglück hatten, von den Heeren Napoleons überschwemmt zu werden, von den Heeren, die der jetzige Beherrscher Frankreichs noch im vorigen Jare die Verbreiter der Bildung und Sittlichkeit genannt hat!!

Das Urteil gegen Petersson ward am folgenden Morgen vollzogen. Unter starker Bedeckung ward er aus dem Ramsthalschen Hause, wohin auch er gleich den übrigen gefangenen Schillschen Officieren in Verwarung gesetzt worden war, in das Knieperhornwerk,

Digitized by Google

welches er so tapfer zu verteidigen geholfen hatte, gefürt. Dort stellte er sich gefasſten Sinnes neben die zur Aufname seines Körpers bestimmte Grube den zur Vollstreckung des Urteils kommandirten 12 Soldaten gegenüber, schlug seinen blauen Mantel auseinander und rief, auf ein rotes Herz zeigend, das er auf seine linke Brust geheftet hatte, jenen zu: „Kameraden, schießt gut!“ Der Officier kommandirte „Feuer!“ und Petersson stürzte von 6 Kugeln durchbort todt nieder. —

Blut verlangten die Holländer seitdem nicht weiter, aber Geld noch ser viel. Gratien, dem, um ihn nicht ungeduldig werden zu lassen, vorläufig angezeigt ward, dass die für ihn bestimmten Rosse bestellt seien, gab zugleich mit seinem huldvollen Danke dem Rate zu erkennen, nun müsse seitens der Stadt auch etwas für Anthing und Stedmann, der an Carterets Stelle Generalstabschef geworden war, geschehen: 200 Louis'or möchten wol für erstern, 100 für letztern ein angemessenes Geschenk sein. Der Vicepräsident der Gouvernementskommission Hagemeister, welcher nebst d'Houdetot den Dollmetscher der Ansichten Gratiens dem worthabenden Bürgermeister gegenüber machte, erwiderte auf dessen Einwendungen, dass die Stadtkasse nicht im Stande sei, jene Summen zu zalen, und dass abgesehen davon überhaupt wol billigerweise das ganze Land zu derartigen Verehrungen beizutragen habe, das Land tue noch viel mer für die holländischen Herren, und d'Houdetot fügte hinzu, wenn die Stadt-

kasse kein Geld habe, möge man, um solches zu schaffen, die Bürger besteuern; die seien ja durch die Holländer von Brand und Plünderung errettet. Was half's? Die genannten Oberofficiere erhielten die von Gratien für sie verlangten Louisd'or, die denn in der Tat nebst den dritthalbtausend Thalern, welche die 6 Pferde für jenen gekostet hatten, durch eine besondere Steuer von den Einwonern der Stadt aufgebracht werden mussten.

— Aber wie war es denn mit den Dänen? was geschah für diese, was insbesondere für Ewald, der nicht nur so vortreffliche Mannszucht gehalten, sondern auch wirklich Stralsund von Brand und Plünderung gerettet hatte, indem er dem wilden und wüsten Treiben seiner Verbündeten so kräftig entgegengetreten war? Antwort: seitens der Stadt nichts, gar nichts. Dass man ihm nicht gleich den holländischen Herren mit Geld und Geldeswert kam, das war freilich ganz in der Ordnung: der alte Haudegen hatte ja offenbar ganz absonderliche — nämlich erenhafte — Gesinnungen und wäre auf solche Anmutungen voraussichtlich recht unliebenswürdig geworden; aber dass die städtische Obrigkeit kein Wort des Dankes für ihn und seine wackern Krieger hatte, das ist ebenso beklagenswert, als dass sie solche an die Holländer bei Ueberreichung der abgepressten Geschenke in Fülle verschwendete. Schill geschmäht und verketzert, Ewald über die Achsel angesehen und vergessen, Gratien mit Ehren und Gaben überhäuft, das war „an maßgebender Stelle" der Ausdruck der Ge-

Digitized by Google

ſtimmungen Stralſunds für die 3 Haupthelden des 31. Mais. Anders freilich als die Stadtbehörden verfur die Gouvernementskommiſſion Ewald gegenüber: ſie ſandte ihm am 16. Juni ein Dankſchreiben nach, in welchem die Mannszucht der Dänen beſonders hervorgehoben ward, und deſſen Schlufsworte lauteten: „Gleich lebhaft und innig werden ſtets unſere und unſerer Mitbürger Wünſche für die Erhaltung und das dauernde Wol Ew. Excellenz zum Himmel ſteigen; nie wird Ewalds Name bei uns vergeſſen werden.“

Gratien mit ſeinem Stabe verließ am 10. Juni Stralſund, ſein Geiſt und Sinn aber wirkte unter ſeinen dort zurückbleibenden Truppen nach, d. h. dieſelben ſchanden und plagten die Einwoner auf jede Weiſe, wobei die Officiere mit beſtem Beiſpiele vorangingen; dieſe trieben es mit Schwelgereien auf Koſten ihrer Quartierwirte ſo arg, daſs im Juli auf dringendes Bitten derſelben die franzöſiſche Tafelgelderordnung vom 10. Januar 1808 wieder als maßgebend erklärt ward. Im Auguſt zogen endlich die unholden Gäſte wieder ab.

Zu der Freude der Stralſunder über dieſes glückliche und lang herbeigewünſchte Ereigniſs geſellte ſich noch eine zweite, indem der Rat am 18. Auguſt amtlich davon in Kenntniſs geſetzt ward, daſs der franzöſiſche Kaiſer auf die am 8. Mai an ihn gerichtete Bitte des Rates mittels eines am 22. Juli von Schönbrunn bei Wien aus erlaſſenen Befels die bisher von den Feſtungswerken eingenommene Bodenfläche der Stadt

Digitized by Google

geschenkt habe.*) Die Nachricht benutzte d'Houdetot sofort mit der ihm eigenen Gewandheit, um Kapital für sich daraus zu schlagen. Dem Biedermanne hatten die 1000 Taler, welche auf sein Andrängen die Gouvernementscommission ihm am 6. August als „Geburtstagsbouquet" hatte schenken müssen, sehr wol geschmeckt, doch natürlich ohne ihn zu sättigen. Jetzt war der Gelegenheit da, wieder einen fetten Bissen zu erschnappen; er ließ also den Rat wissen, seinen Berichten habe man die gnädige Gabe Sr. Kaiserlichen Majestät hauptsächlich zu verdanken, und rechne er auf Anerkennung dafür, die sich mindestens in einer Verehrung von 100 Louisd'or kundgeben müsse. Die Anspielungen auf ein Geldgeschenk, welche von ihm seit Monaten wiederholt gemacht waren, hatte der Rat bisher beharrlich nicht verstanden; nun aber glaubte er nicht länger umhin zu können, in den sauern Apfel zu beißen, und d'Houdetot erhielt seine 100 Goldstücke, bei deren Empfangname er übrigens einen Rest von Schamgefül zu erkennen gab: er stellte nämlich durch den Ueberbringer, Kamerar von Stägemann, an den Rat das Verlangen, es möge über

*) „Les terrains provenaut des démolitions des fortifications de la ville de Stralsund sont concédés en propriété à la dite ville" lautet der erste Artikel des Erlasses, welcher im Uebrigen zur Ausfürung dieser Bestimmung eine besondere Kommission anordnet. Die Uebergabe der betreffenden Bodenfläche an die Stadt geschah seitens dieser Kommission am 26. Oktober 1809; die Schenkung ward im folgenden Jare vom König von Schweden bestätigt.

Digitized by Google

die Sache nicht gesprochen werden. Nach Kurzem hatte er indessen jene Anwandlung überwunden, fing — es ist kaum glaublich, aber war — abermals an, auf eine Geldspende seitens der Stadt zu sticheln, und erlangte wirklich am 15. December einen Ratsbeschluss, nach welchem ihm, „um seinen Faveur für die Stadt zu conserviren", wiederum 100 Louisd'or und daneben seinem Sekretär Berger 25 Dukaten geschenkt wurden! —

Noch weit größern Jubel als der Abzug der Holländer, an deren Stelle fortan wieder mecklenburgisches Fußvolk und polnische Jäger zu Pferde die Besatzung der Stadt bildeten, und als die Schenkung der geschleiften Festungswerke erregte die am 28. August stattfindende Ankunft des Grafen von Essen — diese Würde hatte der neue König von Schweden Karl XIII. ihm am 30. Juli verliehen — und des Barons Lagerbielke, welche beide nebst einem stattlichen Gefolge nach Paris gingen, um den so lange und heiß ersehnten Frieden zwischen Schweden und Frankreich abzuschließen. Ein freundliches Einvernemen zwischen beiden Staten war bereits im Juli durch Herstellung der Postverbindung zwischen Ystad und Stralsund, behufs welcher der Obrist von Engelbrechten nach letzterer Stadt herübergekommen war, bekundet worden. Den genannten beiden schwedischen Abgesandten ward von Candras ein glänzendes Mal gegeben, worauf sie ihren Weg fortsetzten.

Digitized by Google

Ihnen folgten wenige Monate darauf, nämlich am 28. December, noch weit erlauchtere Gäste aus Schweden, nämlich der entthronte König dieses Landes mit seiner Familie. Er war bis dahin mit den Seinigen im Schlosse Gripsholm verwart gewesen und nun mit denselben von dort nach Carlskrona gebracht, wo eine Fregatte zu ihrer Ueberfart nach Deutschland bereit lag; Generalmajor Sköldebrand geleitete sie. Bei Rügen ging die Fregatte vor Anker, und die königliche Familie bestieg ein kleineres Farzeug, welches sie in den Hafen von Stralsund fürte. König Gustaf stieg an derselben Brücke ans Land, von welcher aus er sich am 28. August 1807 mit seinen Truppen nach Rügen eingeschifft hatte. Der mecklenburgische Stadtkommandant Obrist von Fallois wartete seiner dort an der Spitze einer Erenwache, wärend weder von den Mitgliedern der Gouvernementskommission noch vom Rat oder dem Bürgerschaftlichen Kollegium irgend jemand sich sehen ließ. Die Bevölkerung Stralsunds aber amte das Beispiel ihrer Obern keineswegs nach: sie hatte sich in großen Massen zusammengefunden, bildete vom Hafen bis zum Gouvernementshause, wohin Gustaf sich zu Fuße begab, wärend seine Gattin und seine Kinder in einer Kutsche voraus furen, dichte Reihen, und empfing ihren ehemaligen Beherrscher mit allen Zeichen der Teilname und Ehrerbietung. Die Behörden der Stadt und des Landes namen auch später keine Notiz von der Anwesenheit desselben in Stralsund. Der Rat beschloss

Digitized by Google

am 29. December in Bezug auf ihn zu tun, was die Gouvernementskommission tun werde; diese bekümmerte sich nicht um den abgesetzten und verbannten Monarchen, der Rat also auch nicht, wofür ihm denn einige Tage später die Beschämung zu Teil ward, dass er 75 Dukaten entgegennemen musste, welche Gustaf trotz dem, dass er in fast bettelhafter Armut von Thron und Reich geschieden war, bei seiner Weiterreise für die Armen der Hauptstadt seiner von ihm von jeher besonders geliebten deutschen Provinz bestimmt hatte. Bei seiner Abfart von Stralsund vergoss er Tränen und sagte dabei zu Fallois, der, um sich zu verabschieden, bei ihm erschienen war: „Erstaunen Sie nicht; denn ich werde diese Stadt, die ich jetzt verlasse, vielleicht niemals wiedersehen."

An demselben Tage, wo er abreiste, um sich in der Schweiz niederzulassen, nämlich am 6. Januar 1810, ward in Paris der Frieden zwischen seinem Nachfolger und Napoleon, vermöge dessen Schwedisch-Pommern unter seine frühere Herrschaft zurückkeren sollte, abgeschlossen. Es war die höchste Zeit, dass die Provinz endlich wieder zu geordneten Zuständen gelangte; denn sie war ziemlich dicht am Rande des Verderbens, Stralsund wol am Meisten.

Was rücksichtlich dieser Stadt zunächst den Zustand der öffentlichen Finanzen anbetrifft, so mag, um ein ungefäres Bild davon zu geben, nur Folgendes angefürt werden: Von den Pachten der Kämmereigüter, welche sich damals auf 15582 Tlr. beliefen, waren im Jare

Digitized by Google

1809 nicht mer als 1652 Tlr. eingegangen, das Jar vorher sogar nur 239, so dass also in dieser Zeit von 31164 Tlr. 29273 rückständig geblieben waren. Wärend dem waren seit dem Einzuge der französischen Truppen für dieselben und ihre Verbündeten 313659 Tlr. 5½ ßl. verausgabt. Die Schulden der Stadt waren im Laufe des Jares 1809 abermals um 51664 Tlr. angewachsen, hatten sich also seit der französischen Besitzname um 192975 Tlr. 36 ßl. erhöht, woneben in dieser Zeit für 7980 Tlr. Kämmereigrundstücke verkauft waren, und die der Stadt gehörigen Stiftungen, namentlich die s. g. 4 Landklöster, ebenfalls namhafte Einbußen erlitten hatten.

In noch traurigerer Verfassung als die Vermögensverhältnisse der Stadt befanden sich die der Einwonerschaft. Diese war nunmer großenteils völlig verarmt, da sie auch das Jar 1809 hindurch trotz der andauernden und immer drückender werdenden Narungslosigkeit mit Steuern hart belastet worden und daneben durch die Schillschen Anforderungen, sowie durch die Plünderungen der Holländer und durch das lange Einlager derselben überaus große Verluste erlitten hatte. 86 Hausbesitzer waren im Juni 1810 in Konkurs.

Unter solchen Umständen ward es immer schwieriger, auch nur die notwendigsten Bedürfnisse der Stadtkasse durch die bisherigen Mittel, Steuern und Anleihen, zu decken, und so ward denn der Plan, einen Teil des Grundbesitzes der Stadt und der zu derselben gehörigen Stiftungen zu veräußern, wieder aufgenommen. Zunächst

Digitized by Google

faſste man eine Anzal Kloſtergüter ins Auge, insbeſondere Groß Kubbelkow, Viersdorf, Devin, Guſtowerhöfen, Andershof, und die Dörfer Behnkenhagen und Altenkamp. Von dieſen wurden in der Folge, nämlich 1811, Guſtowerhöfen und Andershof wirklich im Wege öffentlichen Aufgebotes verkauft, und zwar jenes für 7100 Tlr., dieſes für 35200 Tlr. Groß Kubbelkow ſollte einſchließlich des dazu gehörigen ſ. g. Hainholzes für die 1809 dafür gebotene Summe von 28000 Tlr. weggegeben werden; doch konnte man ſich mit dem Pächter wegen des Abſtandes nicht einigen, woran das Geſchäft ſich zerſchlug. Für Viersdorf fand ſich gar kein Kaufluſtiger, und auf Devin, zu deſſen Verkauf das Proviſorat des Heiligengeiſtkloſters für den Fall ermächtigt worden war, daſs Jemand 20000 Tlr. dafür geben wolle, ward nur 14500 Tlr. geboten.*) Von dem Verſuche, die übrigen genannten Beſitzungen aufzubieten, hat man glücklicherweiſe überhaupt Abſtand genommen. —

Ungeachtet der Abſchluſs des Friedens zwiſchen Frankreich und Schweden, wie geſagt, bereits am 6. Januar ſtattgefunden hatte, ſo zog ſich gleichwol die Rückgabe Schwediſch-Pommerns an letztere Macht noch längere Zeit hin. Am 13. März zog endlich die

*) Das Gut Gr. Kubbelkow nebſt dem Hainholze bringt jetzt dem Kloſter St. Jürgen vor Rambin jährlich 6000, Devin dem Heiligengeiſtkloſter 7310 Tlr. (Preußiſch).

Digitized by Google

mecklenburgiſche Beſatzung, welcher die Polen ſchon einige Zeit vorher vorangegangen waren, aus Stralſund ab, Tages darauf verließ der General Candras dieſe Stadt, und am 19. entbot Graf Eſſen öffentlich die Stände auf den 6. April zur Huldigung an Karl XIII. dorthin. Dieſe ging mit großer Feierlichkeit in der St. Nicolaikirche vor ſich, und Schwediſch-Pommern war noch einmal ſchwediſch.

Druck der Königl. Regierungs-Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google